P.o.germ.
744 ga

Knigge

191

Weinrauch f.

Das Zauberschloß,

oder:

Geschichte des Grafen Tunger.

Herausgegeben von

Adolph Freyherrn Knigge.

Mit einem Titelkupfer.

Wien,
bei Franz Haas, Buchhändler, 1794.

Lm. 3150

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Das Zauberschloß,

oder

Geschichte des Grafen Tunger.

Herausgegeben

von

Adolph Freyherrn Knigge.

Erstes Kapitel.

Einleitung.

Vor einigen Jahren kam mir der Gedanke ein, zu meiner Zerstreuung eine kleine Lustreise zu unternehmen; Geist und Körper bedurften Erholung. Ich kaufte mir zwei Reitpferde; Mein ganzes Gepäcke bestand in einem großen Mantelsacke, in welchem ein wenig Wäsche für mich und meinen Reitknecht freundschaftlich untereinander lag, und den Dieser hinter sich auf seinen treuen Rappen festschnallen sollte — „Aber wohin wird denn die Reise gehn?“ fragte ich mich selber, indeß ich die kleine Geld-Summe, die ich dazu anwenden konnte und wollte, stückweise durch die Finger gleiten ließ, ohne eigentlich zu zählen. (Sie bestand aus französischen alten Louisd'or, die sämmtlich um sechzehn Procent

zu leicht waren. Mein alter Freund M*** hatte sie mir großmüthig ohne Zinsen sub hypotheca bonorum, geliehn und mein Wechsel lautete auf vollwichtige Pistoletten.) „Wohin soll denn die Reise gehn? Damit wirst du nicht weit kommen — Aber muß man auch grade weit reisen, um neue Nahrung für Kopf und Herz zu sammelm? Ist denn das Land um uns her von der Heerde hungriger Reisender so abgehütet, daß gar kein Pflänzchen, gar kein Blümchen mehr für deinen Genuß und für deine Augenweide stehen geblieben wäre? — Nein! es wird sich schon noch ein Winkelchen finden, wohin ihr spähender Blick nicht gedrungen ist. Und solltest du auch nur auflesen, was sie von sich geworfen haben. Vielleicht wird dein Auge auf Gegenständen verweilen, über welche Jene hinweggeschlüpft sind, oder die sie keiner Aufmerksamkeit gewürdigt haben. Ich will einen Zug durch *** machen," sagte ich, indem ich eine Sammlung von Landcharten herbeiholte. „Von da reite ich über ** in das **sche; Wo mir's gefällt, da verweile ich ein paar Tage; und wenn meine Louisd'or zur Hälfte aufgezehrt sind; so kehre ich auf der Stelle zurück."

In dem Städtchen, wo ich wohnte, hatte die goldne Aufklärung schon herrliche Fortschrit-

te gemacht; Es gab da schöne Geister und Deisten und Weltbürger, gelehrte Frauenzimmer, Clubbs, Lese-Gesellschaften, ein Caffeehaus, ein Liebhaber-Concert, Mitglieder geheimer Gesellschaften, zuweilen auch sogar Schauspiele, die von herumziehenden Künstlern in einem alten Brauhause aufgeführt wurden. Die Prediger sprachen von Denkfreyheit, die Aerzte von Charlatanerie, die Advokaten von Uneigennützigkeit, der Bürgermeister declamirte über die Rechte der Menschheit, und es trieb ein Buchhändler hier sein Wesen, der Kalender für das Landvolk verlegte, und Romane, Journale und Theaterstücke verkaufte. Diesen traf ich einst des Morgens in der Apotheke an; Ich theilte ihm meinen Reiseplan mit, und er bat mich, alles aufzuschreiben, was ich unterwegens sehn und hören würde. „Jedermann," sagt er, der heut zu Tage eine kleine Reise macht, läßt seine Bemerkungen über die Länder und Menschen, die er beäugelt hat, drucken. Sie sind ein feiner Beobachter" — ich verneigte mich — „Was Sie aufschreiben, kann nicht anders, als äusserst interessant seyn; Ich übernehme den Verlag und zahle Ihnen ein billiges Honorarium. Dies ist eine bequeme Art, auf andere Leute Kosten zu reisen, und was die Wichtigkeit und Neuheit der Bemerkungen betrift; so nimmt es das le-

sende Publikum damit so genau nicht. Man schränkt sich nicht auf ein gewisses Fach ein, in welchem man vorzüglich viel Kenntnisse besäße, folglich berechtigt wäre, über Gegenstände, die dahin einschlagen, zu urtheilen; sondern man führt ein Büchelchen voll weisser Blätter nebst einem Bleistifte in der Tasche bei sich, und darin notirt man alles auf, was man hört und sieht und ehemals noch nicht gehört oder gesehn hat. Abends vor Schlafengehn wird das abgeschrieben und nach vollbrachter Reise gedruckt; so ist's fertig."

Dieser Vorschlag und die ganze Methode gefielen mir Anfangs ungemein; Ich nahm Abschied von meinen Freunden, setzte mich zu Pferde, fieng meine Reise und mein Reise-Journal an — Aber, o Himmel! wie mager fiel dies aus? Nicht, daß es in dem Theile meines lieben Vaterlandes, welches ich durchreiste, an Dingen gefehlt hätte, die der Beobachtung des Forschens würdig gewesen wären; aber wenn man etwas finden will, sagte oft meine selige Großmutter; so muß man es nicht suchen. Das ängstliche Bestreben, aller Orten Materialien zu sammeln, womit ich meine leeren Hefte anfüllen könnte, raubte mir allen Genuß, den ich auf meiner Wanderschaft hätte haben können, ließ

mich bei unbedeutenden Scenen verweilen; und so war meine Aufmerksamkeit ermüdet, wenn ich auf Gegenstände stieß, welche lebhafte Eindrücke auf mich gemacht haben würden, wenn ich diese Eindrücke ruhig erwartet hätte. Ich gab also meinen ersten Plan auf, und suchte nur, mich in einer so sorgenlosen Gemüthsverfassung, so heiter und bei so guter Laune zu erhalten, daß ich den ersten Hauptzweck meiner Reise, die Erholung für Geist und Leib, nicht verfehlte. Der Erfolg rechtfertigte diesen letzten Entschluß. Bereichert mit neuen Bildern aller Art kehrte ich nun jeden Abend in meine Herberge zurück; ich schrieb wenig auf, aber ich genoß — Aus der Reisebeschreibung wurde jetzt nichts; des Buchhändlers und meine Finanzoperation unterblieb, und die Welt hat ein mittelmäßiges Buch weniger — ein Verlust, der in des Herrn Korn des Aeltern Verlage in Breßlau reichlich ersetzt wird.

Auf dieser Reise aber war es, wo ich mit der Geschichte und der Person des Grafen Tunger bekannt wurde. Beide intereßirten mich zu sehr, als daß ich nicht noch nachher mich hätte bemühn sollen, den Verfolg der Begebenheiten dieses sonderbaren Mannes zu erfahren. Ich trat mit ihm in Briefwechsel; was er mir von den Vorfällen seines Lebens nicht mündlich er-

zählt hatte, das theilte er mir schriftlich mit. Diese Nachrichten wurden vollständiger durch die Berichte andrer guten Leute von seinen Schicksalen. Vor einigen Wochen erhielt ich die Nachricht, daß der Tod seinen irdischen Leiden und Freuden ein Ende gemacht hätte. Ich fieng nun an, alles zusammen zu suchen, was zur vollständigen Darstellung seiner Begebenheiten dienen konnte, und ich glaube den Lesern, denen es um Menschenkenntniß zu thun ist, keinen unangenehmen Dienst zu leisten, wenn ich ihnen diese Nachrichten mittheile. Zuweilen werde ich in meinen Namen als Biograph auftreten, zuweilen ihn selbst erzählen lassen.

Zweytes Kapitel.

Beschreibung eines Clubbs in einer kleinen Landstadt.

Es war an einem schönen Sommerabend, als ich, auf der Reise, von der ich vorhin geredet habe, in dem kleinen Städtchen *** ankam. Ich hatte am Tage viel von der Hitze gelitten, meines Reitknechts Pferd wollte nicht mehr fort; der Reuter schien's nicht ungern zu sehn, daß ich das bemerkte. Das Städtchen lachte uns so freundlich an, und als wir vollends erst hinein kamen, da schien die Lage des Wirthshauses zu der goldenen Traube so einladend — es lag am Ufer des Strohms und hatte über ihn hinaus eine freye, schöne Aussicht in ein Thal, das längst einer Kette von kleinen Bergen hinlief. Der Grund bestand aus Wiesen, die durch Gruppen von Vieh belebt wurden. Am Abhange der Hügel waren Gärten angelegt und Weinreben in symetrischer Ordnung gepflanzt, zwischen denen artige kleine Häuser lagen. Den obern Theil der Berge aber nahm ein dicker Wald ein, zwi-

schen welchen man hie und da die Mauern eines alten Schlosses hervorblicken sah.

„Wie wäre es, Conrad!“ sagte ich, indem ich meinen Kopf nach ihm umwendete, „wie wäre es, wenn wir diese Nacht hier bleiben? Es ist zwar noch früh; aber das Wirthshaus hier sieht so fröhlich aus; wer weiß, ob wir ein so gutes antreffen, wenn wir weiter reiten? Zudem bin ich ermüdet, das leugne ich nicht“ — „Und die armen Thiere sind es auch“ antwortete Conrad. „Im ganzen Lande ist keine so gute Herberge, als hier in der goldenen Traube. Man kann da alles haben, was das Herz begehrt; Wein, der hier gegenüber wächst und Fische und charmante Betten, die kein Fürst verschmähn würde.“

Wir stiegen ab; der Wirth, ein freundlicher, runder Mann, bewillkommte mich mit unendlicher Redseligkeit. Er unterhielt mich mit einem Register der vornehmen Herrschaften, die bei ihm einzukehren pflegten. Da war der Fürst von *** und der Graf *** und die beiden Barons ***, die immer, spaßhafter Weise, zu sagen pflegten: man könne in Abrahams Schooße nicht besser bewirthet werden, als bei dem Herrn Meyer, in der goldnen Traube. Ich war durstig; Er brach-

te mir eine Flasche Wein. „Einen solchen Wein, hat, wie Se. Hochwürden Gnaden, der Herr Domherr von *** versichern, der Churfürst von Mainz nicht besser im Keller.“ Das Zimmer, welches mir Herr Meyer anwies, stieß an einen Saal, in welchem ich viel Stimmen durcheinander hörte. „Haben sie noch mehr Gäste, im Hause“ fragte ich. „Seit gestern, da zwei sechsspännige Kutschen voll Herrschaften hier zu Mittage anhielten, ist mein Haus unbesetzt,“ erwiederte er; „aber zweimal in der Woche versammeln sich hier die Honoratiores aus der Stadt, Es ist eine geschlossene Gesellschaft; doch ist jeder Fremde willkommen. Haben ihro Gnaden Belieben, ein wenig beizuwohnen; so will ich dieselben sogleich anmelden. Sie sind da ungenirt und da die Frauenzimmer in der Stube nebenan sitzen; so darf im Saale auch Tobak geraucht werden.“

Ich bin von je her ein sehr geselliges Geschöpf gewesen, habe mich gern unter Menschen von allerlei Ständen gemischt. Das ist das Mittel, die allgemeine Sprache des Umgangs zu lernen, und eine gewisse Geschmeidigkeit zu erlangen, wodurch wir uns und andern dies Erdenleben sehr erleichtern. Man sammelt dann neue Ideen und sieht, wie auch die alltäglich-

ſten Vorſtellungen eine andere Geſtalt gewinnen, wenn ſie in anders organiſirten Köpfen modificirt werden, oder durch einen Zuſatz von Localbegriffen und nach den Schattierungen, welche die Verſchiedenheit der Erziehung und Lagen hinein legen, eine andre Geſtalt gewinnen. Die Menſchen in allen Ständen ſind ſich ähnlich in dem Spiele ihrer Leidenſchaften, in ihren Launen und Wünſchen, ja! in ihren Grunderkenntniſſen, wenn man die Verbrämung der Gelehrſamkeit davon lostrennt, wovon ich nicht rede. Wie wenig neues ſieht und hört alſo der, welcher immer nur in dem Cirkel ſolcher Perſonen lebt, deren kleine Summe von Vorſtellungen aus eben dem Fache genommen iſt, woher er die ſeinige bekommen hat! der Stoff iſt derſelbe; ſoll es ihm nicht Freude machen, wenigſtens die verſchiedenen Gepräge wahrzunehmen, die der Stempel des Standes, und der Conventionen derſelben Maſſe aufdrückt? Ich ſpeiſe daher gerne an großen Wirthstafeln und höre mit Vergnügen heute den Staatsmann, morgen den Handwerker über dieſelben großen Weltbegebenheiten plaudern.

Alſo ließ ich mir des Herrn Meyers Vorſchlag gefallen, und in weniger als einer Stunde war ich in dem Clubb der Magnaten des

Städtchens*** wie zu Hause. Eine Schilderung der ganzen Gesellschaft, die ich dort antraf, würde den Lesern viel Langeweile machen; lassen sie mich indessen ein paar Portraite aus der Generalgruppe ausheben! als ein sehr belebter, galanter Mann, machte ich, wie sich's versteht, zuerst den Damen im Nebenzimmer meine Aufwartung. Da saßen dann ein Dutzend wohlbeleibte und mit ihren Sonntagsdrapperien gezierte Hausmütter, verschanzt hinter einer Brustwehr von Zuckerkuchen, Himbertorten und Obsttellern. Strenge theoretische Sittsamkeit, systematische Zucht und Ordnung und Unwillen über die Verderbniß der heutigen Welt waren auf ihren kupferichten Gesichtern zu lesen, und schienen der Gegenstand ihrer liebreichen Gespräche zu sein. Man sah es ihnen an, daß sie sich vor allen heftigen Bewegungen hüteten, um kei= Falten und keine Obstflecken in den festlichen Kleidungsstücken zu machen. Näher an der Thür, die in den Saal führte, hatten sich die schönen Töchter dieser Matronen in gedrängten Häuflein niedergelassen. Sie flüsterten miteinander, und zuweilen unterbrach ein verstohlnes Lachen dies Gemurmle. An ihren Köpfen, wenigstens was die äussere Verzierung derselben betraf, war der Einfluß eines fleissigen Studiums des Modejournals sichtbar; manche waren mit

Fragmenten von Minervens Kopfputze geschmückt; Andre hatten Florens reizenden Schmuck in papierner Manier nachgeahmt. Nicht so geschmackvoll costumirt waren die Gatten, Väter, Brüder und Liebhaber dieses reizenden Zirkels, die gehüllt, wie die Götter des Olymps, in Wolken, aber in Wolken von Petum optimum, im großen Saale umherwallten. Ihre wohlausgefütterten irrdischen Hüllen umflossen Gewänder von feinem braunen holländischen Tuche, und ihre Häupter zierten Gewebe von Roß- und Ziegenhaaren, mannigfaltig gekräuselt, gelockt, bedeckt, gleich einem erkünstelten Winter, mit Schneepflocken, aus Waizen-Partikeln geschaffen. — Doch mit Schrecken werde ich gewahr, daß ich bei meinen Schilderungen in einen Ton von unächter Poesie verfalle. Sollte mich das Beispiel eines unsrer bekanntesten deutschen Schriftsteller verleiten, der die gezierte Schreibart einigern neuern Franzosen sich so zu eigen gemacht hat, daß er die Schilderungen, auch die alltäglichsten Scenen in ein blumenreiches Gewand hüllt, und die gemeinsten Dinge mit hochtrabenden Worten sagt? Nein! diese Barbaren wollen wir nicht begünstigen — Kehren wir zur bescheidnern Prosa zurück.

Die jüngern Herrn im Versammlungssaale (ich hielt sie, dem Ansehen nach, für Advocaten, Candidaten und dergleichen) hatten zum Theil Besitz von der Thür genommen, die in das Nebenzimmer führte. Dort standen sie, in kurzen Röckchen und Wämschen gekleidet, gestiefelt und gespornt, und unterhielten, nachlässig an die Pfeiler gelehnt, die jungen Schönen mit allerlei lieblichen Kleinigkeiten. Ich wollte ihnen den Weg nicht versperren, und zog mich daher, als ich dem weiblichen Zirkel meine Huldigung dargebracht hatte, zu der ernsten Gesellschaft der ältern Magnaten zurück. Ein alter Herr mit einer rothen Nase und geschwollnen Beinen kam mir zuerst entgegen gewatschelt. Sein Anstand hielt das Mittel zwischen standesmäßiger Würde und gastfreundlicher Höflichkeit. Es war der Herr von Blammont, der in der Nähe ein unmittelbares freies adeliches Gut besaß. Ober- und Untergerichtsbarkeit, hohe und niedre Jagd, ja Landeshoheitsrechte waren mit dieser Herrschaft verbunden. — Erhabne Vorrechte, an welchen seine zudringlichen Gläubiger, die übrigens im Besitze der Einkünfte seiner Ländereien und Forsten waren, sich nicht hatten vergreifen dürfen! Auf eine mäßige Competenz eingeschränkt, hatte er doch den Trost, bei vorfallenden Gelegenheiten einen Menschen an sei-

nen erblichen Galgen aufhenken lassen zu dürfen und jeden Sonntag für sein und seiner hohen Familie Wohl auf der Kanzel bethen zu hören. Sein Großvater, der in Frankreich zuerst als Friseur practisirt, und dann als Musquetier gedient und dort die Maitresse eines reichen Mannes geheurathet hatte, war als Protestant, nach Aufhebung des Edikts von Nantes, mit seinem Vermögen nach Deutschland geflohen, wo er sich in der Reichsritterschaft angekauft hatte. Damals nannte er sich den Brigadier de Blammont; bald nachher fügte er diesem Namen eine Art von deutscher Uebersetzung hinzu, und nun hieß sein Enkel: der Freiherr Blammont von Weißbergen. Durch Heurathen mit armen stiftmäßigen Fräulein war das Andenken an den Puderbeutel der Vorfahren endlich ganz verloschen. Ein edler Herr von Weißbergen hatte in der Reichsarmee als Major gedient; ein andrer war Hofmarschall bei dem Fürsten von Salm gewesen, und der jetzige Freiherr von Blammont wußte eine Menge von Dommherrn aufzuzählen, die mit ihm und seiner Familie durch Vermählungen verwandt waren. Der gute Herr hatte der Pflicht, seinen erhabnen Ahnen durch standesmäßigen Aufwand Ehre zu machen, alles aufgeopfert. Seine schönen Güter waren darüber in Sequestration gerathen. Um nun mit der

ihm ausgesetzten kleinen jährlichen Summe auszukommen, blieb ihm nur die Wahl übrig, entweder seinen Postzug abzuschaffen, oder seine beiden Söhne, deren Erziehung ihm zu theuer zu stehn kam, irgendwohin als Edelknaben zu schicken. Er schlug den letztern Weg ein, und die beiden jungen Herrn wurden an dem *** Hofe in Livree gesetzt, wo man sie nicht mit pedantischen Unterrichte im Lesen und Schreiben plagte, wo sie aber Reiten und Fechten lernten und ihre lebhafte Gemüthsart in allerlei listigen Pagenstreichen entwickelten. Nun befand sich der alte Herr in seinem alten Schlosse allein mit seiner gnädigen Frau, die nicht von der sanftesten Gemüthsart war, sondern ihm täglich vorwarf, daß seine Verschwendung und Völlerei sie ausser Stand gesetzt hätten, mit ihren adelichen Nachbarn Umgang zu halten. Der arme Baron ertrug alles mit Geduld; doch weil er die Geselligkeit liebte und ihm der Gastwirth Meyer in der goldenen Traube, in der Hoffnung, einst die vier schönen Füchse als Zahlung annehmen zu können, Credit gab; so fuhr er an den Clubbtagen in das Städtchen, um der Gesellschaft beizuwohnen, welche ihn Jhro Gnaden nannte. Die hochwohlgebohrne dicke Dame aber, für welche es unschicklich schien, sich mit der bürgerlichen Canaille einzulassen, saß indeß,

so geputzt, als wollte sie an den Hof gehen, zu Hause und las in Königs Adels Lexicon. Der Freiherr Blammont von Weißbergen also war der erste, welcher mich bewillkommte. Es war ihm ein tröstlicher Anblick, einen Edelmann einen Mann seines Gleichen (der Wirth hatte der Gesellschaft meinen Namen genannt) hier neben sich zu sehn. Auch lenkte er sein Gespräch sogleich auf Familiennachrichten, und so unwissend er mich auch in diesen genealogischen Kenntnissen fand; so hatte er doch in weniger als fünf Minuten eine Verwandschaft zwischen seinem und meinem hohen Hause entdeckt. Hierauf führte er mich an der Hand zu der übrigeu Gesellschaft, welcher er mich als seinen Herrn Vetter vorstellte. Da waren nun: der Herr Bürgermeister des Orts, ein stattlicher dicker Mann, mit einem ehrwürdigen doppelten Kinne; der hagre Förster; ein kleiner Postmeister, mit funkelnden Augen und wilder, lärmender Stimme; ein immer lächelnder Apotheker, der mit über einander geschlagenen Armen seine Ellbogen in den Händen festhielt; ein Candidat, dessen Daumen in den beiden Westentaschen steckten; ein paar Advokaten, die fast ohne eine Muskel zu regen, entsetzliche Tabakswolken von sich stiessen, und gerade vor sich hinsahen; der Herr Rector, mit strengem forschendem Blicke

und seiner Meinung nach, in der Würde eines Epaminondas da stehend; ein paar Kaufleute, welche Zeitungsblätter in den Händen hielten; ein Arzt, der mir auf den ersten Blick als ein verständiger, einfacher Mann vorkam, und endlich noch viel andere Gesichter und Figuren mancher Art.

Das Gespräch wurde allgemein und lenkte sich, wie sich das versteht, sehr bald auf politische Gegenstände; ich, als ein Fremder, sollte durchaus aus allen Winkeln von Europa die neuesten Nachrichten und Bestätigungen mitbringen. Leider! war aber bei mir auch aus diesem Fache nicht viel zu holen. Unbekannt mit den Verfassungen fremder Länder, erfuhr ich hier zuerst: daß England einem National-Banqnerote nahe wäre; daß der König von Frankreich von seinem Volke alles erlangen könnte, wenn er es nur bei lustiger Laune erhielte; daß jetzt in Dännemark und Schleßwig nichts als wohlthätige, weise, landesväterliche Einrichtungen gemacht würden; daß den hessischen Unterthanen die schwersten Auflagen unter der jetzigen Regierung wären erlassen worden; daß der Churfürst von Bayern Gelehrte und Künstler beschützte und Aufklärung beförderte und was dergleichen mehr war. Ermü-

det von diesen Dingen, die ausser meinem Gesichtskreise lagen, näherte ich mich dem geöfneten Fenster und labte mich an der schönen Aussicht. Bald versammelte sich um mich her ein kleinerer Cirkel und es begann eine Unterredung, welche im folgenden Capitel zu lesen ist.

Drittes Kapitel.

Der Verfasser macht Bekanntschaft mit dem Helden seiner Geschichte.

Der Baron. Der Herr Vetter scheinen Vergnügen an dieser Gegend zu finden?

Ich. Gewiß thue ich das; ich glaube, man muß hier recht glückliche, heitre Tage verleben.

Der Baron. O ja! und es wohnt viel Noblesse hier umher. Alle die Schlösser, welche sie da liegen sehen, besitzen Verwandte und Bekannte von mir. Die schönen Gebäude dort auf dem Berge gehören zu Tungerhausen. Da wohnt der Graf Tunger, dessen Großvaters Schwesters Tochter an einen Herrn von Kneif vermählt war, der ander Geschwister Kind mit meiner Frau ist. Mein Vater seliger wollte das Gut kaufen; aber damals wollte der Graf Tunger nicht daran, und nachher traten andere Umstände ein.

Postmeister. Das ist ihr Glück, Herr Baron! sonst würden sie jetzt von den Geistern und Gespenstern geplagt, die da des Nachts ihre Station halten.

Ich. Geister und Gespenster sind in dem Schlosse? also wird es nicht bewohnt?

Der Candidat. Ey, wer wird im achtzehnten Jahrhunderte noch solche Mährchen glauben? der Graf wohnt ganz ruhig da, und bekümmert sich um nichts. Das ist Bedientengeschwätz.

Der Förster. Excusieren sie! Bloßes Geschwätz nun wohl nicht. Ueberhaupt werden sie doch nicht leugnen wollen, daß in der Natur —

Der Candidat. Alles natürlich zugeht.

Der Förster. Nun! wir wollen den alten Streit nicht wieder anfangen. Wenn sie aber, wie ich, manche Nacht im Walde zugebracht und gesehen hätten, was ich gesehn habe; so würden sie aus einem andern Tone pfeifen.

Der Postmeister. Die Jäger sind leichtgläubig; Des Nachts sieht alles anders aus,

wie gewöhnlich. Meine Postknechte kommen auch immer mit mancherlei Schnurren nach Hause; ich selbst habe mein Lebtag nichts gesehen.

Der Rector. In unserm Säculo sollte man den Aberglauben nicht wieder erwecken, der bei den alten heidnischen Völkern herrschte. Die Zeiten der Oraculorum und Augoriorum sind vorüber, und Julii Cäsaris Geist erscheint keinem Bruta mehr.

Bürgermeister. Indessen ist es doch sonderbar, daß so viel Leute behaupten, es sei, seit den drei Jahren, da der Graf Tunger dort wohnt, des Nachts von der zwölften Stunde an, nicht richtig im Schlosse. Fremde, die bei ihm logieren, werden in ihren Betten gemishandelt, oder reisen schleuniger ab und wollen nicht gern von dem reden, was ihnen wiederfahren ist. Ich suspendire mein Indicium. Gienge dergleichen in einem Hause in der Stadt vor; so liesse der hochlöbliche Magistrat die Sache untersnchen. So aber mögen der Herr Graf wohl ihre geheimen, zweideutigen Ursachen haben, warum diese Vorgänge im Verborgnen bleiben sollen.

Der Arzt. Der Graf Tunger, mein Herr Bürgermeister! ist ein sehr edler Mann und wenn

er keinen Beruf fühlt, dem neugierigen Publikum Rechenschaft von dem zu geben, was in seinem Schlosse vorgeht; so glaube ich nicht, daß man darum ein Recht haben kann, ihm verdächtige Bewegungsgründe Schuld zu geben.

Ich. Aber ich dächte doch, Herr Doktor! es sey auf gewisse Weise Pflicht, dem Volke einen Wahn zu benehmen, der so nachtheilige Folgen zu Beförderung des Aberglaubens und des Betrugs haben kann.

Der Arzt. Wenn sie den Grafen kennten, mein Herr! so würden sie sich auch nicht den leisesten Verdacht gegen ihn erlauben. Er liebt Wahrheit und Redlichkeit mit ganzer Seele; Er würkt Gutes und hindert Böses, wo er kann und wo er glaubt, daß seine Mühe nicht gänzlich verlohren ist; Aber er thut das alles in der Stille. Unendlich oft mit Undank belohnt, miskannt, betrogen, drängt er den Menschen, mit denen er lebt, weder Wohlthaten noch Unterricht auf. Seit drey Jahren wohnt er auf jenem Schlosse, geht seinen Gang fort, ohne Lerm, ohne Forderungen irgend einer Art zu machen, ohne Aufsehn erregen zu wollen. Wer ihn besucht, den nimmt er gastfreundschaftlich auf und noch habe ich wenig Leute gesprochen, die ihn verlas-

sen hätten, ohne entzückt von seinem Verstande, von seinem Witze, von seiner herrlichen Laune, und von seiner gutmüthigen Freundlichkeit gewesen zu sein.

Der Bürgermeister. Sie sind immer ein eifriger Vertheidiger des Herrn Grafen.

Der Arzt. Dessen bedarf er nicht, und vielleicht würde er herzlich lächeln, wenn er hören könnte, wie ein Häuflein von Menschen, die keinen Beruf haben, seine Richter zu sein, und um deren Gunst und Freundschaft er nie gebuhlt hat, sich mit einander berathschlagen, ob sie ihn für einen guten oder schlechten Mann halten, und — was ärger als das ist — wie sie ihn andern schildern, und mit seinem Rufe und der öffentlichen Achtung für ihn wirthschaften wollen.

Förster. Nein! das ist auch nicht recht, das ist's nicht. Leben und leben lassen; so sage ich immer. Aber viel Feinde hat der Herr Graf das ist wahr.

Der Arzt. Natürlich! sollte er dem Schicksaale ausweichen, daß alle Menschen besserer Art trifft? Man kann in dieser Welt keine Präminenz vertragen. Da giebt dann der Neid den

Leuten Vergrößerungsgläser in die Hände; damit beäugeln sie die Gegenstände, an welche sie hinaufblicken müssen und bemühen sich, Flecken daran zu entdecken, um zu beweisen, daß sie nicht so weit von diesen Gegenständen abstehen, als man wohl glauben mögte.

Der Rector. He, he! eine recht artige Metapher! Notetur hæc Phrasis!

Der Arzt. Da hilft denn auch keine Art von Herablassung und Gleichstellung. Alles wird für Verstellung und Falschheit ausgelegt. Beobachten sie den edlern Mann in seinen engern Verhältnissen, wo er nicht bemerkt zu werden glaubt, wenn ihnen daran gelegen ist, ihn genauer kennen zu lernen! Dies habe ich in Ansehung des Grafen gethan, sobald ich hörte, daß das müßige Publikum sich so unberufener Weise zu seinem Censor aufwarf. Ich habe gehört, mit welcher Wärme und Liebe seine Domestiken und seine Unterthanen von ihm reden. Das Zeugniß solcher Personen, die den Mann täglich umgeben, mit denen er Geschäfte treibt, die ihn im Nachtkleide und Gallarocke sehen — ein solches Zeugniß ist für mich entscheidend; auf alles übrige Geschwätz achte ich nicht.

Der Apotheker. Es ist wahr, seine Bedienten halten viel auf ihn; die mehrsten von ihnen sind schon seit zehn Jahren bei ihm, und sind alle stille, ordentliche und freundliche Leute.

Ich. Das redet sehr für ihn. Das Gesinde pflegt sich nach der Herrschaft zu bilden.

Der Candidat. Und in seinem Hause soll alles wie ein Uhrwerk gehn.

Der Arzt. Nun! und ist das nichts werth? Was für wirkliche Thatsachen können seine Neider dagegen zu seinem Nachtheile aufstellen? nicht bewiesene, verdrehte Anecdoten, aus seinem vergangnen Leben, für welche sich kein Gewährsmann findet! allein es ist nur gar zu gewöhnlich, daß man lieber solchen Mährchen das Ohr leihet, als der lauten Stimme der Wahrheit, die zum Lobe des Mannes redet. Ja! wenn man kein Mittel findet, irgend eine schlechte That von ihm anzuführen; so greift man die Bewegungsgründe zu seinen Handlungen an. Steuert er ein armes junges Mädchen aus; so heißt es! „ja ja! das Geld ist nicht übel angelegt; das Mädchen ist hübsch." Besucht er oft den öffentlichen Gottesdienst; so ist er ein Heuchler; zieht er häusliche Andacht einer langweiligen Predigt vor; so heist er ein Freigeist

Weicht er dem Umgange mit Menschen aus, die ihn so oft getäuscht haben; so geschieht das aus Stolz; ist er ein wenig zu höflich; hat sein äusseres Betragen einen Anstrich von grosser Welt, von seinem ehemaligen Hofleben; so wird ihm das als Falschheit ausgelegt. O! glauben sie mir, um an dem Orte, wo man wohnt, bei Lebzeiten, die allgemeine Stimme des Volks vor sich zu haben, muß man ein Erzbinsel oder ein ausgelernter Schurke sein.

Ich. Das mögte ich nun eben nicht geradezu behaupten. Indessen habe ich ihnen mit Vergnügen zugehört. Ich kann mich, Gott sei Dank! über fremdes Lob freuen. Wir haben aber darüber die Hauptfrage, die meine Neugier rege gemacht hat, aus den Augen verlohren. Was für eine Bewandtniß hat es denn mit der Gespenstergeschichte im Schlosse?

Der Arzt. Ich weiß wenig davon; was ich aber weiß, will ich ihnen erzählen. Der Graf Tunger hat eine lange Reihe von Jahren hindurch ausser seinem Vaterlande gelebt. Unterdessen waren die Wohngebäude auf seinen Gütern sehr verfallen und das Schloß in Tungerhausen insbesondere sah einem alten Raubschlosse ähnlich. Eulen und Ratten hatten ihre Woh-

nung darinn aufgeschlagen, und der Pöbel weit und breit behauptete, Hexen und Gespenster hielten da ihren Sabbath. Vor ohngefähr fünf Jahren kam der Graf hierher und ordnete alles zum neuen Schloßbaue an; er ließ dann einen alten treuen Bedienten hier, der die Aufsicht über die Arbeitsleute führte, welche sämtlich Fremde waren. Man weiß nicht, warum es verbothen wurde, daß niemand sich in dieser Zeit dem Schlosse nähern durfte; es hieß: der Graf sei ein wunderlicher, eigensinniger und stolzer Mann, um so mehr, weil er bei seinem damaligen Aufenthalte mit Niemand in der Nachbarschaft umging. Aber während des Baues vermehrte sich die Sage: es hätten keine hiesigen Maurer und Zimmerleute an dem Schlosse arbeiten wollen, weil ihnen die Geister keine Ruhe liessen. In kurzer Zeit war das ganze Werk vollendet, und nun zog der Graf mit seiner Haushaltung hierher. So abgesondert von Menschen man ihn vorher hatte leben gesehn; so gesellig und gastfreundschaftlich zeigte er sich nun. Der Zirkel seines Umgangs dehnte sich auf viel Meilen Weges aus; jedermann war ihm willkommen, wurde zu ihm eingeladen und die Zimmer im Schlosse wurden nicht leer von Personen, die oft mehr Wochen hindurch bei ihm blieben und schmausten. Allein auf einmal

erzählte man wiederum, verschiedne von den Gästen wären schleunig abgereist, und hätten sich beklagt, sie seien des Nachts in ihren Betten von unsichtbaren Händen gemishandelt; andre hingegen sprachen mit Entzücken und Dankbarkeit von den Wohlthaten, die ihnen in diesem Schlosse wären erwiesen worden. Alle aber scheueten sich, deutlich zu erzählen, wie es eigentlich dabei hergegangen wäre. Indeß nun in allen Ecken diese Gespensterhistörchen erschallten, schien der Herr Graf gar nichts davon wissen zu wollen. Fragte man ihn, was an der Sache wäre; so fertigte er den Neugierigen kurz mit dem Bescheide ab: „das sei ein albernes Geschwätz; er hätte nie in seinem Hause dergleichen gesehn, noch gehört.“ Bat man ihn, zu erlauben, die vorgegebenen Erscheinungen genauer untersuchen zu dürfen; so antwortete er: „wozu könnte das helfen? das mache nur Aufsehn, und am Ende käme doch nur eine Kinderei heraus.“ Nicht weit von hier, und also auch nahe bei Tungerhausen, wohnte damals ein gewisser Herr von Endleben mit seiner Gemahlinn und einer einzigen Tochter, einem liebenswürdigen jungen Mädchen. Der Graf Tunger gieng viel mit dieser Familie um, und jedermann glaubte, er werde das Fräulein heurathen.

Ich. Ist denn der Graf noch jung und unvermählt?

Arzt. Ein Mann in seinen besten Jahren, nicht viel über vierzig alt und Wittwer, ohne Kinder: Der alte Endleben selbst, der gar nicht reich ist, ließ sich nicht undeutlich merken, daß er dieser Versorgung für seine Tochter wünschte. Der Graf war täglich bei ihm, oder Endleben mit den seinigen in Tungerhausen. Endlich hörte man mit allgemeiner Verwunderung, der Graf habe sein Gut und Schloß an seinen vermeintlich künftigen Schwiegervater für eine äusserst unbeträchtliche Summe verkauft, doch mit der Bedingung, drei Jahre hindurch noch die Freiheit zu behalten, den Kauf wieder aufzugeben, wobei sich noch der Käufer verbindlich machte, binnen dieser Zeit an den Gebäuden nicht das Geringste verändern zu lassen. Der Graf wollte sich künftig in einer andern Gegend von Deutschland ankaufen und unterdessen ein Haus, welches er hier in der Stadt gemiethet hatte, bewohnen. Allein kaum war das erste Jahr verstrichen, als der Herr von Endleben anfieng, gewaltig über die Anfechtungen zu klagen, die er und seine Hausgenossen von den bösen Geistern im Schlosse auszuhalten hätten. Er selbst bat um Aufhebung des Handels,

und der Graf zog wieder in sein Schloß. Dies fiel dem Publico ein wenig auf, noch mehr aber, daß beide Häuser von der Zeit an gar nicht mehr mit einander umgiengen, und daß sogar der alte Endleben sich verlauten ließ: der Graf habe seine Tochter auf gewisse Weise angeführt. Da dieser gerade damals auch äusserst kaltsinnig gegen einige Personen wurde, mit denen er vorher täglich Verkehr gehabt und auf den vertraulichen Fuß gelebt hatte; so gab dies häufige Gelegenheit zu den nachtheiligsten Urtheilen über ihn: jedermann schilderte ihn als einen Mann von falschem, unsicherm, und zweideutigem Charakter und bedauerte das artige, gute Fräulein von Endleben. Nur wenige, die, wie ich nicht gern richten, ohne gründlich untersucht zu haben, verschoben ihr Urtheil, und gaben mit Freuden den bessern Zeugnissen seiner Bedienten und Unterthanen Gehör. Er selbst ließ sich nichts anfechten, gieng seinen geraden Gang fort und nahm jedermann freundlich auf, der ihn besuchte. Das ist alles, was ich von dem Grafen Tunger zu erzählen weiß. Wollen sie ihn selbst kennen lernen, mein Herr! so hängt das von ihnen ab.

Ich. Wohl will ich das, und wenn er mich nicht abweist, werde ich ihn morgen besuchen.

Ein Mann von ganz gemeinem Schlage kann er nicht sein, weil doch so viel Menschen es der Mühe werth halten, von ihm Böses oder Gutes zu reden. Ich danke ihnen indessen für ihre Mittheilung, und wenn ich, wie ich hoffen darf, durch sie eine interessante Bekanntschaft mache; so lassen sie sich's nicht reuen, meine Neugier befriedigt zu haben!

Hierauf, und weil ich wirklich müde von der Reise war, verließ ich die Clubbgesellschaft, gieng in mein Kämmerlein, und legte mich ins Bette.

Viertes Kapitel.

Der Verfasser lernt den Grafen Tunger persönlich kennen.

Ruhig und sanft war mein Schlaf, obgleich das Lager wohl hätte weicher sein können, als es war; aber auf der Reise hat das nichts zu bedeuten. Fern von den Sorgen, die uns zu Hause die Augen offen zu halten pflegen wenn der Tumult um uns her, der uns des Tages hindurch übertäubt hat, in der nächtlichen Stunde aufhört und dann der ganze Schwarm jener zudringlichen Gesellschafterinnen auf uns eindringt; fern von allem politischen Zwange und der Furcht vor den Beobachtungen verläumderischer, lauernder Nachbarn, treibt der wandernde Weltbürger sich unter ihm fremden Menschen umher, mit frohem Muthe, denkt nicht an den morgenden Tag, und vergist Fortunens kleine Neckereien, so lange es mit der Reisekasse nicht mislich aussieht. Mich wenigstens begleitet immer ein glücklicher Leichtsinn auf meinen kleinen und großen Zügen; Gesundheit und frohe Laune sind in seinem Gefolge. Unge-

mächlichkeiten, die ich zu Hause Centner schwer finden würde, scheinen mir dann federleicht; Frost und Hitze, Regen und Wind, Ermüdung und Wachen, ja selbst magre Kost und ein hartes Bette, obgleich in diesen beiden Punkten mir die Verleugnung am sauersten ankömmt.

Ich stand am folgenden Morgen früh auf; die Sonne war kaum über den Horizont emporgestiegen; ihr Bild glänzte auf der Fläche des majestätischen Strohms — ein süßer Dichterling würde gesagt haben: sie mache ihre Morgentoilette, indeß die Wassernymphen ihr den Spiegel vorhielten. Die schöne Landschaft, die ich aus meinem offenen Fenster erblickte, lag so ruhig vor mir und wurde erst nach und nach belebter. Eine Reihe von Fischernachen schwamm herbei, und warf ihre Netze aus. Einzelne Gruppen von Vieh grasten auf den Wiesen, und ein wohlthätiges, kühles Lüftchen hauchte meinen Nerven neue Federkraft entgegen. Da saß ich bei meinem Frühstücke mit einem geselligen Pfeifchen und überlegte, wie ich es wohl anfangen mögte, ohne Zudringlichkeit, mir bei dem Grafen Tunger Zutritt zu verschaffen.

Dazu ist's nun gut, wenn ein Mann ein Buch geschrieben hat. Da giebt's Gelegenheit

Viertes Kapitel.

Der Verfasser lernt den Grafen Tunger persönlich kennen.

Ruhig und sanft war mein Schlaf, obgleich das Lager wohl hätte weicher sein können, als es war; aber auf der Reise hat das nichts zu bedeuten. Fern von den Sorgen, die uns zu Hause die Augen offen zu halten pflegen wenn der Tumult um uns her, der uns des Tages hindurch übertäubt hat, in der nächtlichen Stunde aufhört und dann der ganze Schwarm jener zudringlichen Gesellschafterinnen auf uns eindringt; fern von allem politischen Zwange und der Furcht vor den Beobachtungen verläumderischer, lauernder Nachbarn, treibt der wandernde Weltbürger sich unter ihm fremden Menschen umher, mit frohem Muthe, denkt nicht an den morgenden Tag, und vergißt Fortunens kleine Neckereien, so lange es mit der Reisekasse nicht mislich aussieht. Mich wenigstens begleitet immer ein glücklicher Leichtsinn auf meinen kleinen und großen Zügen; Gesundheit und frohe Laune sind in seinem Gefolge. Unge-

mächlichkeiten, die ich zu Hause Centner schwer finden würde, scheinen mir dann federleicht; Frost und Hitze, Regen und Wind, Ermüdung und Wachen, ja selbst magre Kost und ein hartes Bette, obgleich in diesen beiden Punkten mir die Verleugnung am sauersten ankömmt.

Ich stand am folgenden Morgen früh auf; die Sonne war kaum über den Horizont emporgestiegen; ihr Bild glänzte auf der Fläche des majestätischen Strohms — ein süßer Dichterling würde gesagt haben: sie mache ihre Morgentoilette, indeß die Wassernymphen ihr den Spiegel vorhielten. Die schöne Landschaft, die ich aus meinem offenen Fenster erblickte, lag so ruhig vor mir und wurde erst nach und nach belebter. Eine Reihe von Fischernachen schwamm herbei, und warf ihre Netze aus. Einzelne Gruppen von Vieh grasten auf den Wiesen, und ein wohlthätiges, kühles Lüftchen hauchte meinen Nerven neue Federkraft entgegen. Da saß ich bei meinem Frühstücke mit einem geselligen Pfeifchen und überlegte, wie ich es wohl anfangen mögte, ohne Zudringlichkeit, mir bei dem Grafen Tunger Zutritt zu verschaffen.

Dazu ist's nun gut, wenn ein Mann ein Buch geschrieben hat. Da giebt's Gelegenheit

für den neugierigen Reisenden, der mit seiner Zeit nicht geizt und Anekdoten sammelt, seinen Vorwitz zu befriedigen. Man läst sich bei dem Schriftsteller melden, plaudert ihm etwas von der Verehrung vor, die uns seine Schriften für seine Person erweckt haben; der süße Geruch des Weihrauchs benebelt das Hirnchen des Büchermachers; er hält sich für den Stern, dem die Weisen aus dem Morgenlande nachreisen. Er bezahlt Huldigung mit Huldigung, erkennt den Fremden für einen Mann von feinen Kenntnissen und Geschmacke, ladet ihn zu seiner Mahlzeit ein — wenn er eine Mahlzeit hat — und, zehn gegen eins zu verwetten, der geschmeichelte Gelehrte zeigt, in der Ergiessung seines Herzens, irgend eine Blöße, die der Anekdotensammler menschenfreundlich auffast, und wovon er ein verzeichnetes Bild, zur Dankbarkeit für die gastfreundliche Aufnahme, in irgend einem, die Publicität befördernden Journale, oder in einer eignen Reisebeschreibung abdrucken läßt.

Diese Praktik war nun freilich bei meinem Grafen nicht anwendbar! ich mußte auf ein anderes Empfehlungsformular sinnen. Indem ich mich hiermit beschäftigte, sah ich einen einfach gekleideten Mann, mit einem Knottenstocke in der Hand, begleitet von einem kleinen Spitz-

hunde, in die Thür des Gasthofs eintreten. Ich weiß nicht, warum mich der Mann interessirte! er hatte aber etwas Edles, nichts Gemeines in seinen Gesichtszügen und seinem Anstande. Diese Bemerkung trieb mich hinunter in den Vorhof, eben als er sich vom Wirthe ein Glas voll Milch erbat. Herr Meyer stand ehrerbietig mit der Nachtmütze unter dem Arme, neben ihm, und flüsterte mir, als er die Milch holte, im Vorbeigehen zu: „das sei der Graf Tunger, ein Cavalier aus der Nachbarschaft.“ Wie angenehm mir diese unerwartete Zusammenkunft war, kann man sich leicht einbilden. Jetzt bedurfte es keiner weitläuftigen Vorbereitung, um Bekanntschaft zu machen; ich näherte mich; wir redeten von der schönen Gegend, von dem herrlichen Morgen — „Ich bin ausgegangen, dies alles zu geniessen“ sagte der Graf“ ehe die Sonne höher am Himmel hinaufsteigt.“ Ohne Unbescheidenheit hätte ich um die Erlaubnis bitten können, ihn auf seinem Spatziergange zu begleiten, wenn er nicht meinen Wünschen zu vorgekommen wäre. Allein da er hörte, ich sei ein Fremder und als ich ihm meinen Namen genannt hatte, schlug er selbst mir diesen Plan vor; ich holte meinen Hut und wir giengen.

Es giebt Leute, die sich bei der ersten Bekanntschaft zu einander hingezogen fühlen, so wie andre, die sich zurückstoßen, sich nicht gegenseitig nähern können. — Mich dünkt, das ist wohl eine sehr gemeine Bemerkung; ich gebe es auch für nichts anders aus. In unsern zahlreicheu Romanen spielen diese Sympathie und Antipathie keine unbedeutende Rolle. Daß dieß erste Gefühl immer ganz wahr reden und sich in der Folge rechtfertigen sollte; das zu behaupten, wäre nun wohl Schwärmerei; aber etwas ist doch an der Sache und sollte es auch nur das sein, daß wir von dem Gesichtspunkte ausgehen, und durch diese ersten unwillkührlichen Eindrücke geleitet, in dem Manne, der gleich Anfangs Wohlgefallen oder Widerwillen in uns erweckt hat, nachher entweder nur alle guten Seiten oder alle schlimmen aufsuchen und den Rest übersehen. Dem sei, wie ihm wolle! der Graf und ich waren kaum ein paar Stündchen lang mit einander herumgeschlendert; so wurde es uns beiden, als hätten wir uns viel Jahre hindurch gekannt. Es fieng nun an heiß zu werden; aber wir schienen nicht geneigt, uns so bald wieder trennen zu wollen; er war höflich genug, mich nicht nur zum Mittagsessen einzuladen, sondern mich auch zu bitten, mir's eini-

ge Tage in seinem Schlosse gefallen zu lassen, und das ließ ich mir nicht zweimal anbiethen; ich eilte in die goldne Traube zurück, rüstete meine Cavallerie und Bagage aus und rückte noch vor Mittage mit meinem treuen Conrad und den beiden Rappen in Tungerhausen ein.

Fünftes Kapitel.

Was dem Verfasser in Tungerhausen wiederfährt.

„Hier im Hause ist's nicht richtig; das kann ich ihnen sagen“ sprach Conrad, als er mich am Abend des zweiten Tags auf mein Zimmer begleitete — Ich hatte diese zwei Tage sehr froh zugebracht; allein es war immer noch andre Gesellschaft im Schlosse gewesen; der Graf hatte mich also gebeten, nicht so bald wieder abzureisen, damit er, wie er sagte, meinen Umgang ruhiger geniessen könnte — „Nein! es ist meiner Seele! nicht richtig hier“ rief Conrad „und wenn ich an ihrer Stelle wäre, ich zöge je eher je lieber von dannen, ehe ihnen noch was ärgers begegnet, als was mir wiederfahren ist“ — „und was ist dir denn wiederfahren?“ fragte ich, indem ich anfieng mich auszukleiden. Da kam nun der Kerl mit einer Erzählung angezogen, die mir um so auffallender war, da ich sonst nie an ihm einige Furcht vor Gespenstern bemerkt und ich sorgfältig vermieden hatte, ihm etwas von dem zu sagen,

was mir über die Spukereien in Tungerhausen war erzählt worden. Bei genauerer Nachfrage merkte ich auch, daß nicht etwa die Domestiken im Schlosse ihm Dinge von der Art in den Kopf gesetzt, sondern vielmehr, als er ihnen sein Leid geklagt, ihm die Sache auszureden gesucht hatten. Sein Abentheuer aber war folgendes: einer von des Grafen Bedienten, der wie ich nachher erfuhr, noch nicht lange bei ihm diente (denn die übrigen alle waren Muster von ordentlichen und treuen Domestiken) hatte am ersten Tage meines Aufenthalts in Tungerhau- eine kleine Bouteille Mallagawein aus dem Keller erobert und damit meinen Conrad ein Geschenk gemacht. Dieser nahm die Flasche mit auf seine Schlafkammer. Ehe er sich zu Bette legte, holte er einen Schluck daraus, fand ihn vortreflich und setzte ihn vor sein Bette. Der Wein aber hatte ihn, wie es scheint, erhitzt; Mitten in der Nacht wurde er durstig, griff nach der Flasche und that einen tüchtigen Zug; aber wie erschrack er, als er das ganze Maul voll Sand bekam, und auch am folgenden Morgen sich durch den Augenschein überzeugte, daß der schöne Rebensaft in diese Materie verwandelt war! Da nun Conrad hoch und theuer versicherte, er habe die einzige Thür, welche in die Kammer führte, sorgfältig verschlossen gehabt, auch sei nur

eine Bouteille im ganzen Zimmer zu finden gewesen; so war diese Bestrafung der Lüsternheit, durch unsichtbare Hand, in der That eine höchst sonderbare Begebenheit. Indessen nahm ich mir doch vor, meinen Reitknecht nicht in seinem Wunderglauben zu bestärken, und mit dem Grafen noch gar nicht über diese Sache zu reden; sondern erst zu erwarten, ob uns mehr von der Art begegnen würde. Desfalls nun traf ich mit Conrad die Verabredung, er sollte diesen Abend dieselbe Scene wiederholen, nämlich abermals durch den Bedienten eine Flasche Wein zu erhaschen suchen, seine Cammer wohl verschliessen und dann mit dem Schlage zwölf Uhr aufstehn und versuchen, ob der Wein wiederum in Sand verwandelt werde. Nun konnte ich kaum den andern Morgen erwarten, um den Erfolg dieser Vorkehrungen zu erfahren; allein nichts gleicht meinem Erstaunen, als der arme Kerl bei Tages Anbruch in mein Zimmer trat und mir mit großer Angst klagte: ihm sei in dieser Nacht noch ärger als in der vorigen mitgespielt worden; denn nachdem er alles, meiner Vorschrift gemäß, eingerichtet habe und dann um Mitternacht aufgestanden sei, um den Zauberwein zu kosten, habe ihm auf einmal eine unsichtbare Hand, von hinten eine so fürchterliche Maulschelle gereicht, daß er die Flasche zur Erde fal-

len lassen. Dabei habe nur eine hohle Stimme gerufen: „das ist für den Kellerdieb!“ Voll Schrecken habe er nun entfliehn wollen; allein es sei ihm unmöglich gewesen, die Thür zu finden. Dann habe die Stimme gerufen: „Eile in dein Bette, oder du must sterben!“ Man kann sich leicht vorstellen, daß der erschrockne Conrad sich diesen Wink nicht zweimal geben ließ. Er schritt, so schnell es ihm in der Verwirrung möglich war, nach seinem Lager hin, auf welchem er den Rest der Nacht größtentheils schlaflos und voll Angst zubrachte.

Ich hatte alle Mühe meinen Reitknecht zu bewegen, von dieser Begebenheit gegen jedermann zu schweigen, noch mehr aber, in derselben Kammer wieder zu schlafen; doch beruhigte ich ihn endlich mit der Vorstellung, daß, wenn er sich nur enthielte, den entwendeten Wein anzunehmen, er gewiß keine Anfechtung weiter haben würde; und so geschahe es auch.

Jetzt nahm ich mir aber vor, von dem Grafen, der mir stündlich mehr Achtung und Liebe bewies, eine offenherzige Erklärung dieser sonderbaren Vorfälle und der Gerüchte über die Gespenster im Schlosse, mir zu erbitten. Wir waren allein; die übrige Gesellschaft war wieder

abgereist und ich fand noch an demselben Tage Gelegenheit, zu dieser Erklärung zu kommen. Allein ich muß mir die Freiheit nehmen, die Neugier der Leser über diesen Punkt eine Zeit lang unbefriedigt zu lassen, denn erstlich habe ich ihnen noch einen Vorfall zu erzählen, der mir selber gleich nach meiner Abreise von Tungerhausen wiederfuhr und der mit jenen Begebenheiten im Zusammenhange zu stehn scheint, und dann, wenn ich ihnen auch berichte, was mir der Graf Tunger zu Beruhigung meiner Wißbegierde mündlich und schriftlich mitgetheilt hat; so fürchte ich doch, es wird ein wenig spät die Reihe an die Gespenstergeschichte kommen, weil diese erst in den Aufsätzen vorkam, die er mir ein Jahr nach unsrer Trennung schickte, und weil das die eigentliche Entwicklung des Knotens ist, welchen ein geübter Schriftsteller nicht eher als am Ende seines Buchs zu lösen pflegt, weil sonst die übrigen Bogen keine Leser finden würden. Also zuerst etwas von dem, was mir begegnete, als ich den Grafen verließ!

Ich hatte nun zehn Tage in Tungerhausen zugebracht, die mir, wie eben so viel Stunden, schnell entflohen waren. Die Gesellschaft meines edeln Wirths hatte unbeschreiblich viel Annehmlichkeit für mich; meine Zuneigung zu ihm wuchs

mit jedem Augenblicke; er schien auch Wohlgefallen an meinem Umgange zu finden, und von seinem Zutrauen zu mir gab er mir dadurch die deutlichste Probe, daß er mir in den schönen Abendstunden die Geschichte seines Lebens stückweise erzählte und nachher in seinen Briefen an mich fortfuhr, mir den Rest derselben mitzutheilen. Als mir's nun am zehnten Tage einfiel, das ich, ohne Misbrauch von der Gastfreundschaft zu machen, doch wohl nicht länger mehr in Tungerhausen bleiben dürfte, beredete ich mich Abends mit meinem treuen Conrad über unsre morgende Abreise. Ich pflegte mein Reisegeld in einem kleinen Schächtelchen zu verwahren, das mit in dem Mantelsacke steckte. Nur einige Thaler, zu den nöthigsten täglichen Ausgaben, nahm ich in den Beutel. Der Mantelsack lag damals in einem von den Zimmern, die mir zur Wohnung eingeräumt waren. Da holte ich nun das Schächtelchen heraus, überzählte den Rest meiner Baarschaft und machte meinen Ueberschlag. „Conrad!“ sprach ich, „wenn ich nur Geld genug hätte! das Reisen ist meine Lust und meine Gesundheit befindet sich wohl dabei. Gern mögte ich meinen Plan ein wenig erweitern und bis nach Straßburg hinauf ziehn; aber die Louisd'ors da reichen nicht so weit. Wir wollen also über *** und *** und dann

gerade nach Hause, wo ich durch Sparsamkeit schon wieder gewinnen will, was ich an mein Vergnügen gewendet habe.“ Indem ich diesen Entschlus faßte, nahm ich abermals einige Thaler aus der Casse — „dann muß ich bis *** kommen“ sagte ich. „Eher will ich die Schachtel nicht wieder öfnen. Gieb nur unterwegens nichts unnütz aus!“ hierauf wurde der Mantelsack mit seinen Eingeweiden wieder an Ort und Stelle gebracht, und ich reiste, Tags darauf, obgleich der Graf mich inständig bat noch zu bleiben, von Tungerhausen ab. Wie es nun in der Welt geht, daß man nicht immer so genau im Voraus rechnet, als man sollte, so sahe ich mich gezwungen, schon in ***, zehn Meilen von Tungerhausen, meinen Mammon wieder anzugreifen. Ich öfnete mein Schächtelchen; aber wie soll ich das Erstaunen schildern, wovon ich ergriffen wurde, als ich darinn ein Paquetchen mit zwanzig Pistolen und darauf geschrieben fand: Reisegeld nach Strasburg! ich war mir bewußt, daß ich den flüchtigen Gedanken, nach Straßburg zu gehen, nie anders geäussert hatte, als am Abende vor meiner Abreise aus Tungerhausen, wo begreiflicher Weise niemand mit meinem Reitknechte behorcht haben konnte. Und hätte man auch damals mein Gespräch gehört; so ließ sich doch die Mög-

lichkeit nicht denken, wie man an das Schächtelchen gekommen war; denn der Mantelsack hatte ja in einem Zimmer gelegen, zu welchem der Weg nicht anders, als durch meine Schlafkammer gieng; früh Morgens aber war gleich aufgepackt worden, und in den Wirthshäusern, in welchen ich nachher abgetreten war, ließ sich eher vermuthen, daß man mir Geld herausgenommen, als hineingelegt haben würde — Indessen waren nun einmal die hundert Thaler in meinen Händen, und da ich an keine Hexereien glaube; so mußte es wohl damit auf natürliche Art zugegangen sein. Nur entstand die Frage, was anzufangen sei; ob ich das Geld dankbar einstreichen, oder an wen ich es zurückgeben sollte? mein Conrad gebehrdete sich wie ein zweiter Sancho Pansa vor Freude, war, wie sich's denken läßt, sehr der Meinung, daß man dies Geschenk annehmen müßte und söhnte sich auf einmal mit den Geistern im Schlosse aus, so ungefällig sie auch gegen ihn gewesen waren.

— Ich schrieb augenblicklich an den Grafen, erzählte ihm den ganzen Vorfall, und fügte hinzu: so wenig ich auch begreifen könnte, auf welche Weise dies zugegangen wäre; so sei mir's doch unmöglich, jemand anders als ihn für meinen verborgnen Wohlthäter zu halten.

Ich bat ihn endlich, sein Geschenk, das mich in Verlegenheit setzte, zurückzunehmen, und versicherte, darum nicht weniger dankbar seinen guten Willen zu erkennen. Der Graf antwortete mir sogleich. Er schien äusserst verwundert über das, was mir begegnet war; er würde es nie gewagt haben, sagte er, mir ein Geschenk zu machen. Irgend eine andere Hand müsse hier im Spiele sein, und so wenig er es fassen könnte, wie die Sache geschehen sei; so wäre er doch überzeugt, daß dies Geld erst nach meiner Abreise von Tungerhausen in den Mantelsack gezaubert sein müßte. Uebrigens glaubte er ich könnte mit gutem Gewissen diese Summe behalten und zu meinem Vergnügen und zum Besten meiner Gesundheit anwenden. Er bat mich zuletzt noch scherzhafter Weise, ihm doch auch einen so wohlthätigen Genius zuzuweisen, indem ihm dergleichen Geschenke, bei seinen großen Ausgaben, sehr willkommen sein würden.

Was war nun zu thun? — ich behielt die zwanzig Pistolen, und reiste, der guten Absicht des großmüthigen Zauberers gemäß, nach Straßburg. —

Sechstes Kapitel.

Der Graf Tunger fängt an, die Geschichte seines Lebens zu erzählen.

Als ich eines Abends allein mit dem Grafen nicht weit von Tungerhausen auf einem Hügel saß, den er mit allerlei ausländischen Holzarten bepflanzt hatte, erdreistete ich mich, ihn um die Erklärung der sonderbaren Mährchen zu bitten, die sich von den nächtlichen Erscheinungen in seinem Schlosse ausgebreitet hatten, wobei ich ihm gutmüthig erzählte, was meinem Reitknechte vor ein paar Tagen begegnet wäre. Ich habe, erwiederte der Graf, bis itzt alle Erläuterungen von der Art abgelehnt; allein sie flößen mir so viel Zutrauen ein, daß ich entschlossen bin, ohne Rückhalt ihrer Neugier über diesen Punkt zu befriedigen. Es hängt aber diese Sache so genau mit der Geschichte meines eignen Lebens zusammen, daß ich bei dieser den Anfang machen muß, um ihren Wunsch in Ansehung jener zu befriedigen. Fassen sie sich daher in Geduld! wir wollen zuweilen eine Abendstunde auf diese Weise verplaudern, und den

Rest sollen sie schriftlich mitgetheilt bekommen. Nach dieser Einleitung fieng mein Freund folgendermaßen zu erzählen an.

An allen Freuden und Leiden meines Lebens; an allem, was Gutes und Böses an mir ist; an allem, was ich Nützliches und Schädliches je gethan habe, ist die Beschaffenheit meines Temperaments Schuld, dessen Wärme, Lebhaftigkeit und rastlose Thätigkeit von Jugend auf mich, troß der Stimme der kältern Vernunft fortgestoßen hat; und noch jetzt, da reifere Jahre, widrige Schicksale und Erfahrungen aller Art mich in in eine ruhigere Stimmnng gesetzt haben sollten, kämpfe ich manchen Kampf mit dieser sonderbaren Gemüthsart. Ich fühle mich krank und unbehaglich, wenn alles in und um mich still ist; jede Arbeit geht mir besser von statten, wenn Lerm und Getümmel von aussen meine Aufmerksamkeit gleichsam zwingt auf einen einzigen Gegenstand gespannt zu bleiben, um mich herum zu irren, und wenn Kummer und körperliche Leiden mich am heftigsten niederdrücken; so höre ich auf, Schmerz, und Ungemach zu fühlen und neues Leben erfüllt mich, sobald ich nur in einen Strudel von Arbeiten hingerissen werde. Einzelne Geschäfte geben mir am besten von statten, wenn ich zehn Dinge zu-

gleich anfange. Kleine Leiden, die ich ruhig ertragen könnte und sollte, machen mich höchst unglücklich; größere hingegen, die mich zum Streben und Handeln aufrufen, erwecken in mir Muth und Kraft. Nicht, daß ich keinen Sinn hätte für den seligen Genuß, den die Stille des Landlebens, die Entfernung von allen häuslichen Sorgen, die Befreiung von den Quaalen stürmischer Leidenschaften, der wahre Seelenfrieden gewähren — o! ich sehne mich oft darnach und kann mich laben an der delizioso far niente; *allein* dann ist auch an gar keine Arbeit zu denken, dann lebe ich nur für die Phantasie, und diese zaubert mich hinüber in eine neue Welt voll Wirksamkeit — aber eine wirkliche kleine Sorge oder zu überwindende Ungemächlichkeit braucht denn auch nur zu erscheinen, und aller Frieden entflieht. Es giebt eine Menge Menschen, die lebhaft zu sein glauben, wenn sie nicht lange ruhig auf einem Platze sitzen, oder stehn können; wenn sie Langeweile empfinden, sobald sie nicht im Tumulte der großen Welt und lermender Gesellschaften leben; (welche ich höchst öde finde, eben weil — nichts darinn geschieht) die nicht lange fortgesetzt, einerlei Arbeit zu treiben im Stande sind — Das nenn' ich nicht Lebhaftigkeit; so war ich in den schönsten Jahren meiner Jugend nicht;

aber jeden Gegenstand, denn ich ergriff, mit ganzer Seele zu fassen; allen Alles sein, jeden Plan schnell und in seinem ganzen Umfange durchsetzen zu wollen; nicht zu ruhen Tag und Nacht bis ich die gesuchte Wahrheit ergründet, die gewünschte Fertigkeit erlangt hatte und hätte es auch nur die Kunst betroffen, Erbsen durch ein Schlüsselloch zu werfen; alles leicht finden zu wollen, was andern schwer dünkte; in der Wärme meiner Einbildungskraft über alle Schwierigkeiten hinweg zu hüpfen; die Mittelstufen zu überspringen und immer nur den letzten Zweck vor Augen zu haben, folglich in dieser Alltags-Welt oft sehr oft mit den edelsten Planen zu scheitern, weil nicht alle Menschen, nicht alle Umstände meinem Ungestüme nachgeben wollten und manches sich nun einmal gar nicht übereilen läßt; immer jetzt gleich ganz und in aller Fülle geniessen, und lieber dem sichern Guten entsagen zu wollen, als ein Weilchen darauf zu harren; lieber die Schachtel, worinn mir ein angenehmes Geschenk geschickt wurde, in Trümmern zu zerschlagen mit der Gefahr, die Sache selbst zu vernichten, als ein bischen Zeit daran zu wenden, um die Knoten des Bindfadens zu lösen, womit die Schachtel verwahrt war — Keine Geduld und doch unüberwindliches Ausdauern — Das ist das Bild

meiner Gemüthsstimmung in meiner Jugend, und gestehen sie! wenn diese Gemüthsstimmung einen Menschen sehr unglücklich machen kann; so ist doch auch durch sie schon manches Große und Gute in der Welt bewirkt worden. Ich könnte ihnen, zu Vollendung dieses Gemähldes, manche abentheuerliche Situation aus meinem Leben erzählen. — Ein kleines Beispiel mag genug sein. Ich war fünf und zwanzig Jahre alt, als ich einst in Braunschweig bei Hofe zu Mittag speißte; auf den Abend war ich in Wolfenbüttel zu einer musikalischen Gesellschaft eingeladen. Ein gewisser General***, der auch bei Hofe speiste, und auch dem Concerte beiwohnen wollte, erbot sich, mich in seinem Wagen mitzunehmen; allein kaum waren wir von der Tafel aufgestanden; so fieng auch schon meine Ungeduld, nach Wolfenbüttel zu kommen, an rege zu werden. Der General sprach noch am Fenster mit Jemand; ich winkte ihm bittend; er sagte kaltblütig: „wir haben noch Zeit." Ich wiederholte mein Anliegen; er ließ sich nicht aus der Fassung bringen. Der Wagen stand im Schloßhofe; der Hof gieng auseinander; es ließ sich also begreifen, daß der ganze Aufenthalt höchstens eine unbedeutende kleine halbe Stunde ausmachen konnte; aber das war für meine Ungeduld eine Ewigkeit. Da ich den al-

ten General nicht entschlossen fand, dieser nachzugeben; so lief ich fort, lief mit dem Hute unter dem Arme und den Degen an der Seite durch die Stadt, aus dem Thore, und so, ohne mich umzusehen, die anderthalb Meilen nach Wolfenbüttel, wo ich, wie man denken kann, äusserst erhitzt, und kaum früher wie der General ankam. Dem feinen Menschenbeobachter sind solche kleine Züge nicht unwichtig; ich weiß, sie werden mir's verzeihen, daß ich sie damit aufgehalten habe.

Meine Lebhaftigkeit, die denn auch immer mit meiner Einbildungskraft davon lief, verbitterte mir oft grausam das Leben. Sie mahlte mir mit kühnem Pinsel Aussichten in die Zukunft, Bilder von Glücklichkeit vor; wie elend fühlte ich mich nicht, wenn ich nachher nirgends die Originale dazu antraf! wenn ich die Menschen, an welche ich mich, durch den Zauber ähnlicher Züge aus meiner Ideengallerie geblendet, mit ganzer Seele anschloß, nachher nicht so fand, wie ich sie mir in meiner Phantasie gedacht hatte; wenn der Erfolg eines schwärmerischen Plans, bei welchem ich über alle unvermeidlichen Schwierigkeiten hinweggesehen hatte, der eitlen Hofnung nicht entsprach dann glaubte ich mich von Gott und Menschen

getäuscht, indeß ich selbst es war, der sich betrogen hatte. —

Doch, indem ich sie einen allgemeinen Blick auf meine Gemüthsart werfen lasse, vergesse ich, daß ich versprochen habe, ihnen die Geschichte meines Lebens im Zusammenhange vorzutragen. Es wird Zeit sein, damit den Anfang zu machen.

Mein Vater wurde schon in den ersten Jahren meiner Kindheit durch den Tod von meiner Seite gerissen. Meine Mutter war noch jung und vermählte sich zum zweitenmale an den Herrn von Bärenhaupt, der als sächsischer Gesandter in Wien lebte. Dieser neue Stiefvater hatte im Publiko den Ruf eines sehr feinen und weisen Mannes. Sie werden wohl oft in ihrem Leben bemerkt haben, wie wohlfeil manche Menschen zu diesem Rufe kommen. Die Gabe sich wichtig zu machen, zu rechter Zeit zu schweigen, wenn man nichts mehr zu sagen weiß, nachdem man vorher ein Wort hingeworfen hat, das muthmassen läßt, man habe noch unendlich viel wichtige Sachen im Rückhalte; eine gewisse Vorsichtigkeit und Verschlossenheit im Umgange; die Kunst, fremde Kenntnisse für eigne zu verkaufen; ein imponirender, äusserer Anstand; ein

schlau gewählter Umgang; die Gabe, die alten Damen für sich zu interessiren und dann etwa, in Geschäften, eine Art von Gewandheit — das ist mehrentheils hinreichend, den mittelmäßigsten Kopf für ein großes Licht gelten zu machen; das sind die Eigenschaften, wodurch so mancher Gesandter, so mancher Staatsminister die Stimme des Volks, die Posaunen der Zeitungsschreiber und das Zutrauen schwacher Regenten auf seine Seite bringt, und mit nicht größern Ansprüchen auf allgemeine Achtung und Bewunderung, hatte denn auch der Herr von Bärenhaupt sich Ruhm und Ansehn erworben. Er selbst aber hielt sich, wie man denken kann, für einen zweiten Pericles in der Staatskunst und (da er voll pedantischer Schulgelehrsamkeit steckte, seine Gespräche mit Brocken aus Cicero's Werken würzte und Justinians juristischen Unsinn an den Fingen herzuzählen wußte) für einen großen Gelehrten. Nun pflegt es solchen vornehmen Schöpfen eigen zu sein, daß sie, wenn sie können, keinen bessern Kopf aufkommen lassen, vermöge der Gesetze jener großen, angesehenen Pinselbruderschaft, die auf Gottes weiten Erdboden, unter Theologen, Staatsmännern, Juristen und andern solchen Menschenkindern, so ausgebreitet wie die Freimauerei, ja! selbst eine Art Freimauerei ist. Mein

Herr Stiefvatter affektirte daher, von jedermann, der sich in seinem Fache vorzüglich auszeichnete, thätiger als andre war, sich freimüthig als ein Feind der Thorheit, der Bosheit und der feierlich ernsthaften, erhabnen Stupidität erklärte — von solchen Leuten affektirte er, mit Verachtung und Mitleiden zu reden, und hatte der Mann gar sich einfallen lassen, ein Buch zu schreiben, worinn man Meyeri acta pacis Westphalicæ nicht citirt, keinen titulum, keinen legem allegirt fand (wäre auch das Buch voll der wohlthätigsten, hellsten Philosophie gewesen) dann zuckte man die Achseln über den sogenannten Belletristen. Indeß dieser Belletriste den Segen so vieler Edlen einerndtete, die durch ihn getröstet, erleuchtet, aufgerufen wurden zu höherm Berufe; indeß er Wahrheiten ausbreitete, die der ganzen Menschheit wichtig waren und dieser solange unmündig gewesenen Menschheit veniam ætatis verschaffen, eine sanfte, wohlthätige Revolution der gesunden Vernunft befördern helfen sollten; indeß er, bei seiner nächtlichen Lampe sitzend, gegen Noth und Kummer aller Art kämpfend, seine arme Familie von dem geringen Erwerbe seiner litterarischen Produkte ernährte; widmeten Sr. Exzellenz, mein Herr Stiefvater, ihre Stunden dem wichtigen Fütterungs- und Verdauungswerke, oder in Ge-

sellschaft dreier würdigen alten Damen, dem Kartenspiele und redeten im Vorbeigehen von jenem Manne, in spöttischem Tone, als von einem unnützen Müßiggänger.

Nun war zum Unglücke mein verstorbener Vater ein Wesen von ganz anderer Art, war ein sehr geschäftiger, hellsehender, für alles Gute und Große warmer Mann gewesen; meine Mutter konnte sich nicht enthalten, seiner zuweilen mit Lob und Achtung zu erwähnen; das erregte dann den hämischen Neid des Herrn von Bärnhaupt und dieser Neid erzeugte in ihm einen Haß gegen mich. Je mehr ich heranwuchs je mehr Anlage zu einer freien, kühnern Denkungsart und einem ofnen, thätigen Wesen er an mir zu bemerken glaubte, desto mehr wuchs sein Widerwillen, wozu sich vielleicht noch der getäuschte Eigennutz gesellte, indem er sich geschmeichelt hatte, mit meinem Vermögen nach Willkühr schalten und walten zu können, die Gerichte aber mir einen andern Vormund gesetzt hatten, der ihm auf die Finger sah. Er suchte mich bei jeder Gelegenheit niederzudrücken, schilderte mich oft in meiner Gegenwart als einen verschrobenen Kopf, als einen Knaben, der nie etwas lernen, der zu allen ernsthaften Geschäften unbrauchbar bleiben würde. Durch

diese elende Behandlung hätte er mir leicht alle Kraft unterdrücken, mir Muth und Zuversicht zu mir selber benehmen können; allein eben weil er es damit zu arg trieb; erfolgte die gegentheilige Wirkung. Meine Lebhaftigkeit wurde freilich auf eine Zeit lang herabgestimmt, die besten Triebe blieben vorerst ungenützt und ich bekam eine Abneigung gegen das, was mein Stiefvater Gelehrsamkeit und Fleiß nannte; aber dagegen reizte der ungerechte Druck zum Widerstande und unbillige Verachtung erweckte das innere Gefühl meines Werths; ich faßte eine um desto höhere Meinung von mir selber, je deutlicher ich sahe, daß Leidenschaft im Spiele war, wenn man mich und andere glauben machen wollte, ich sei gar nichts, könne gar nichts werden. Die Hofmeister, denen meine Erziehung anvertrauet wurde, waren, wie man sichs vorstellen kann, gleichfalls sehr mittelmäßige Menschen und langweilige Pedanten, unfähig sich des schweren Verbrechens schuldig zu machen, mehr zu wissen als der gnädige Herr, sondern vielmehr bereit, tief gepückt, jedes Wort aus seinem Munde wie einen Orakelspruch aufzufangen. Daß ich durch den Unterricht dieser Leute in Wissenschaften und Kenntnissen nicht weit fortrückte, begreift sich leicht; aber noch nachtheiligen Einfluß auf meine Bildung hatte der

Umstand, daß ich jeden Augenblick das Uebergewicht meiner gesunden Vernunft über die meiner Lehrer und Erzieher fühlte, und diese Menschen mir von allen Seiten so verächtlich vorkamen, daß dadurch denn meine Begriffe von dem Einflusse der Wissenschaften auf Kopf Herz und Sitten nicht sehr geläutert wurden. Uebrigens bekümmerte sich mein Stiefvater fast gar nicht um die Art, wie die edle Zeit von mir verwendet wurde. In unserm Hause war täglich große Gesellschaft; man saß lange an Tafel und am Spieltische, gieng spät zu Bette und verschlief die schönste Hälfte des Morgens. In diese zwecklose, zerstreute Lebensart wurde ich mit hineingezogen, welches vollends für meine Studien sehr nachtheilig war. Meine Mutter freuete sich, wenn ich ihren Hofcavalier spielte; Männer machten sich nicht viel mit einem unwissenden Knaben zu schaffen; also schloß ich mich an den Cirkel der Damen an. Da lernte ich an kleinen, unmännlichen Possen und weibischen Geschäften Geschmack finden. Dabei wurde mein Witz zur Medisance zugespitzt; Bitterkeit kam immer mehr in meinen Charakter durch die unverdiente Geringschätzung, die ich von dem Herrn Gesandten erdulden mußte; komische und verächtliche Originale, an denen sich meine Satyre schärfen konnte, lernte ich haufenweise ken-

nen; selten sah ich einmal einen Mann, der mir hätte Achtung für die Menschheit einflößen können — solche Leute muß man nicht an den Tafeln der Minister und Gesandten von gemeinem Schlage suchen. Musse genug hatte ich, die Narren zu belauschen, und Scharfsinn genug, ihre verstecktesten Albernheiten zu belauern; belächelt und beklatscht von den Weiblein alt und jung wurden meine Einfälle auch — Ich brauche es wohl nicht zu sagen, was für Folgen das hatte.

Eine Auerhahnpastete, von welcher mein Herr Stiefvater zu viel genossen hatte, endigte seine diplomatische und irrdische Laufbahn, als ich den dreizehnten Winter zurückgelegt hatte. Er lag acht Tage lang darnieder; die ganze Stadt schickte, um sich nach Seiner Exzellenz Befinden erkundigen zu lassen — Die Lakayen hatten den Befehl und brauchten keinen Bescheid zu bringen. — „Was macht unser guter Bärenhaupt“ fragte die Generalinn, Abends beim Spiele, und fuhr fort, ohne Antwort zu erwarten: „Coeur ist Atout“ — Alle diese zärtliche Sorgfalt war vergebens; er verschied, und meine Mutter weinte, so oft ein fremder Mensch zu ihr kam, und hörte auf zu weinen, sobald die Zeit der Condolenzvisiten vorbei war.

Da ich die gute Frau in meiner Lebensbeschreibung weiter auftreten zu lassen nicht nöthig finde; so begnüge ich mich, ihnen zu sagen, daß auch sie wenig Jahre nachher starb.

Mit der Geschichte des dritten Theils meines Lebens bin ich in einem Abende fertig geworden, sagte der Graf, indem er mich bei der Hand zurück in das Schloß führte; Die übrigen Perioden werde ich wohl etwas weitläuftiger ausführen müssen.

Ich. Aber ich sehe, mit ihrer Erlaubniß, noch gar keine Anstalt, meine Neugier in Ansehung —

Graf. In Ansehung der Gespenster zu befriedigen. Sie haben Recht; aber jedermann hat seine eigene Weise zu erzählen; ich habe die meinige — sie müssen Gedult haben; ich kann ihnen nicht helfen.

Siebentes Kapitel.

Der Graf fährt in der Geschichte seines Lebens fort.

Ich verwendete einen Theil des folgenden Morgens dazu, dasjenige zu Papiere zu bringen, was mir der Graf von seiner Geschichte erzählt hatte; Nachmittags kam er auf den Einfall mit mir in das Städtchen *** zu fahren, um den Clubb zu besuchen, Ich hätte ihn vielleicht davon abhalten, ihm erzählen können, wie wenig die Menschen, die sich dort versammelten, durch ihre Gesinnungen gegen ihn, seines Umgangs würdig wären; allein was nützt das? dachte ich. Es ist doch eine angenehmere Empfindung, zu wähnen, daß man unter Leuten lebt, die uns Gerechtigkeit wiederfahren lassen und uns wohl wollen. Auch habe ich meinen Freunden und andern dienstfertigen Personen nie dafür danken können, daß sie mich auf unbillige Urtheile über meine Person, auf heimliche Feinde aufmerksam machten, und dadurch meine Gemüthsruhe stöhrten. Wo kein böser Willen im Spiele ist, da kommen doch mit der Zeit die

Menschen von vorgefaßten Meinungen zurück, wenn man unbefangen und ungekünstelt seinen geraden Weg fortwandelt; und wo sie nicht sehen wollen, da ist alle Mühe, sie zu gewinnen verlohren und unwürdige Mühe.

Die Herrn im Clubb machten große Augen, als sie mich in Gesellschaft desselben Mannes hereintreten sahen, über den sie neulich in meiner Gegenwart Gericht gehalten hatten. Indessen begegneten sie sämmtlich dem Grafen mit demüthigem Respekte: nur der Arzt allein, der sein so warmer Vertheidiger gewesen war, drängte sich nicht herzu, sondern schien vielmehr von allen am wenigsten äussere Achtung dem zu widmen, für den seine Ehrerbiethung so groß und aufrichtig war. Wir verweilten nicht lange in diesem unbedeutenden Zirkel. Als wir nach Hause kamen, konnte ich mich nicht enthalten, meinen Freund aufmerksam auf den redlichen Doktor zu machen. Ich fand, daß er schon die beste Meinung von ihm hegte. „Ich bin überzeugt“, sagte der Graf, „daß dieser rechtschaffene Mann mehr Zuneigung zu mir empfindet, als alle die Schmeichler, die mich heute mit süßen Worten gefüttert haben. Wenn man sich lange unter Menschen von allerlei Art hat umhertreiben müssen, wie das mein Fall gewesen

ist: so wird unser Sinn für dergleichen geschärft, und wenn gleich man der falschen Münze leerer Complimente nicht allen Cours nehmen kann; so sammelt man sich doch keinen Schatz davon; denn man weiß ja, daß ihr Werth in der Zeit der Noth um hundert Procent fällt. Es geht damit, wie mit den Banconoten in gewissen Ländern; man muß sie in kleinen Summen als Zahlung annehmen und giebt sie auch eben so wieder aus; allein ihr Credit ist nicht groß; sie steigen und fallen im Verhältnisse mit den politischen Revolutionen; Hauptsummen sucht man in Baarschaften zu erhalten, oder wo man etwa eine ansehnliche Summe in Papiergelde einkassieren muß, da bemüht man sich, diese Billets bald möglichst zu realisiren, so lange noch die Conjuncturen vortheilhaft sind." „Herr Graf!" sagte ich, sie müssen wohl recht viel erfahren haben in der Welt, und meine Begierde, die Fortsetzung ihrer Geschichte zu hören, wird immer lebhafter. Sind sie dazu aufgelegt; so fahren sie doch ja heute fort, zu erzählen!" Mein Freund war so gefällig, meine Bitte zu erfüllen. Wir setzten uns auf einer von den Bänken der Terrasse, von woher man die Aussicht nach dem Strohme hin hatte, und er begann, wie folgt:

Gleich nach meines Stiefvaters Tode hielt mein Vormund es für nöthig, sich ernstlich um meine Erziehung und Unterweisung zu bekümmern. Ich ward bei dem Professor Meyer am Gymnasio zu *** in Pension gegeben, der als ein geschickter Schulmann und guter Pädagoge bekannt war.

Wissenschaftliche, gründlich erlernte Kenntnisse besaß ich gar nicht, auch hielt ich wahre Gelehrsamkeit für Pedanterei; eine saubere Handschrift, einige Fertigkeit in der französischen Sprache, im Tanzen und in der Musik, zu welcher ich immer viel Neigung gehabt; das war der ganze Ballast, den ich geladen hatte, als ich aus dem väterlichen Hause in die weite Welt hineinsegelte. Ganz leer von Materialien, woraus in der Folge etwas Gutes zusammengesetzt werden konnte, war ich indessen doch nicht; aber es lag, um bei meinem Gleichnisse zu bleiben, alles unordentlich auf dem Verdecke umher. Man findet in der großen Welt immer Leute, die aus Journalen und aufgefangenen Gesprächen bessere Köpfe oberflächliche Kenntnisse erschnappt haben, womit sie gelegentlich da glänzen, wo man an keine bessere Waare gewöhnt ist; ja! ich habe Leute gekannt, die immer ein Pensum von der Art

auswendig lernten, ehe sie zu einem Gastmahle giengen. Von solchen Personen sahe ich denn auch Viele in des Gesandten Hause; und da mein Kopf ziemlich leicht auffaßte und begriff, besonders das, was ihm nicht in dem pedantischen Gewande einer Lektion vorgestellt wurde; so blieb hie und da manche nicht ganz zu verachtende Notiz in meinem Gedächtnisse hängen. Am mehrsten aber war mein Geist auf Menschenbeobachtung geschärft, und ich darf es wohl sagen, man wird wenig Knaben von dem Alter antreffen, die so bekannt sind mit den verborgensten Schwächen des menschlichen Herzens. Diese zu erlauren, satyrisch darzustellen, mymisch zu copieren, und damit einen großen Cirkel von leichtsinnigen Damen, und Herrn zu unterhalten, war leider! meine Hauptbeschäftigung in meines Stiefvaters Hause gewesen. Auf dieses Studium gründete sich dann die Gabe, schwache Menschen zu gewinnen, sie bei ihrer leidenschaftlichen Seite zu fassen — eine äusserst verführerische Kunst, die fast immer dahin leitet, die Gelegenheit zu vernachlässigen, sich wahre Vorzüge eigen zu machen, wenn man ohne große Anstrengung, dieselbe Wirkung durch die Thorheiten anderer erlangen kann, ja! den Sinn für ächten Menschenwerth zu verliehren, und die Gabe, fremde Schwächen zu misbrau-

chen, für die einzige Philosophie des Lebens zu halten; eine Kunst endlich, die alle Eigenheit des Charakters vertilgt, Verstellung begünstigt und Herrschsucht und Egoismus nährt.

Das waren nun die Anlagen, mit denen ich in des Professor Meiers Haus eintrat. Diesen guten Mann und seine ehrliche Hausfrau und alle Kinder und Domestiken sehr bald für mich einzunehmen, war mir in der That ein leichtes, durch einen feinen, geschliffnen Hofton in einer stillen bürgerlichen Haushaltung eine angesehene Rolle zu spielen, und Leute, die hundertmal mehr werth waren, als ich, in einer Art von Respekt gegen den vornehmen jungen Herrn zu erhalten; das gelang in der ersten Zeit auch; als es aber an dem Hauptpunkt kam, worauf der Herr Professor keinen Scherz verstand, an die Prüfung meiner bisherigen Fortschritte in den Wissenschaften; da verschwand auf einmal mein Nimbus. Es schien, als habe der Professor gar keinen Begriff davon gehabt, daß man ohne Schaam so einen großen Herrn spielen und dabei durchaus unwissend sein könnte. Dieser ihm fremde hohe Anstand, hatte ihm Anfangs imponirt; er fühlte eine Art von Nichtigkeit, einem Knaben gegenüber, der also auftrat; Nun aber reuete ihm

seine unzeitige Demuth, und da erwachte dann das ganze Gefühl seines Werths: „Ey, ey!„ sprach er “der junge Herr wissen ja gar nichts! und doch dabei so zuversichtlich? — Ey, ey! Warlich, sie sind der Infimus unter meinen Zöglingen. Das wird hier heissen: angegriffen! vor allen Dingen muß ich Fleiß und Demuth empfehlen, und dann, hoffe ich, soll es schon gehn; Aber ey, ey! wer hätte das gedacht? sprachen sie doch gestern recht artig von den Epopäendichtern der Griechen und Römer; Ich dachte: da bekommen wir einen kleinen Ernesti in's Haus; und heute will es mit dem Cornelio Nepote nicht fort — Nun, nun! kömmt Zeit, kömmt Rath!“

Daß ich nach dieser Anrede ziemlich beschämt und mislaunicht auf mein Zimmer schlich, wird man gern glauben. Uebrigens war der Mann kein Pedant, und ich kann auch nicht sagen, daß er mich nachher mit Verachtung behandelt hätte; aber ich sammelte einen neuen Beytrag zur Menschenkunde auf, nämlich die Bemerkung: daß sich die Leute um einen Zoll größer dünken, als sie sind, wenn sie Andere um einen Zoll kleiner finden, als sie geglaubt hatten.

So wenig ich nun an Anstrengung und ausdauernden Fleiß gewöhnt war; so siegte doch die Eitelkeit, die Begierde, es Andern gleich und zuvor zu thun, über meine Frivolität und über meine Abneigung gegen die Gelehrsamkeit. Alle Menschen zu gewinnen und für mich einzunehmen, das war mein herrschender Gedanke, und von denen Leuten, mit welchen ich jetzt lebte, sich geachtet zu machen, dazu gab es kein anders Mittel, als Fleiß und Geschicklichkeit. Der Professor besaß würklich eine seltene Gabe, junge Leute zu unterweisen und zu bilden, und mir hatte die Natur ein vortrefliches Gedächtniß gegeben. Ich machte mich also frisch an die Arbeit, und als ich einmahl angefangen hatte, da ließ mich die Lebhaftigkeit meines Temperaments nicht auf halben Wege stehn bleiben; Ich studierte Tag und Nacht; jede Stunde hatte ihre pünktliche Bestimmung, und in weniger als anderthalb Jahren konnte ich auf die mehrsten meiner Mitschüler von oben herabsehn. Nun gewann ich bald im höchsten Grade die Hochschätzung und Zuneigung meines Lehrers, der mich auf den Händen trug und mich allen seinen Bekannten als das Muster eines jungen Menschen schilderte — „Und mehr Mühe kostet es also nicht“ sagte ich zu mir selber, „ein Gelehrter zu werden? Mehr gehört nicht dazu, Bewundrung zu

erregen? Ich will auf diesem Wege fortfahren. Habe ich in so kurzer Zeit meine Mitschüler übertroffen; wer wird mich einholen, wenn ich nicht ablasse, in Anstrengung und Fleisse? Ich werde Aufsehn erregen in meinem Vaterlande; Die ersten Bedienungen im Staate werden mir zu Theil werden.“ — Das Studium der Geschichte nährte diese hohen Ideen; ich las da, zu welcher Stufe von Celebrität die bessern Genies sich durch ihre Talente, durch Thätigkeit, durch Gewandtheit in Geschäften, durch Redner-Talente und durch die Kunst, Menschen zu gewinnen, erhoben hatten. Alcibiades war mein Held, Alberoni und Richelieu und Masaniello und Peter der Große, und Cäsar und Brutus und Alexander und Luther und Carl der Zwölfte und wer nur auf irgend eine kühne oder verschlagne Weise je Aufsehn erregt hatte, der reizte mein warmes Herz zur Nacheiferung. Aber dies Herz war auch zugleich sehr empfänglich für die süssen Gefühle der Freundschaft und Liebe; doch vergebens sehnte es sich nach einer Seele, der es seine erhabnen Empfindungen mittheilen konnte; Die jungen Leute, die meine Mitschüler waren, schienen mir Alle zu kalt, zu gemein, nicht berufen zu höhern Bestimmungen, oder um das Ding beym rechten Namen zu nennen, sie hatten weniger Phantasie und mehr praktische Ver-

nunft, schienen nützliche Bürger in der würklichen Welt werden zu wollen, indeß ich in einer Ideenwelt herumkutschierte.

Als meine Lehrer mich vorbereitet genug glaubten, wurde ich nach Leipzig auf die Universität geschickt. Dort, unter dem Haufen so viel junger Leute aus allen Gegenden von Europa, konnte es mir nicht fehlen, auch solche anzutreffen, die mit mir sympathisirten, die Enthusiasten, wie ich, in meine kühne, schwärmerische Ideen mit einstimmten und zu ähnlichen Geniestreichen aufgelegt waren. Ich hatte deren bald ein halb Dutzend aufgefunden, unter denen vorzüglich Einer, ein gewisser Baron Lerchenhayn, meinem Herzen am nächsten war. An diesen schloß ich mich denn mit ganzer Seele an — aber wie? Es war die erste innige Freundschaft, die ich knüpfte und ich legte dieselbe warme Leidenschaft hinein, mit der ich alles ergriff. Mein Freund durfte nur für mich allein leben; ich konnte den Gedanken nicht ertragen, daß auch in den geringsten Kleinigkeiten sein Geschmack von dem meinigen verschieden seyn könnte, und bald hatten wir beide uns selbst und einander überzeugt, daß der Schöpfer aller Dinge eben nur ein solches Stückchen des edelsten Stoffes gewebt habe, nicht mehr und nicht weniger, als

grade zu zwey solchen Seelen gehörte, wie die unsrigen waren. Da in den Jünglings-Jahren das Mein und Dein und die mancherley politischen Verhältnisse noch keine bedeutende Trennungen bewirken und von keinen wichtigen Aufopferungen die Rede ist; so nährt man in diesem Alter leicht den Wahn von ewigen, uneigennützigen Herzens-Verbindungen, der nachher zu früh schwindet. Lerchenhayn und ich und unsre andern vier Freunde, wir zogen in ein Haus zusammen. Wir waren nicht alle gleich reich; aber es herrschte eine Art von Gemeinschaft der Güter unter uns: wobei ich uns doch die Gerechtigkeit muß wiederfahren lasien, daß keiner unter uns einen hohen Preis setzte auf das, was er gab, oder was er annahm. Wir waren wohl mit andern Dingen beschäftigt, als viel an den Werth des elenden Geldes zu denken, nährten unsre Phantasie mit herrlichen Bildern der Zukunft und lasen mit einander Werke, die theils unsern Feuer-Eifer entflammten und kühne, von allem conventionellen Zwange und allen Vorurtheilen freye Wahrheiten lehrten, theils feine anatomische Zeichnungen des menschlichen Herzens darstellten. Wir fiengen an, die schönsten Künste, die sonst Einigen unter uns den reizendsten Genuß gewährt hatten, als unwürdige, weibische, entnervende Spiel-

werke zu betrachten. Wir verachteten den faden, glattzüngichten, geschwätzigen Persiffleur Voltaire und nährten uns mit der männlichen Weisheit der markichten J. J. Rousseau; die Schreibart der mehrsten witzelnden Franzosen erweckte uns Eckel; die seelenvollen englischen Schriftsteller hingegen begeisterten uns. An Yoricks Hand belauerten wir das menschliche Herz in seinen geheimsten Schlupfwinkeln und übten uns, die feinsten Faden in dem unendlichen Gewebe der Empfindungen aufzufangen und in den kleinen, unbedeutend scheinenden Launen und Grillen die Quellen der grossen Haupt- und Staats-Actionen zu suchen. Da glaubten wir denn, zu bemerken, daß der bey Weitem größte Theil der Menschen nur, wie Marionetten, an schmutzigen Bindfaden herum und auf und niedergezogen, handeln und würken, nicht selbst reden, sondern von dem Gaukler hinter der Gardine die Sprache erborgen. Und darauf gründete sich unsre Theorie von Gewalt über alle die ernsthaften, feyerlichen Puppen, in rothen, schwarzen und andern Kleidern, Hosen und langen Röcken, die wir sämtlich mit der ausgezeichnetesten Verachtung brandmarkten. Die hohe Meynung, die wir von uns selber und von unsern Freunden gefaßt hatten, erzeugte in uns die Idee, daß es

privilegirte Genies gäbe, von der Natur bestimmt, über den gemeinern Haufen Sclaven-Seelen nach Willkühr, ohne Gesetze zu herrschen. Solche Weltregierer glaubten wir denn, auch in den tollsten und gewaltsamsten Handlungen, über das Urtheil andrer von ihren Bewegungsgründen und der Rechtmäßigkeit ihrer Mittel, weit erhaben. — Und wohin führt das leichter, als alles groß und bewunderungswürdig zu nennen, was nur Schwung- und Thatkraft verräth, Cartouche über den prunklosen Wohlthäter des Menschengeschlechts zu erheben und Lovelace liebenswürdiger als Grandison zu finden; vor unsern Augen verschwand unmerklich die unverletzliche Würde der Wahrheit und die Heiligkeit der Moral; und indeß wir mit Hohnlächeln auf den After-Philosophen in Ferney herabsahen, entdeckten wir doch, daß nichts so wichtig und ernsthaft ist, was sich nicht lächerlich und verächtlich machen liesse und nichts so widersinnig, was man nicht mit sophistischen Gründen dem schwachen Menschenvolke wie unwiderleglich darstellen könnte. Und wenn alle diese Bemerkungen richtig sind, schlossen wir: was ist dann dem kraftvollen, thätigen und schlauen Manne in der Welt durchzusetzen unmöglich? Das wurde nun also einmal als

Grundsatz angenommen, daß der Mensch, der mit dem bessern Gaben ausgerüstet ist, alles kann, was er will, wenn er es recht angreift. In der That habe ich oft in der Folge meines Lebens, als Muth und Zuversicht und Kraft in mir tief niedergebeugt waren, sehnlichst gewünscht, ich mögte noch einen Theil der Spannung, die damals zum Theil zu unnützen Possen verschwendet wurde, für bessere, weisere Zwecke aufgespart haben. Was gelang mir und meinen Freunden damals nicht! Lerchenhayn machte sich verbindlich, einigen jungen Leuten Unterricht in der Algebra zu geben. Er hatte diese Wissenschaft nie getrieben; aber in acht Tagen eröffnete er seine Lehrstunden und Mathematiker vom Handwerke erstaunten über die Klarheit seines Vortrags und die Gründlichkeit seiner Kenntnisse, obgleich er mehrentheils heute das lehrte, was er gestern erst mit unendlicher Arbeit gelernt hatte. Ich gelangte dahin, ohne Anweisung (denn es gehörte mit zu unsern Schwärmereyen, daß wir die Hilfe des Unterrichts verachteten, in allen Studien einen eignen Weg gehn und jede Vortheile und Handgriffe selbst erfinden wollten) ohne Anweisung, in fünf Monaten die Violine so zu spielen, daß ich mich in zwey öffentlichen Concerten mit allgemeiner

Bewundrung hören ließ und niemand leugnen konnte, daß ich eine seltne, ausdrucksvolle Originalität in meinen Vortrag brachte, welche rührte und hinriß. Dann warf ich verächtlich die Geige weg und habe sie nie wieder angerührt. Einst sagte mir ein Mensch, den ich für einen sehr mittelmässigen Kopf hielt: ich sey unordentlich in meinem kleinen Hauswesen; Ordnung sey die Seele aller Geschäfte und die privilegirten Genies, die sich rühmten, alles zu können, vermögten doch nicht, diese erste, nöthigste Tugend sich eigen zu machen, weil dazu Ausdauren gehörte. Um ihm zu zeigen, daß man durch einen einzigen ernstlichen Vorsatz die vorzügliche Eigenschaft, auf welche er den höchsten Werth setzte, erlangen könne, räumte ich augenblicklich auf und bin von dem Tage an bis auf diese Stunde vielleicht der größte Pedant in Ordnung gewesen, den man sich denken kann. Ein Andrer von uns übte sich, zugleich drey Briefe zu dictiren, setzte sich zwischen zwey Spieltische und spielte an dem einen a l'Hombre, am zweyten Wist mit. Noch ein andrer hatte Mimic und Stimme so in seiner Gewalt, daß er alle Personen seiner Bekanntschaft und das Eigenthümliche aller Stände und Alter im äussern Betragen copieren konnte, ja! er vermogte, durch

Verzerrungen seines Gesichts die kleinsten Kinder in der Wiege zum Lachen und Weinen zu zwingen und Hunde, bloß durch gräßliche Fratzen, zu Angst zu setzen. Kein Taschenspieler und kein Buffo reiste durch Leipzig, denen wir nicht ihre Gaukeleyen und Künste ablernten; und selten oder nie mislung es uns, Leute, die auch noch sehr gegen uns eingenommen gewesen waren, in wenig Stunden in unsre wärmsten Vertheidiger zu verwandeln. Der Herr ***, welcher damals auch zu unserm Cirkel gehörte, hat, wie Sie wissen, bald nachher als Schriftsteller Aufsehn gemacht; und das mit Recht. Seine Werke scheinen so sehr gefeilt, so sorgsam angelegt, durchgedacht; und ich versichere Sie, ich weiß, daß er ein Heft zu seinem Manuscripte zusammennähete, ehe er wußte, was er schreiben wollte, daß, wenn er dann aber einen Gegenstand gefaßt hatte, dieser so auf einmal in seiner ganzen Stärke und Ausdehnung sich ihm darstellte, daß er nun nicht so geschwind zu schreiben vermogte, als Gedanke auf Gedanke in der dichtesten Kettenreihe sich ihm darboth. Da war kein Entwurf, kein Plan gemacht, und wenn der erste Bogen abgedruckt war; so hatte er von dem folgenden noch keine Zeile fertig. Ich darf es wohl sagen, daß, wenn wir

so zusammen sprachen, der feinste, originellste Witz, Schlag auf Schlag, die Unterredung belebte. Ohne Barmherzigkeit wurde dann die gelehrte und politische Stupidität an den Pranger gestellt und wehe dem hochmüthigen, aufgeblasenen Dummkopfe, der zwischen uns gerieth! Dagegen warfen wir uns zu Vertheidigern jeder verlaßnen Person und Sache auf, litten nicht, daß subalterne Genies über die Handlungen klügerer Leute in unsrer Gegenwart ein Urtheil wagen durften, und nahmen desfalls, wie sich's versteht, sehr oft die Parthey der bösen Sache. Ich sollte die Rechte studieren; man wird glauben, daß ich hieran wenig Geschmack fand; aber eben weil es ein so abscheulich albernes Ding um das römische Recht ist und so mancher schiefe Kopf, der sonst zu gar nichts taugt, sonst gar nichts weiß, von der Juristerey redet, als wäre sie die Wissenschaft aller Wissenschaften; nahm ich mir vor, des Spaßes wegen, auch ein guter Jurist zu werden, um so mehr, damit mir in meinem Vaterlande, wo damals kein junger Mensch fortkam, der nicht seinen Kopf mit Justinians Unsinne verschroben hatte, auch von dieser Seite nichts im Wege stehn mögte, um mir den Weg zu den wichtigsten Staats-Bedienungen zu bahnen.

Nach einem dreyjährigen Aufenthalte in Leipzig, schrieb mir mein Vormund; ich sollte nach Hause kommen, bey einem Collegio angesetzt werden und dort erst ein Paar Jahre lang arbeiten, bevor ich auf Reisen gienge, worauf ich mich denn von meinen Jugend-Freunden trennen mußte.

Achtes Kapitel.

Wie man mit dem Geniewesen in der würklichen Welt fortkömmt.

Ich habe mich, sagte der Graf, als er fortfuhr zu erzählen, ein wenig lange bei meinen Jugend-Jahren aufgehalten; aber seyen Sie froh, daß Sie so davon gekommen sind; Füllen doch unsre Romanschreiber ganze Bände mit unbedeutenden Scenen unter Schulknaben und Studenten an!

Jetzt komme ich zu meinem Eintritte in die bürgerliche Gesellschaft, wo sich's ausweisen mußte, ob die Ideen, womit ich mich bis dahin genährt hatte, ausführbar wären, ob die Menschen, mit denen ich nun leben sollte, mein vermeintliches Uebergewicht anerkennten, und ob ich überhaupt eine so große Rolle in der wirklichen Welt spielen konnte, als meine Phantasie einstudiret hatte.

Setzen Sie den Fall, mein Freund! ein junger Mensch von solchen Anlagen, Trieben und Kenntnissen, wie ich mich geschildert habe, geriethe nach vollendeten Studien, in dem Departement, bei welchem er angesetzt worden, an einen Chef, der auch einst ein feuriger Jüngling gewesen wäre, sich aber nun zum nützlichen Manne gebildet hätte, der also Sinn haben könnte für wahre Größe und Geduld haben mit Schwärmerei und Ueberspannung, der diesen Jüngling mit Schonung behandelte, ihn nach und nach in eine richtige Temperatur stimmen und seiner Thätigkeit eine bestimmte Richtung geben wollte, der ihm begreiflich machen könnte, daß die höchste Erhabenheit in immer consequenter Anwendung der Kräfte beruht, und daß nur der Meister über Schicksale und Menschen sein kann, der Meister über sich selber ist, zu rechter Zeit nachzugeben und seine Eminenz in das Gewand der Mittelmäßigkeit, Verleugnung, Demuth, Geduld und Toleranz zu hüllen versteht und hundertmal unverdrossen wieder anfängt zu bauen, wenn sein schönstes Gebäude niederstürzt, bis er endlich den Augenblick der Windstille erlauert hat; der junge Mensch gewönne also Zutrauen zu einem solchen Chef, könnte ihn respectiren und zugleich fühlen, daß er von ihm verstanden würde; ja! welch' ein

großer, nützlicher Mann müßte dann nicht aus einem solchen Jünglinge werden! aber so bestimmen äussere Umstände oft gleich zu Anfange unsrer Laufbahn, den Preis, den wir am Ziele erlangen sollen! Mein Vormund hatte gar kein politisches Gewicht in unserm Vaterlande und keiner meiner Verwandten saß am Ruder; bey diesem Mangel an vortheilhaften Familien-Verhältnissen mußte ich also ganz allein der Schöpfer meines Glücks werden, und dazu fehlte es mir an praktischer Klugheit. Ich war auf der Universität wenig mit meinen jungen Landesleuten umgegangen; es waren vielmehr verschiedne von ihnen der Gegenstand meines Witzes gewesen, weil ich sie für flache Köpfe hielt. Diese hatten unterdessen zum Theil schon Bediennungen erhalten, weil sie Söhne und Vettern derer waren, die viel vermogten, und bezahlten mir jetzt meine ehemalige Verschmähung mit Uebermuthe. Sie hatten mich ihren mächtigen Verwandten zum voraus als einen stolzen, unruhigen, gefährlichen Menschen geschildert, den man kurz halten müßte, und der sich nie an Unterwürfigkeit gewöhnen würde. Was sich zu meinem Vortheile von meinen Naturgaben, von meiner Geschicklichkeit, meiner Thätigkeit, meiner Ordnung und der Wärme meines Herzens sagen ließ, davon schwieg man.

Als ich nun den Herrn Ministers meine unterthänige Aufwartung machte, wurde ich kalt, feierlich und hochmüthig empfangen; auch mußte ich hie und dort plumpe Stichelreden und Anspielungen auf junge Leute, die keine Subordination ertragen könnten, verschmerzen. Schon das verstimmte mich; indessen wurde ich examinirt; man gab sich Mühe, mich zu beschämen; aber ich bestand gut. Doch was man einem Magnaten-Söhnchen zum höchsten Verdienste angerechnet haben würde, das brachte mich nicht weiter, als daß ich die Erlaubniß erhielt, bei einem Justiz-Collegio, ohne Gehalt und ohne Versprechung befördert zu werden, mitarbeiten zu dürfen und da leeren Köpfen nachzustehn, die noch mit dem Kräusel spielten, als ich schon philosophische Wissenschaften trieb. Der Präsident des Collegiums war ein Schaafskopf, der von unten auf gedient hatte und durch die Oheime jener Knaben war hinaufgehoben worden, mit der stillschweigenden Bedingung, seine subalterne Rolle nie zu vergessen. Er schmeichelte also die Creaturen seiner Gönner, und suchte eine Ehre darinn, mich niederzuhalten. In den Cirkeln der Noblesse wurde ich auch als eine sehr unbedeutende Person betrachtet, ausser daß ein Paar alte Damen, die nicht viel Vermögen, aber erwachsene Töchter hatten, welche

anfiengen überreif zu werden, hie und da freundlich gegen mich waren, weil sie glaubten, daß ich nicht ohne Vermögen wäre. Das Gefühl des innern Werths, wenn es so ganz und gar übersehn wird, erweckt Bitterkeit gegen die, welche es verkennen, macht verschlossen, verlegen, mistrauisch, und regt den Stolz auf, der jedes kleine, unwürdige Mittel, sich bemerken zu machen, verschmäht, da hingegen der hirnlose Prahler alle Demüthigungen erträgt und immer wieder auf's Neue sich hervorschiebt, bis endlich der große Haufen, der nie selbstständig handelt sich die äussere Achtung abnöthigen läßt. Als ich daher bemerkte, daß man allen Gelegenheiten, mich als einen angenehmen Gesellschafter kennen zu lernen, auswich, fieng ich endlich selbst an, stumm, steif und langweilig zu werden, weil meine Laune immer verstimmet war. Beym Collegio schien man meinen Fleiß und die Gründlichkeit und Geschwindigkeit, mit der ich arbeitete, gar keiner Aufmerksamkeit zu würdigen; wenn ich hingegen mir den geringsten Verstoß gegen Schlendrian und Form, die mir unmöglich geläufig seyn konnten, zu Schulden kommen ließ; dann wieß man mich auf eine unfreundliche Art zurecht. Hatte aber einer von den Nepoten einmal eine unbedeutende Schrift zu Stande gebracht, oder durch Andre zu Stan-

de bringen lassen; so wurde er mit Lobeserhebungen überschüttet. Nun hatte ich, wie ich Ihnen gesagt habe, das trockne juristische Studium bloß in so fern erträglich finden können, als ich es wie ein Mittel betrachtete, mich im Staate emporzuschwingen; sobald ich diesen Zweck für vereitelt hielt, hörte ich auf, mit Lust zu arbeiten. Hätte ich die Geduld gehabt, unermüdet meinen Weg fortzugehn; so würde ich endlich durchgedrungen, es würde einmal ein Umstand eingetreten seyn, wo man meiner Talente bedurft hätte; und dann wäre mir vermuthlich jeder ehemalige Verdruß versüßt worden. — Denn man sage, was man will, der geschickte und fleissige Mann, und der dabey klug und vorsichtig handelt, kann eine Zeitlang übersehen werden; aber endlich kömmt, wenn er ausdauert, der Tag seines Triumphs und seiner Erndte. Allein Harren war meine Sache nicht; ich wurde verdrießlich, spöttelte zuweilen über die Pedantereien in unserm Fache und hörte endlich nach und nach auf, der fleissige Arbeiter zu sein, der ich Anfangs gewesen war. Da ich in den größern Cirkeln zu keiner ausgezeichneten Rolle gelangen und ich nun einmal so gestimmt war, daß ich keine Neben-Rolle spielen konnte; so suchte ich andre Gesellschaften auf und gerieth dann an Leute, die in der That Meiner nicht würdig waren, aber, weil sie über

manche Vorurtheile hinaus zu seyn schienen, ziemlich kühn redeten, auch wohl nicht ganz ohne Anlagen und Talente waren, bey dem Mangel an solchen, die mich ganz verstanden hätten, mir als Männer von Genie und Kraft vorkamen. Eigentlich bestand diese Gesellschaft aus unruhigen Köpfen, die durch eine inconsequente, oder nicht sehr moralische Aufführung die gute Meinung ihrer Mitbürger und den Schutz der Großen verscherzt hatten, an welchen sie sich dadurch zu rächen suchten, daß sie die Schritte der Regierung und die Thorheiten derer, die am Ruder saßen, nicht ohne Witz durchhechelten. War es ein Wunder, wenn bey der bittern Laune, darinn mich so manche unedle Behandlung versetzte, ich anfieng, an dem Umgange dieser Menschen Geschmack zu finden? Hier konnte ich mich alles Gifts entladen; hier wurde jeder meiner Einfälle laut bewundert und mein caustisches Salz geschärft; aber es fehlte nicht an dienstfertigen Seelen, die alles was ich that und sprach, da wieder hinterbrachten, wo man die Mittel in Händen hatte, mir mein Leben immer mehr zu verbittern, und bald war der Jüngling mit wahrhaftig großer Seele, hellem Kopfe und den besten Anlagen, da, wo er gehofft hatte, eine ruhmvolle Laufbahn für seine Thätigkeit zu fin-

den, so tief gesunken, daß jeder Schaafskopf die Achseln über ihn zuckte und selbst die bessern Menschen seinem Umgange auswichen — Noch einmal! so viel hängt oft bei dem ersten Eintritte eines Menschen in die große Welt, von kleinen Umständen ab!

Gewiß wäre ich gänzlich zu Grunde gegangen, wenn mein bessrer Genius mich nicht bald aus dieser Lage gerissen hätte; Aber der flüsterte mir's so oft zu, wie wenig ich an meinem Platze stünde, und daß ich fort müßte, um ausser meinem Vaterlande einen edlern Wirkungskreis zu suchen, daß ich endlich, nach drei Jahren, den Entschluß faßte, meinen Abschied zu fordern. Wäre der Fürst im Lande gewesen; so wäre es wohl so nicht gekommen. Meine Talente und meine Geburt hätten seine Aufmerksamkeit auf mich gezogen, und das würde meinen Muth und meinen Ehrgeitz belebt haben; aber er streifte seit langer Zeit fast immer in Frankreich und Italien umher, kannte die wenigsten seiner Diener, und verließ sich auf die Berichte der Minister, welche ihre Vettern und Creaturen hervorzogen. Mein Vormund wollte nichts davon hören, daß ich den Dienst meines Vaterlandes verliesse; aber ich war über zwan-

zig Jahre alt, ließ mir also veniam ætatis geben, forderte meinen Abschied, und erhielt ihn.

Mich unthätig auf meinen Gütern niederzulassen, das war nicht mein Plan; ich hatte Jugend, Stand, Vermögen, Kenntnisse; es schien mir nicht fehlen zu können, in jedem Dienste, wo man Fremde von der Art gern sieht, mit ofnen Armen aufgenommen zu werden; aber unter dem Schutze eines größern Herrn zu arbeiten, kam mir als ein würdigrer Schauplatz für meine Wirksamkeit vor; desfalls schrieb ich nach *** auch zugleich nach *** an die ersten Minister dieser Höfe, und da ich von Beyden die ziemlich unbefriedigende Antwort erhielt: man wünschte immer die Personen, welche man bey Hofe und bey den Collegien ansetzte, erst persönlich kennen zu lernen, beschloß ich, eine Reise nach beyden Städten und überhaupt an einigen deutschen Höfen umher, anzutreten.

Bevor ich aber diesen Plan zur Ausführung bringen konnte, erforderten einige Umstände meine Anwesenheit hier in Tungerhausen. Es schrieb mir nämlich mein Gerichtshalter: „auf Ihrem „Schlosse in Tungerhausen geht es seit einiger „Zeit sehr unrichtig her.“

„Ach! endlich“ rief ich aus, als der Graf bis hierher erzählt hatte, „endlich kommen wir „an die Erklärnng der nächtlichen Erscheinungen. „Ihre Lebens-Geschichte ist mir zwar sehr in„teressant; aber ich gestehe es, meine Neugier „über jenen Punct ist noch immer hoch ge„spannt.“ — „Sie sollen zu seiner Zeit befriedigt „werden“ antwortete der Graf „aber es ist schon „spät; für heute also müssen Sie mich frei „lassen; morgen will ich fortfahren.“

Neuntes Kapitel.

Etwas von Baron von Lerchenhayn, von des Grafen Reisen und von der Liebe.

Als ich am folgenden Tage den Grafen Tunger bat, in seiner Erzählung fortzufahren, fragte er mich: wo sind wir stehn geblieben?

Ich. Ey! bei der Nachricht, die Ihnen der Gerichtshalter schrieb, daß es im Schlosse zu Tungerhausen nicht richtig zugienge.

Der Graf. Das ist wahr; allein mit Schrecken denke ich daran, daß ich so lange immer nur von mir und meinen Schicksalen geredet, und Ihnen nichts von meinen in Leipzig hinterlaßnen Freunden gesagt habe. Würden Sie mir's verzeihn, wenn ich diese ganz vergessen hätte? Also erst etwas in der Kürze von ihnen! und dann wollen wir auf das Schloß zurückkehren, wo es freylich gar nicht richtig zugienge.

Die elenden Menschenkinder, unter denen ich mich in meiner Vaterstadt herumtrieb, machten mir meine auserwählten Freunde immer theurer. Ich schrieb oft an sie, klagte ihnen meinen Verdruß, und dieser Briefwechsel trug nicht wenig dazu bey, mich in meiner, in der That ungerechten Verachtung des grössern Theils aller Erdensöhne zu bestärken. Denn fast jeder meiner Freunde lieferte mir neue Beyträge zu dieser Menschencharakteristik. Sie hatten sämtlich die Universität verlassen und sich, ihren verschiednen Verhältnissen nach, in Deutschland umher zerstreuet, wo sie immer alle Leute so aussehend fanden, wie sie uns natürlicher Weise erscheinen mußten, wenn wir sie durch die Blend-Gläser beschaueten, die wir uns selbst dazu geschliffen hatten. Also trafen sie, wie ich, aller Orten Legionen von Dummköpfen und Schurken an, verschworen, kein Geschöpf von besserer Art unter sich aufkommen zu lassen und unendliche Schwierigkeiten dem in den Weg zu legen, der das Gute durchsetzen und Wahrheit und Freiheit gelten machen wollte.

Ich mag Sie nicht mit den Geschichten jedes Einzelnen dieser Freunde aufhalten, obgleich manche von ihnen sonderbar genug sind; nur den Baron Lerchenhayn muß ich wieder auftre-

ten lassen, weil ein Theil seiner Schicksale in in die meinigen einverwebt ist. Ich habe vergessen, Ihnen zu sagen, daß er ein Jahr früher, als ich, Leipzig verließ. Er hatte nie grossen Hang gehabt, sich mit Actenlesen zu plagen, sich bey einem Collegio ansetzen zu lassen und so von unten hinaufzurücken. Sein Plan war, sich irgend einen kleinen deutschen Sultan als Hof-Cavalier oder Gesellschafter zu verkaufen, sich durch seinen angenehmen Umgang und durch Benutzung der schwachen Seiten seines gnädigen Herrn diesen nothwendig zu machen; vorerst in alle seinen Thorheiten hineinzugehn, nach und nach aber seine Gewalt über ihn zu nützen, um ihn zu einem treuen, sorgsamen Landesvater, zu einem Muster von Regenten umzuschaffen. Dann träumte er, wie er das Ländchen auf einen Grad von Flor und seine Regierungsverfassung zu einer Celebrität erheben würde, die dem ganzen Europa das Beyspiel geben sollte, auf welche Höhe man einen unbedeutenden Staat bringen, und wie man, von einem kleinen Schauplatz her, ohne Marktschreierei, aller Augen auf sich ziehen könnte. Lerchenhayn war sein eigner Herr und nicht arm; Er schritt also sogleich zum Werke und reiste nach ***. Den dortigen Fürsten, der wie Sie wissen, doch auch keiner der aller ohnmäch-

tigsten ist, kannte er dem Rufe nach, als einen Mann, der Sinn für große Plane hatte, dem es aber an der Gabe reiflicher Prüfung und Ueberlegung fehlte; weswegen er denn seit langer Zeit das Spielwerk jedes Abentheurers gewesen war, der mit einer Tasche voll von Entwürfen und Finanzplanen seine Bude an diesem Hofe aufgeschlagen hatte. Lerchenhayn glaubte, dieser Fürst sei grade ein Mann für ihn und verdiene, geführt zu werden. Er zeigte sich also in einem nach seiner Art glänzenden Aufzuge, begleitet von zwei Lakayen, in bunten Livren, ließ sich am Hofe melden, kramte seine schönen Talente der Reihe nach aus, seine ausländischen Sprachen, seinen bezaubernden Witz, seine musicalischen Kenntnisse, erndtete Bewundrung ein, als er auf einem Hofballe tanzte, malte die Maitresse en miniature, so schön — wie sie vor zehn Jahren hätte ansehen können, dichtete einen Prolog für das Liebhaber-Theater, auf des Fürsten Geburtstag, sprach mit Kenner-Miene von den Fabriken, die er sich zeigen ließ, und unterhielt eine Gesellschaft von Hofdamen mit Taschenspieler-Kunststücken, kleinen Märchen, und der seltenen Gabe, alle Stimmen von Menschen und Vieh, von Hunden, Hühnern, Katzen, Scheerenschleifern, Fischweibern, Marmottträgern u. d. gl. nachahmen zu können. Bald

war der Baron Lerchenhayn das Orackel des Hofs und der Stadt — c'eſt un homme unique; qu'il eſt charmant! c'eſt l'homme le plus aimable, que je connoiſſe, hieß es allgemein — und Alle zitterten, vom Cammer-Präſidenten an bis zum Hofjunker, daß ihn der Fürſt nicht fortlaſſen, ihn zu ſeinem Favoritten machen, und daß er ihnen die magern Biſſen vor dem Munde wegſchnappen würde, nach welchen ſie ſo lange gehungert hatten. Es dauerte auch noch wenig Tage; ſo mußte ihm derſelbe Cammer-Präſident den Antrag thun, in Sr. Durchlaucht. Dienſte zu treten, welches Lerchenhayn, nach einiger Ziererey, annahm und vorerſt als Cammerath und Cammerjunker angeſetzt wurde. Nach einigen Wochen hatte er ſchon des Fürſten Gunſt in hohem Grade gewonnen; Er legte ihm eine Fabrik von Meerſchaum-Pfeifenköpfen an, wobey er einem närriſchen Kerl von Vagabonden Brod verſchafte; der dieſe Sache nebſt noch allerley andern Tauſendkünſten verſtand und den wir eine Zeitlang in Leipzig gefüttert und mit ihm ein bischen in Alchymie gearbeitet hatten, ohne an ſeine Wiſſenſchaft zu glauben. Auf Lerchenhayns Anrathen ſtiftete der Fürſt eine Geſellſchaft der Agricultur, welche Jener mit einer Rede über die Vorurtheile des Cicorienbaues eröfnete, obgleich

er Cicorien kaum vom Hafer unterscheiden konnte. Aber da sein gnädigster Herr mit Leib und Seele an Soldaten-Spielerey hieng; so ließ Lerchenhayn, um sich recht gefällig zu machen, sich von den Cameral-Geschäften dispensiren und zum Obristlieutenant bey der Garde zu Pferde ernennen. Diese so genannte Garde zu Pferde bestand aus sechs und dreyßig berittenen Leuten, wobey neun Offiziers angesetzt waren. Ein halbes Jahr nachher errichtete er dem Fürsten ein protestantisches Türkenkorps, mit geschornen Häuptern und gelben Halbstifeln. Darüber machte ein benachbarter Journalschreiber sich lustig, und verleitete dadurch dem Fürsten die Freude an seinen Muselmännern. Dem Journalisten wurde höchsten Orts fürchterliche Ahndung geschworen, worüber dieser lachte. Indessen trennte man doch die Janitscharen-Mäntel aus einander und verfertigte aus jedem zwey ungarische Pelze für die neue Schwadron deutscher Husaren, wovon Lerchenhayn gleichfalls Chef wurde — Nun trug er einen Zwickelbart. Während dieser Zeit war der Fürst in eine hitzige Pädagogie verfallen. Mit dieser Krankheit hatte ihn der Magister Strohwein, ein abgesetzter Prediger, angesteckt, den er einst, als er auf der Jagd war, besoffen am Wege liegen fand, ihn aufnehmen und aus Spaß

in das Schloß tragen ließ, wo er eine Zeitlang als Hofnarr gefüttert wurde. Der Magister Strohwein war ein Mann von Talenten, nur ein wenig liederlich und cynisch. Er fand Mittel, dem Fürsten Geschmack an dem Erziehungs-Raisonnementswesen beyzubringen und ihm Basedows artiges Bilderbuch in die Hand zu spielen; und nun war die Infection da. Die Pädagogie griff erschrecklich um sich, griff den ganzen Hof an, und der Magister bekam den Titel als geheimer Schulrath, nebst dem Auftrage, alle Land-und Stadtschulen zu philantropinisiren; Es wurden, nebst einigen andern Lehrern, auch zwey Carrenschieber aus England verschrieben, die im Boxen Unterricht geben sollten, und Lerchenhayn, der in alle Thorheiten seines Sultans sich einweihete, übernahm die Haupt-Direction des gesammten Schulspielwesens. Weil aber dies Departement dem Consistorio nicht füglich entrissen werden konnte; so wurde unser Husaren-Obrist zugleich Consistorial-Director, ritt täglich nach dem Consistorio hin und saß da mit seinem Säbel und Zwickelbarte neben dem General-Superintendenten, mit Mantel und Kragen. So weit war es gerade mit dieser Farce gekommen, deren einzelne Scenen mir Lerchenhayn in seinen Briefen geschildert hatte, als ich den Entschluß faßte,

BIBLIOTHECA REGIA

meine Reise anzutreten, da ich mir dann vorsetzte, auf diesem Wege auch über *** zu gehn und meinen besten Freund, den Husaren-Obristen, Consistorial-Director und Cammerjunker zu überraschen.

Ich. Und ehe Sie fortreisten, untersuchten Sie doch erst die Gespenster-Erscheinungen hier im Schlosse?

Der Graf. Damals war von gar keinen Gespenstern in Tungerhausen die Rede.

Ich. Sie sagten ja aber, Ihr Gerichtshalter habe Ihnen geschrieben —

Der Graf. — Daß es nicht richtig im Schlosse hergienge; das schrieb er freylich und hatte Recht, denn meine beyden Verwalter betrogen mich auf eine unverantwortliche Weise; Doch brachte ich, während meiner Anwesenheit, alles auf einen sichern Fuß.

Ich. Allein was in neuern Zeiten hier vorgefallen, was mir selbst und meinem Reitknechte begegnet ist?

Der Graf. Ja, mein Freund! das gehört nicht hierher. Wir werden schon einmal dahin

kommen; nur müssen Sie mich nicht immer unterbrechen.

Ich. Grausamer Mann! Sie treiben Ihren Spaß mit mir — Aber fahren Sie fort! Ich höre zu.

Der Graf. Mein Weg führte mich, zuerst nach ***, wo ich, wie ich vorhin erzählt habe, durch den Staatsminister, Grafen *** dem Herrn meine Dienste angetragen hatte. Mit Zuversicht reiste ich hin, hatte alle kleinen, elenden Unannehmlichkeiten vergessen, die mir in meiner Vaterstadt begegnet waren, und das ließ ich mich gar nicht träumen, daß die Lumpenseelen, die mich dort geneckt und endlich gezwungen hatten, ihnen das Feld zu räumen, sich mit diesem Triumphe nicht begnügen würden. Durfte ich's glauben, daß Mancher aus Neid, in der Meinung, von mir verdunkelt zu werden, meinen guten Eigenschaften nicht öffentlich hatte Gerechtigkeit wiederfahren lassen wollen; so war ich ja nun fort, stand niemand mehr im Wege; Aber ich hatte unter diesem Haufen hauptsächlich drei Personen mir zu Feinden gemacht, wovon ich wohl erwarten konnte, daß sie mir nicht so leicht verzeihn würden. Ich brauche Ihnen nur zu sagen, was für Art Menschen dies wa-

ren, und Sie werden das nicht sonderbar finden. Der Erste war nähmlich ein Andächtler, der hinter seiner verstellten Frömmigkeit und Simplicität in Kleidung und Anstande, einen unerträglichen Stolz und dabei Intoleranz, Hartherzigkeit und Unwissenheit verbarg. Er war Sekretair bei dem Cammer-Collegio, galt viel bei unserm Cheff und erwartete von mir eine Art von Huldigung, statt welcher ich ihm aber mit derjenigen Verachtung begegnete, die ich von je her gegen solche Scheinheilige, Betbrüder und Mystiker gehegt habe. Der Andre war ein gewisser Rath B***, ein eitler Kerl, über dessen elende schriftstellerische Producte, die von seinen strohköpfigten Freunden zur Ungebühr erhoben wurden, wodurch er denn täglich eine höhere Meinung von sich bekam, ich mich zuweilen lustig gemacht hatte. Endlich eine Dame über vierzig, deren ziemlich unzweideutige Liebes-Anträge ich nicht hatte verstehn wollen, obgleich ich mich dessen gegen niemand gerühmt hatte — Also ein entlarvter Frömmler, ein gekränkter Autor und ein verschmähtes Weib! — Wie sollten die je verzeihn können? Sobald diese erfuhren, daß ich meinen Abschied genommen hatte, suchten sie auszukundschaften, was für Plane für die Zukunft ich etwa haben mögte. Sie bildeten sich's mit Recht ein, daß ein junger

Mann von meiner Thätigkeit, wieder suchen würde, irgendwo in öffentliche Würksamkeit zu treten, es kam nur darauf an, durch abgeschickte Spione von mir selber zu erfahren, nach welcher Gegend von Deutschland mein Compas gerichtet war. Nun bin ich von je her in eignen Angelegenheiten nicht sehr verschwiegen gewesen, so sicher auch fremde Geheimnisse bei mir verwahrt sind. Das innere Bewustsein, mich dessen nicht schämen zu dürfen, was in mir vorgeht und der Drang meines Herzens, mich mitzutheilen lassen mich oft vergessen, wen ich vor mir habe; und so liefre ich mich dann schlechten Menschen unvorsichtig in die Hände. Ich machte kein Geheimniß daraus, daß ich nach*** und *** geschrieben, was man mir geantwortet, und daß ich die Absicht hätte, selbst dahin zu reisen, mit welchen Nachrichten dann die Abgeordneten zu meinen Feinden zurückkehren. Nun schrieb man an alle Bekannte, die man in diesen beyden grossen und in den andern Städten hatte, durch welche mich mein Weg führen muste, um vor mir zu warnen — ich ahndete davon nichts und reiste, wie ich schon gesagt habe, voll Zuversicht von hier ab. Die Kälte, mit der mich der Staatsminister, Graf*** empfing, die sonderbaren Fragen, welche er mir vorlegte und die Schwierigkeiten, die, wie er sagte, ein

Fremder fände, dort im Lande angesetzt zu werden und wovon ich doch das Gegentheil gewiß wuste, fielen mir sehr auf; indessen dachte ich, das alles sei nur gesagt, um seiner Verwendung für mich mehr Werth zu geben und mein längrer Aufenthalt würde diesen allgemein hochgeschätzten Mann gewiß zu meinem Vortheile ein nehmen. In dieser Meinuug machte ich meine Touren in der Stadt, ließ mich bei Hofe vorstellen, bemerkte aber, daß man mir aller Orten wenig zuvorkommende Freundlichkeit zeigte, sondern im Gegentheile jedes Wort abzuwägen schien, das man mit mir sprach. Bey Hofe wurden die Fremden nur des Mittags zur Tafel gezogen; in der Stedt bat man mich fast nirgends zu Gaste; und so speiste ich denn mehrentheils des Abends im Gasthofe, am Wirthstische. Nun traf ich da einmal einen Mann an, mit dem ich in Leipzig studiert, und der zwar nicht zu dem engern Cirkel meiner Freunde gehört, von dem ich doch aber immer eine ganz gute Meinung gehegt hatte. Er war jetzt Privatsekretair des Ministers, und nachdem wir unsre Bekanntschaft erneuert hatten, war es, nach meiner offenherzigen Art zu handeln, ganz natürlich, daß ich ihm meine Absichten auf die dortigen Dienste entdeckte und ihm zugleich zu erkennen gab, wie sehr es mich befremdete, daß

sein Herr der Gelegenheit auswiche, mir entscheidende Antwort auf mein Gesuch zu geben. Er erwiederte meine Aufrichtigkeit und sagte mir ohne Umschweife: „Ich glaube, Sie werden gar keine Antmort bekommen und man erwartet, daß Sie das so annehmen sollen, als wenn man Ihnen nicht gern gradezu eine abschlägige geben wollte. So viel ist gewiß, daß Sie mit Ihrem Gesuche wenigstens vorerst nicht durchdringen werden. Sie haben heimliche Feinde in Ihrer Vaterstadt. Man hat Sie durch Briefe von dort aus hier als einen unverträglichen gefährlichen Mann, und als einen Mann von zu freien Grundsätzen und Sitten geschildert, als einen Erz-Spötter und Freigeist; Man hat sogar über die Art, wie Sie die dortigen Dienste hätten verlassen müssen. Gerüchte verbreitet, die hier bösen Eindruck gemacht haben. Sie können das dem Minister nicht übel aufnehmen; Er ist schon ein paarmal mit seinen Empfehlungen angeführt worden." — „Er mag die Mühe sparen, mich zu empfehlen," rief ich unwillig aus. „Ich danke Ihnen für den Wink, Uebermorgen reise ich von dannen."

Weiser gehandelt wäre es nun wohl gewesen, wenn ich, bei einem längeren Aufenthalte, durch ein immer gleich vorsichtiges und ed-

les Betragen, durch beigebrachte Zeugnisse und mündliche Erläuterungen jene bösen Eindrücke auszulöschen und im Fall ich auch den Zweck, in Dienste zu kommen, aufgegeben, doch wenigstens *** nicht verlassen hätte, ohne die allgemeine Stimme zu meinem Vortheile zu gewinnen; allein es lag ganz in meiner Gemüthsart, den ersten Eindrücken der Empfindlichkeit und des beleidigten Stolzes nachzugeben; ich reiste also würklich plötzlich ab, ohne einmal von dem Grafen Abschied zu nehmen, welches ihm denn in der That keine vortheilhafte Begriffe von mir erwecken konnte.

Es war gerade damals in der Jahrszeit, wo alle Kranke und alle Müssiggänger in die Bäder zu reisen pflegen. Zu der Classe der Letztern gehörte ich wenigstens jetzt; ich beschloß also nach Pyrmont zu gehn, wo ich noch nie gewesen war. Da trieb ich mich dann im Gewühle herum und jagte nach vernünftiger Unterhaltung: aber schon am zweiten Tage war ich herzlich müde des Anblicks der hohen Herrschaften, die sich da umsonst sehn liessen, und an die man sich entweder anschliessen und mit ihnen die vornehmsten Langeweile theilen, oder für einen unbedeutenden Menschen ohne Lebensart gelten muste. Mich eckelte vor dem städtischen Tone, der dort herrschte; Ich

sah keine ruhige, sorgenfreie Gesichter, wie ich sie da erwartete, wo Geist und Körper Erquickung und Hülfe finden sollen; Ich fand die Menschen eben so angespannt und eben so rastlos fortgetrieben von großen und kleinen Leidenschaften, fand da eben so viel Zwang, Rangordnungen und politische Rücksichten, wie in den Residenzen, und dazu eine Ebbe und Flut von Fremden, und nichts als abgebrochne Unterredungen unter Leuten, die jeden Augenblick zerstreuet und gestört werden, durch irgend einen alten Bekannten, der unvermuthet erscheint, oder durch einen neuen Ankömmling, der das Glück haben will, sie kennen zu lernen; und das unwürdige Spiel und die langweiligen Dejeunees, und die ungeschickten Virtuosen, von denen man sich des Nachmittags, aus Gefälligkeit gegen die Herrn, denen sie empfohlen sind und die sie wieder empfehlen, die Ohren muß martern lassen, und noch obendrein Beyfall klatschen, und dann die Affen und Bären, die da zu schauen sind, und die einzelnen Gruppen von subalternen schönen Geistern, die um ein Principal-Genie herum sich versammeln, es einräuchern und um die Ehre kämpfen, wer ihm am nächsten kommen darf — Es kann seyn, daß ich das alles in meiner damaligen Stimmung zu ernsthaft nahm — ich hätte es komisch und unterhaltend finden

sollen; aber ich vermogt' es nicht — es ärgerte mich. Schon war ich im Begriffe, von da fort nach dem kleinern, aber geselligen vertraulichen Rehburg zu fahren, als in dem Hause, darinn ich wohnte, eine Familie ankam, die auf einmal meinen Plan rückgängig machte. Ein lahmer alter Herr wurde aus dem Wagen gehoben; zwey Damen, wovon die eine die Mutter, die andre die Tochter zu sein schien, halfen ihm in's Haus. Diese Personen kamen mir bekannt vor. — Es war der General von Winterburg mit seiner Gattinn und Tochter; ich hatte sie Alle einst in meiner Vaterstadt gesehn, wohin sie zuweilen kamen, weil der General Güter im Lande besaß. Damals schon war das Fräulein Julie ein ganz artiges Mädchen gewesen, allein den Annehmlichkeiten ihres Geistes und ihrer Gestalt mangelten noch Reife und feinere Ausbildung. Diese hatte sie nun erlangt, da sie sich ein Jahr lang in Braunschweig bey einer liebenswürdigen jungen Wittwe, die ihre Cousine war, aufgehalten hatte.

Ich bewillkommte diese Familie, wie es die Höflichkeit erforderte, und indeß die für sie bestimmten Zimmer in Ordnung gebracht wurden, ließ ich Stühle vor die Hausthür tragen; wir setzten uns und begannen ein Gespräch. Der

General und die Seinigen schienen eben so wenig, wie ich, gestimmt, sich unter den glänzenden Haufen der Brunnengäste zu mischen. Der alte Mann war, wie ich schon gesagt habe, lahm und seine Damen pflegten Seiner mit zärtlicher Sorgfalt. Ich ahndete, daß wir und vielleicht noch ein Paar gute Leute, die wir finden würden, einen kleinen häuslichen Cirkel für uns ausmachen könnten — Das grade hatte mir in Pyrmont gefehlt; ich beschloß daher sogleich, nicht abzureisen. Was mich aber wohl so schleunig zu diesem Vorsatze brachte, waren die Eindrücke die Julie auf mich gemacht hatte. Sie war ein schlankes, schön gewachsenes Mädchen; ihr grosses, blaues Auge war sanft und doch seelenvoll; ihre Gesichtszüge, ohne eben durchaus regelmässig zu sein, hatten etwas unwiederstehlich Interessantes; ihre Stimme war melodisch, sie redete gut und urtheilte über alles bescheiden, aber bestimmt. Sie erkundigte sich, ob man nicht ein Clavier geliehn bekommen könnte; ihrem guten Vater, sagte sie, mache es Freude wenn sie ihm etwas vorklimperte und ein Liedchen dazu sänge. Ich entdeckte bald, daß sie in den schönen Künsten grössere Fortschritte gemacht hatte, als sie selbst zu ahnden schien und in feinen weiblichen Arbeiten that es ihr schwerlich eine ihres Geschlechts zuvor. Was dies

alles mehr erhöhete, war der Anstrich von sanfter Bescheidenheit, hinter welcher sie alle diese Vortreflichkeiten hervorschimmern zu lassen verstand, ihre heitre, sittsame Laune und die Häuslichkeit und zärtliche Kindesliebe — Es war nicht möglich, dem Allen zu wiederstehn. Gegen die gemeinen Künste der Coketterie wafneten mich meine Erfahrungen und einige Kenntniß des weiblichen Herzens; aber hier war keine Kunst, kein Plan zu sehn; alles schien Natur und Unbefangenheit; die Allgewalt der Eindrücke so vieler Vortreflichkeiten riß mich hin, ich wußte nicht wie. Dazu kam, daß ich in Juliens Gemüthsart und Stimmung so viel Aehnlichkeit mit der meinigen wahrnahm — Ja! wer findet die nicht in dem Gegenstande seiner Liebe? werden Sie sagen; aber hier war es in der That nicht Täuschung, nicht Verblendung. Dieselbe Lebhaftigkeit der Einbildungskraft; derselbe Drang, alles lernen, dieselbe Beharrlichkeit, alles durchsetzen zu wollen, was sie einmal angefangen hatte; dieselbe Wärme für alles wahrhaftig Große und Seltne; dieselbe Verachtung alles Mittelmässigen, langsamen, Weitläuftigen; Trieb, originell zu sein, einen eignen Weg zu gehn, nicht nachzulallen, und nicht mitzuschlendern; dieselbe Verehrung und Bewunderung eminenter Talente nnd feines, Witzes. Und nun

denken Sie Sich dabey die Stimmung, in der ich grade damals war; die Leere welche in meinem Herzen durch meine mislungnen Plane und durch die lange Entbehrung eines seelenvollen Umgangs entstanden war, eine Leere, die durch mein unthätiges Leben unterhalten wurde. — Denken Sie Sich das alles, und das ich noch nie geliebt hatte, und Sie werden es gar nicht sonderbar finden, daß in wenig Tagen Juliens Bild alle andre Vorstellungen in mir verdrängte.

Zehntes Kapitel.

Fortsetzung des Vorigen.

„Ich habe, mein lieber Graf!“ sagte ich, als er am folgenden Tage in seiner Erzählung fortfahren wollte, „ich habe seit gestern mich „von dem Gedanken nicht losmachen können, „daß Sie doch wirklich länger hätten in *** „bleiben müssen, um die Bosheit Ihrer Neider „und Verfolger zu Schande zu machen. Ein „Jüngling, der, wie Sie damals, eine hohe „Ehre darinn fand, alle Menschen lenken und „zu allem bereden zu können, der durfte ja durch„aus des Zwecks nicht verfehlen, wenn er es „nur wollte, in kurzer Zeit den Staatsminister „Grafen *** für sich einzunehmen — Und welch' „ein schöner Triumpf über ihre Feinde; wenn „Ihnen dann die Ehrenstellen angebothen wor„den wären, wozu man ihnen den Weg ver„sperren wollte; wenn dann alle Nachrichten in „dem Lobe des Mannes übereingestimmt hätten, „den man so schändlich verläumdete!

Graf. Aber wie können Sie, Freund! von einem solchen Kraft-Genie, als ich damals war, Consequenz bei ernsthaften Schritten erwarten? Einer sechzigjährigen Matrone, wenn es die Wette galt, durch tausendfache Schmeichler-Künste so den Kopf zu verdrehn, daß sie von freien Stücken einen Walzer mit mir tanzen mußte; einen Mann mit der Knoten-Perücke so in die Zeiten seiner Jugend hineinzuplaudern, daß er auf einen Stecken durch's Zimmer ritt; zwanzig verschieden gestimmte Leute, durch zwanzig verschiedne Rollen so zu bezaubern, daß jeder von ihnen glaubte, er könne mit Niemand auf der Welt mehr sympathisiren, als mit mir — das verstand ich, und trieb es. Wenn es auf einen Spaß angesehn war; aber in bürgerlichen Verhältnissen mich nach den Umständen fügen, nachzugeben, Demüthigungen aushalten, gekränkte Eitelkeit, beleidigten Stolz verschmerzen, meine raschen Wünsche mäßigen, den Ausgang ruhig von der Zeit erwarten, wenn nicht alles gleich mit Schnelligkeit durchzusetzen war — ach! das habe ich spät und, ich fürchte fast, das habe ich gar nicht gelernt. Wiederstand, der in der Sache lag, habe ich ertragen können; Schwierigkeiten spornten sogar meinen Eifer an; aber Wiederstand von Personen, besonders wenn dumme und boshafte Menschen im Spiele wa-

ren; der hat mich immer zu übereilten Schritten verleitet — Doch lassen Sie mich in meiner Erzählung fortfahren!

Meine Liebe zu dem Fräulein von Winterburg wurde mit jedem Tage, den ich an ihrer Seit, verlebte, heftiger und wärmer; die ungeheure Lebhaftigkeit meines Temperaments gab dieser tirannischen Leidenschaft doppelte Stärke. Ich sah nür sie, hatte für sonst keinen Gegenstand Augen; alle meine Ideen, alle meine Plane ketteten sich an den einzigen Gedanken, sie zu besitzen. Die bunten Bilder einer hochfliegenden Phantasie, die mir bis dahin Aussichten von Glanz und Ruhm und Herrschaft dargestellt hatten, verwandelten sich nun in sanftere Scenen stiller, häuslicher Glückseligkeit und patriarchalischer Freuden. Ich durchwachte die Nächte in diesen süßen Träumereien; aber ich zürnte mit der Sonne, daß sie nicht früh genug aufginge, und sobald nur ihre ersten Strahlen in mein Fenster fielen, fuhr ich schnell in meine Kleider, eilte, wenn noch niemand auf den Beinen war, durch die stillen Gänge des Hauses, bis vor die Zimmer, wo der General mit seiner Familie wohnte, verwünschte das Phlegma der Menschen, die den schönen Morgen verschlafen könnten, wurde ungeduldig, zürnte in

Gedanken mit Julien, weil sie meine Unruhe nicht theilte, und wenn ich dann, voll böser Laune auf meine Uhr blickte, sahe ich, daß es erst wenig Stunden nach Mitternacht, und daß ich ein Narr war. Drey Wochen hindurch, die ich in Pyrmont auf diese Weise hinbrachte, schlief ich keine Nacht länger als ein Paar Stunden, und doch sprang ich des Morgens immer munter, stark und gesund von meinem Lager auf. Nun bekam auch mein Geschmack auf eine Zeitlang eine andere Richtung und meine Stimmung war nicht mehr dieselbe. Musik, Poesie und Tanz, die wenig Reiz für mich hatten, wenn mein Geist mit Schwärmereien andrer Art erfüllt war, machten jetzt den lebhaftesten Eindruck auf mich; ich wurde ein Dichter, setzte dann meine Lieder in Musik und schmolz, wie Wachs, wenn Julie diese süßliche Melodien mit ihrer Silberstimme mir vorsang; und wenn mir's nun gar vorkam, als wenn sie selbst mitfühlte, was ich da so herzbrechend zu Papier gebracht hatte: ja! dann vergieng ich fast der Wonne, oder seufzte, als wenn mir das Herz brechen wollte. Dabey war ich freygebiger, mitleidiger, duldender gegen arme, unglückliche, dumme und schwache Menschen. Hatte sie aber einmal mit irgend einem andern Manne freundlicher oder länger, als gewöhnlich, geredet, dann

stürmte die Eifersucht in mir und ich war gegen jedermann bitter, grämlich und unleidlich.

Es war nicht möglich, daß meine Leidenschaft dem ruhigen Beobachter verborgen bleiben konnte, am wenigsten dem Gegenstande meiner Zärtlichkeit; denn wer weiß nicht, welchen feinen Sinn die Weiber dafür haben? es kam nun darauf an, mich Julien zu entdecken; aber woher sollte ich, der ich zum erstenmal in meinem Leben liebte, den Muth dazu nehmen? Jetzt gieng sie unbefangen und zutraulich mit mir um; mußte ich nicht fürchten, daß, wenn mein Geständniß ihr misfiele, sie zurückhaltender gegen mich werden und ich mir dadurch das Glück rauben würde, daß mir jetzt wenigstens der Gedanke der Möglichkeit, daß ich ihr nicht ganz gleichgültig wäre, verschaffte? Zuweilen war ich im Begriffe zu reden, wenn es mir vorkam, als wenn sie mir eine Aufmerksamkeit bewiesen, mir einen zärtlichen Ton anzunehmen erlaubte, der über die Gränzen des gewöhnlichen Umgangs unter Personen von verschiednem Geschlechte hinauszugehn schien; aber bald zog sie sich wieder zurück, wußte die unschuldigen Freyheiten die sie mir erlaubte, so unendlich fein abzustufen, daß ich wieder da war, wo ich vor drey

Tagen angefangen hatte, wenn ich bedeutende Fortschritte gemacht zu haben glaubte.

Was die Eltern betrifft; so glaubte ich würklich zu bemerken, daß ihnen eine Verbindung zwischen ihrer Tochter und mir nicht zuwieder sein würde. Die Mutter redete zuweilen davon, daß nun noch ihr einziger Wunsch in dieser Welt der wäre, ihr Julchen versorgt zu sehn und der alte General rieth mir oft, mich bald zu etabliren: „Ein junger Mann, von Ihrer Geschicklichkeit“ sagte er, „muß nicht müßig sitzen, muß dem Staate dienen. Sie werden aller Orten willkommen sein und dann nehmen Sie Sich eine ehrliche, häuslich erzogene Frau; sonst gieb'ts ein wildes Leben! Es wäre Schade, um die schönen Güter — Der Teufel! was sind das für Güter! Sie können allein in Tungerhausen in einem Jahre mehr Hasen schiessen, als der Churfürst von Baiern Kammerherrn hat.“

Ich hatte einmal den Vorsatz, Julien schriftlich meine Gesinnungen zu entdecken, entwarf nach der Reihe drei Briefe, zerriß sie aber alle wieder. Indeß vergieng ein Tag nach dem andern, und ich sah die Zeit heranrücken, wo Winterburg mit den Seinigen zurück nach Stuttgard reisen würde. (Ich habe vergessen, Ihnen

zu sagen, daß er in Würtenbergischen Diensten General war.) Der Gedanke an die Trennung schien mir unerträglich; Der General half mir auf einmal aus dieser Verlegenheit. „Ich hoffe" sprach er: „wir werden hier nicht von einander scheiden, ohne uns wiederzusehn, wenn ich dabei sein soll. Sie wollen einige deutsche Höfe besuchen; Was hindert Sie, Ihren Weg über Stuttgard zu nehmen! In vier Wochen sind wir dort; Vorher muß ich mich eine Zeitlang bei meinem Schwager im Hanöverschen aufhalten. Jetzt sind wir im August; Reisen Sie herum, bis im November; suchen Sie Sich einen Ort aus, wo Sie Sich festsetzen wollen und dann kommen Sie, bevor Sie Sich in's Joch spannen, den Winter bei uns zuzubringen! Eine Wohnung können wir Ihnen nicht bei uns anbiethen; aber zu jeder Stunde des Tags ist Ihnen unser Haus offen, und wenn Sie sonst nirgends gebeten sind; so versteht's sich, daß Sie bei uns speisen." Einen so herrlichen Vorschlag nahm ich mit dankbarem Herzen an; ich blickte fragend nach Julien hin; sie verstand mich; ihr Gesicht erheiterte sich: „o! thun Sie das, Herr Graf!" sagte sie „Wir wollen dann recht viel Musik mit einander machen: und die Zeit soll Ihnen bei uns nicht lange dauern." — Nun wurde mir der Abschied weniger schmerzlich; ich bat um

Erlaubniß, dem Fräulein zuweilen schriftlich Nachricht von dem gehen zu dürfen, was mir auf der Reise merkwürdig vorkommen könnte, erhielt diese Erlaubniß, und wir trennten uns.

Da jetzt der Gedanke, einen festen Wohnplatz zu wählen und wieder in Dienste zu treten, herrschender als vorhin bei mir geworden war; so beschloß ich, zuerst nach *** zu reisen, wohin ich, wie Sie wissen, auch nachdem ich meinen Abschied genommen, geschrieben hatte. Gleich bei meiner Ankunft und noch ehe ich dem Minister meine Aufwartung machte, suchte ich durch einen sichern Mann, dem ich von guter Hand empfohlen war, zu erfahren, ob auch hier nachtheilige Gerüchte von mir wären ausgesprengt worden, und siehe da! meine Feinde waren nicht ungeschäftig gewesen. „Doch hat das nicht viel auf sich;" sagte der Mann. „Man hegt hier nicht die vortheilhafteste Meinung von der Verfassung, die in ihrem Vaterlande herrscht, und es wird Ihnen hier wohl nicht viel schaden, wenn man Sie dort verkannt haben sollte. Indessen wird es Ihnen doch angenehm seyn, diesen Wink zu erhalten." Diesmal handelte ich nun kluger, und ohne abzuwarten, daß ich erst durch Mistraun und Kälte verstimmt würde, eröfnete ich mich dem Minister, gleich bei dem

ersten Besuche, den ich ihm ablegte, sagte ihm etwas von kleinen, doch nicht gefährlichen Unvorsichtigkeiten, wozu Jugend, ein heftiges Temperament und unedle Behandlung mich ehemals verleitet hätten, eröffnete ihm meine Besorgniß, daß man daraus vielleicht könne Veranlässung genommen haben, mich bei ihm in bösen Ruf zu setzen; appellirte an seine allgemein bekannte unpartheiische Gerechtigkeit und Menschenkenntniß und empfahl mich seinem Schutze. Dies schien gute Würkung zu thun; Er war äusserst gütig und zuvorkommend gegen mich, obgleich er mir nichts Gewisses versprach, und ich genoß in seinem Hause eine Gastfreundschaft, die auch das übrige Publikum zur Höflichkeit gegen mich stimmte. Diese Behandlung gab mir Muth, Zuversicht und gute Laune und in wenig Tagen glaubte ich würklich zu bemerken, daß ich bei Hofe und in der Stadt keine schlechte Rolle spielte. Man hatte mir unter der Hand vertrauet, daß der Herr Minister von seiner Frau Gemahlinn regieret würde, und daß es also der Klugheit gemäß sei, die Dame für mich einzunehmen, und von dieser Nachricht machte ich so guten Gebrauch, daß man in kurzer Zeit mich wegen der Gunst zu beneiden schien, in welcher ich bei dieser mächtigen Familie stand.

Schon glaubte ich mich dem Ziele meiner Wünsche nahe und war im Begriffe mir entscheidende Antwort auf mein Gesuch um Dienste zu erbitten, an dessen gutem Erfolge ich kaum mehr zweifelte, als ein unglücklicher Ball meine Hofnungen auf einmal vernichtete.

Es fügte sich nämlich, daß grade während meiner Anwesenheit in *** die Nichte des Ministers an einen Kavalier aus Kassel vermählt wurde. Dies gab Gelegenheit zu allerlei Festen, an welchen auch ich, den man als einen Freund vom Hause betrachtete, Theil nehmen durfte. Wie ich alles heftig trieb; so tanzte ich auch mit einer Lebhaftigkeit, dergleicheu man sonst kaum an jungen wilden Engländern zu bemerken gewöhnt ist. Dies, und daß ich zugleich nicht ganz schlecht tanzte, zog aller Augen und vorzüglich die Aufmerksamkeit der Gemahlinn des Ministers auf mich, die mir mit großem Wohlgefallen zuzusehn schien —

Ich muß Ihnen diese Dame in wenig Zügen schildern. Sie war eine Schwäbinn und damals etwa zwey und dreyßig Jahre alt. Schön war sie nie gewesen, allein sie hatte noch immer etwas in ihrem Aeusseren, das den mehrsten Männern gefällt, mich aber von je her zurückgestoßen

hat, nämlich einen Ausdruck von sehr reizbaren Temperamente. Sie war fett und weiß von Haut; Ihre großen blauen Augen schossen oft schnelle, viel sagende Blicke auf schöne Männer und dann trübten sich diese Blicke wieder, und die Augen wurden matt und schwammen im Nebel der Sinnlichkeit. Ihr Ohr wurde nicht leicht durch freie Reden beleidigt; sie selbst sprach über manche Gegenstände mit einer Naivetät, die aber ihrem Herrn Gemahle und manchen andern Leuten weniger auffiel, da sie sich in den Ruf von schwäbischer Freymüthigkeit und Arglosigkeit gesetzt hatte. Doch liessen sich Männer von Erfahrung dadurch nicht täuschen und man sagte sich's leise in das Ohr, daß die gnädige Frau nicht ganz ohne Neben-Absichten hübschen jungen Männern bey des Herrn Gemahls Excellenz das Wort redete und sich ihre Beförderung angelegen seyn ließ. Ich habe ihnen erzählt, daß sie vorzüglich viel Wohlgefallen an der Lebhaftigkeit zu haben schien, mit welcher ich tanzte. Nachher habe ich oft die Bemerkung gemacht, daß sehr sinnliche Weiber sich für rasche Tänzer zu interessiren pflegen; indem sie vermuthlich daraus im Allgemeinen einen Schluß auf die Wärme des Temperaments ziehen. Wenig beschäftigt mit Anschauung der Reize dieser Dame fiel mir's gar nicht auf, daß ich sie jetzt aller

Orten mir gegen über oder neben mir sah, daß sie anfieng, vertraulich mit mir zu scherzen, mir bald einmal Schuld zu geben, ich liebäugelte mit diesem oder jenem Fräulein, oder einem leeren Complimente, daß ich selber sagte, die Wendung gab, als hätte ich mehr damit gemeint und als sey ich, (wobey sie jedoch gar nicht zurückschreckend aussah) als sei ich ein gefährlicher Mensch, den man kurz halten müste. Mitten unter den Festen nun, welche die Hochzeit ihrer Nichte veranlaßt hatte, fiel auch der Geburtstag des Thron-Erben ein, und der Hof gab einen grossen Maskenball in dem Gartenschlosse, wozu die ganze Stadt und die Fremden eingeladen wurden. Ich fragte meine gnädige Beschützerinn, ob ich das Glück haben würde, sie dort zu sehn; allein sie schob eine kleine Unpäßlichkeit vor, doch fügte sie lächelnd hinzu: „Nehmen Sie Sich in Acht! Ehe Sie Sich's versehen, stehe ich maskirt an ihrer Seite und belausche Sie, wenn Sie mir darauf ausgehen, unsre jungen Mädchen zu verführen." Ich nahm dies, wie einen ihrer gewöhnlichen Scherze und dachte nicht weiter daran. Der Abend kam herbey; der Ball war glänzend; der Hof hatte bekannt machen lassen, daß er wünschte, es mögten wenig Domino's, aber viel Character-Masken sich einfinden und in der That er-

schien deren eine Menge von Erfindungsreicher und prächtiger Art. Das Gedränge war groß; wenig Leute von Bedeutung tanzten; allein ich war zu einem Paar Tänzen versprochen, die ich dann, mit meinem gewöhnlichen Feuer, die unendliche Reihe hinunter, fortführte. Bald bemerkte ich, daß eine weibliche Maske, begleitet von einer männlichen, die aber auch ein verkleidetes Frauenzimmer zu seyn schien, mich, so oft ich frei war, verfolgte und mich freundlich neckte. Die weibliche Figur war wie eine Türkinn gekleidet, in orientalischer Ueppigkeit; der Reichthum aber der Juwelen, wovon sie glänzte, bewies mir, daß sie kein Frauenzimmer aus der gemeinen Classe seyn konnte, und daß ich also, ohne Unhöflichkeit, sie nicht wohl zurückweisen oder ihr den Rücken zukehren durfte. Endlich als ich nicht mehr tanzte, erschien sie abermals, hieng sich an meinem Arm, indeß ihr Begleiter mir zur andern Seite gieng, und so hatte sie mich bald, ich weiß nicht recht wie, in den Garten hinein geplaudert, der mit Lampen mäßig erleuchtet war und in welchem ein Heer von Masken in einzelnen Gruppen durcheinander spazierte. Hier verlohr ich auf einmal den Begleiter aus den Augen; die weibliche Maske fieng mit verstellter Stimme ein gleichgültiges Gespräch mit mir an und lockte mich so, ohne

daß ich es merkte, in eine Neben-Alle die auf einen geöfneten, mit erleuchteten Pavillon stieß. Als wir an diesen gekommen waren, führte sie mich ohne Umstände hinein und — fast schäme ich mich es zu erzählen — schlang mit der Wuth einer Bachantinn, ihre Arme um meinen Hals. Lassen sie mich einen Vorhang vor diese Scene weiblicher Schamlosigkeit ziehn! Daß ich, mit der Liebe zu Julien im Herzen und mit einer gewissen Feinheit in meinen Empfindungen, wovon ich immer geglaubt habe, daß sie selbst den gröbern Ausschweifungen wenigstens zur Hülle dienen müste, mich diesen empörenden Umhalsungen entriß; das werde ich mir wohl nicht einmal zum Verdienste anrechnen dürfen. Nachdem aber die Dame sah, daß diese und noch ein Paar Anfälle von ähnlicher Art an mir fruchtlos verschwendet waren, stieß sie mich mit Ungestüm von sich, eilte aus dem Pavillon und ich sah diese Maske nicht wieder.

Jetzt hatte ich Zeit, meinem Abentheuer nachzudenken, indem ich noch einigemal in der einsamen Neben-Allee auf und niedergieng: „Wer „konnte dieses freche Weib seyn? keine gemeine „Dirne, dem Anzuge nach zu urtheilen. Doch „wer weiß? Vielleicht sind die Juwelen falsch; „vielleicht war sie irgend eine unterhaltene Mai-

„tresse, behangen mit geraubten Kostbarkeiten, „wovon sie einen Großen am Hofe und Dieser „das arme Land geplündert hat. Und was „kümmert's mich? Gut, daß ich Ihrer los bin!" Mit diesen Gedanken kehrte ich in den Saal zurück und vergaß nach und nach die ganze Begebenheit. Als ich aber um Mitternacht nach Haus fahren wollte und beim Ausgange im Gedränge stand, schob mir eine schmutzige Matrosen-Maske ein Briefchen zu und entzog sich, sobald ich es angenommen hatte, meinen Augen. Als ich nun nach Hause kam, eröfnete ich das Billet; es war mit Bleistift geschrieben und enthielt ungefähr solche Worte:

„Ein unbekannter Freund ist Ihnen diesen „Abend auf jedem Schritte gefolgt. Er ist in „einiger Entfernung Zeuge von dem Abentheuer „gewesen, daß Ihnen aufgestoßen ist. Eine ähn„liche Erfahrung, die er einst selbst gemacht hat, „giebt ihm über den ganzen Zusammenhang die„ser Geschichte das hellste Licht und macht es „ihm zur Pflicht, Sie vor unangenehmen Fol„gen zu warnen. Die Rache eines verschmäh„ten Weibes ist unversöhnlich; wenigstens wer„den Sie wohl nicht auf den Schutz der Da„me rechnen dürften, die Sie heute so schnell „ans den Pavillon fliehen liessen. Sollten Sie

„würklich nicht ahnden, wer diese reich geschmück=
„te Türkinn gewesen ist? So will ich ihnen
„denn kurz sagen, daß die Erfüllung Ihres
„Wunsches, in hiesige Dienste zu treten,
„von dieser Dame abhängt. Nun wissen Sie
„genug, um den Plan aufzugeben und meinen
„Wink so zu nützen, daß Sie Sich keiner ab=
„schlägigen Antwort aussetzen, sondern lieber
„die Unterhandlung selbst abbrechen.

Jetzt giengen mir freylich die Augen auf; keine Andre als die Frau des Ministers war's gewesen; und so hatte denn der Unbekannte Recht, wenn er sagte, daß für mich am Hofe wohl nichts zu erlangen sein würde. Aber dieser Unbekannte; wer konnte der sein? Meine Muthmaßung fiel natürlicher Weise sogleich auf den guten Mann, dem ich war empfohlen worden und von dem ich mit Ihnen schon geredet habe. Früh des folgenden Morgens eilte ich zu ihm hin; Gradezu fragen mogte ich ihn nicht; aber auch auf meine entfernten Anspielungen wollte er sich nicht einlassen. Aus Feinheit durfte ich nicht in ihn dringen; war er der Briefschreiber; so hatte er einem Manne, dessen sich anzunehmen er für Pflicht hielt, einen nützlichen Dienst geleistet; er kannte mich aber nicht genau genug, um über eine so kitzliche Sache

mündlich mit mir zu reden. Meine Dankbarkeit konnte ich ihm nicht besser bezeugen, als indem ich ihm zu erkennen gab, daß ich seinen Wink nützen würde. Ich erzählte ihm also mit anscheinender Gleichgültigkeit: kürzlich erhaltene Briefe bestimmten mich, nöthiger Geschäfte wegen, in einem Paar Tagen *** zu verlassen und meine Bewerbung um Dienste vorerst aufzugeben; doch würde ich vielleicht bald wieder kommen. Von da fuhr ich zum Minister, um diesem dieselbe Erklärung zu thun und Abschied von ihm zu nehmen. Es war noch so früh am Tage, daß ich überzeugt sein konnte, er werde seine Gemahlinn nach dem Balle nicht wieder gesprochen haben; so daß ich hoffen durfte, freundschaftlich, wie gewöhnlich, von ihm empfangen und entlassen zn werden. Ich irrte nicht und in der That schien ihn meine plötzliche Abreise zu befremden; doch, als ich ihm sagte, ich dächte bald zurückzukommen, versicherte er mich, wie lieb es ihm sein würde, mich wieder zu sehn und mir angenehme Dienste zu leisten. Meine Feindinn genoß also ihren Triumph nur halb; an demselben Tage beurlaubte ich mich bei den Herrschaften, gab Abschiedskarten in der Stadt ab und sahe das wollüstige Weib nicht wieder.

Noch einen kleinen Umstand will ich nachholen. Als ich zu dem Minister geführt wurde, mußte ich eine Garderobe vorbeigehn, deren Thür halb geöffnet war. Ich warf einen Blick hinein und sah eine Kammerfrau beschäftigt, die berüchtigte türkische Maskenkleidung zusammenzulegen. Dies hob den letzten Zweifel über die Person, welche in dieser Maske gesteckt hatte und ich wußte nun gewiß, daß ich durch meine schnelle Abreise keinen voreiligen Schritt that.

Eilftes Kapitel.

Weitere Fortsetzung des Vorigen.

„Armer Graf!“ sagte ich, als ich meinen Freund bat, in seiner Geschichte fortzufahren. „Es schien doch wirklich, als wenn sich alles „verschworen hätte, Ihre Plane zu vereiteln.“

Der Graf. Das ist wahr; allein ich versichre Sie, daß ich mit ungewöhnlich heiterm Muthe *** verließ — So gewiß ist es, daß unangenehme Vorfälle, bei welchen wir uns weder von Seiten der Rechtschaffenheit, noch Klugheit, nichts vorzuwerfen haben, uns weniger niederschlagen, als solche, bei denen wir durch eigne Schuld leiden. Dazu kam noch, daß ich mir bewußt war, die Achtung und Liebe vieler redlichen und verständigen Leute und eine allgemeine gute Meinung von mir zu hinterlassen; und so tröstete ich mich denn leicht über das Mislingen eines Plans, dessen Ausführung doch nicht wesentlich zu meiner Glückseligkeit nöthig war.

Ich beschloß nun meine Reise an die deutschen Höfe fortzusetzen und zweifelte nichts daran, einen zu finden wo ich mich häuslich niederlassen könnte. Da ich aber diese Reise gern in Lerchenhayns Gesellschaft unternehmen wollte; so steuerte ich zuerst geradeswegs auf *** zu, ohne meinen Freund vorher auf meine Ankunft vorbereitet zu haben. Meine Erscheinung überraschte ihn; der sonderbare Mensch hatte abermals seine Laufbahn verändert; ich fand ihn, als — Prinzen = Hofmeister. Dieß war also zugegangen: bei dem Erziehungs= Reformationswesen hatten sich von allen Seiten viel Schwierigkeiten geäussert; die größte beruhete darinn, daß der Herr Husaren = Obrist mit den übrigen Mitgliedern des hochlöblichen Consistoriums in schwarzen Uniformen gar nicht harmonirte; und so wurde denn der Fürst, über dem beständigen Zanken und Klagen von beiden Seiten, von seiner Pädagogie geheilt — wie zuweilen bei körperlichen Krankheiten, wenn ein Paar Aerzte sich über die Curart streiten, die Natur indes in das Mittel tritt und den Leidenden, ohne andre Hilfe, genesen läßt. „Ich „finde doch am Ende" sagte Lerchenhayns weiser Sultan „die bisherige Art zu schulmeistern „so übel nicht, oder vielmehr, ich sehe noch nicht „ein, was Ihr, mit allen Euren Zänkereien, Besse=

„res zu Markte bringt. Die fremden Kerls, die Ihr „mir verschrieben habt, sind ja selbst so rohe Lümmel, daß ich meine Jagdhunde nicht mögte „von ihnen erziehn lassen. Geben Sie Ihnen „Reisegeld und schicken sie alle zum Teufel! „Indessen ist es immer gut, daß wir einmal „gezeigt haben, daß auch dies Wesen meiner „Aufmerksamkeit nicht entgeht. Es soll nun „an alle Schulmeister und Lehrer im Lande „geschrieben werden, daß sie jeder einzeln sich „angreifen und verbessern, was nach den Umständen zu verbessern ist, indem man ihnen „aufpassen würde; und dann will ich von der „ganzen Müsik vorerst nichts mehr hören."

Lerchenhayn ritt nun nicht mehr in's Consistorium: die kleine militairische Laufbahn war für seinen unternehmenden Geist nicht wichtig genug, und was das Gute betraf, welches er, als Günstling, durch täglichen Umgang mit seinem Fürsten etwa bewirken konnte; so schien ihm das auch von keiner Bedeutung. Der gnädigste Herr war ein so schwacher, träger Mensch, daß mein Freund bald gänzlich daran verzweifelte, noch etwas aus ihm zu ziehn; Er fiel also darauf, sich der Bildung des Erbprinzen anzunehmen. Bei dem meinte er, wäre es noch Zeit, und wenn man ihm nur freye Hand liesse; so dürfte er hoffen, wenigstens für die folgende Genera-

tion mit Nutzen zu arbeiten. Der Fürsten Knabe war zwölf Jahre alt, und bis dahin größtentheils in Weiber - Händen gewesen, wobei der Pagen-Informator ihn ein bischen im Catechismus, ein vom Theater in München entlaufner Figurant im Tanzen, der Schloß-Küster im Schreiben und Rechnen und eine alte einäugiche Gascognerinn, die bei den Prinzessinnen die Gouvernante vorstellte, ihn im Französisch-Parlieren unterrichtet hatten. Alle diese Personen durften sich dem Prinzen nun nicht mehr nähern; Lerchenhayn übernahm, nach seinem eignen Plane, den Unterricht und die Bildung und der alte Fürst versprach, ihm freie Hand zu lassen. Diese Einrichtnng war eben erst gemacht worden, als ich eines Morgens sehr unerwartet in meines Freundes Zimmer trat.

Wie groß unsre Freude von beiden Seiten war, das kann ich Ihnen nicht beschreiben. Wir hatten uns nun endlich viel Dinge zu erzählen; Ich konnte mich nicht enthalten, ein wenig den Kopf zu schütteln, als der Baron mir seinen Erziehungsplan und alles, was er sich davon versprach, entwickelte. Indessen war jetzt nicht daran zu denken, daß er mich hätte auf meiner Reise begleiten können; Nach einem vier-

zehntägigen angenehmen Aufenthalte bei ihm entschloß ich mich also, meinen Zug allein anzutreten.

Mit dem kleinen Detail meiner Reise-Abentheuer mag ich Sie nicht ermüden; nur etwas im Allgemeinen will ich Ihnen sagen, von meinen Bemerkungen über die Menge kleiner und größerer Höfe, die ich bei dieser Gelegenheit besuchte und als ein ruhiger Zuschauer beobachtete.

Von je her war ich den kleinen Sultanen herzlich gram gewesen, und diese Reise trug nicht wenig dazu bei, mich noch mehr gegen sie zu erbittern. Wenn ich so überlegte: welche herrliche Gelegenheit die Fürsten haben, ihren Geist zu bilden, ihren Sinn für alles Edle und Schöne zu verfeinern, ihren Geschmack zu schärfen, unendlich viel Gutes zu stiften, Lob, Ruhm und, was mehr als das ist, Dank und Segen einzuerndten, sich den frohesten Lebensgenuß zu verschaffen, alle Gemächlichkeiten und Annehmlichkeiten des Reichthums zu schmecken, ohne die geringsten häuslichen Sorgen und ohne Andre arm zu machen; und ich dann sah, wie leer und flach und faul und unthätig und wenig lehrbegierig die Mehrsten unter ihnen sind; wie sie mit kindischen Tändeleyen und kostbaren Thorheiten, welche die armen Unterthanen bei heiß-

sen Thränen und Händeringen herbeischaffen müssen, ihre goldne Zeit verschleudern, und doch immer von böser Laune und Langerweile geplagt werden! wie Sie, die unter tausend der besten Köpfe ihren Umgang wählen könnten, gewöhnlich die aller erbärmlichsten Pinsel, Schwätzer und Narren um sich her als Hofschranzen versammeln; wie sie, voll Behaglichkeit, den Honig der eckelhaftesten Schmeicheley einschlürfen, wenig bekümmert um die Achtung des Weisern und um das Urtheil der Nachwelt; wir sie, uneingedenk der erhabnen Lehre, die ihnen der große Joseph gegeben, *) ihre Unterthanen, mit allen Hab und Gütern, für ein Angebinde halten, das ihnen der Schöpfer an ihrem Ge-

*) In dieses so sehr verkannten Kaisers Deklaration, bey Gelegenheit der Einführung einer neuen Steuer wo er sagt: das Volk sei nicht des Fürsten wegen, sondern der Fürst zum Dienst des Landes, des Volks, der Nation da — goldene Worte, die, wenn ein kühner Schriftsteller sie sagt, für die Parole des Aufruhrs gelten; indeß der Monarch, dem man Despotismus vorwirft, sie als Grundgesetz anerkennt!

burtstage zum Spielwerke geschenket hat; wie sie tausendfach selbst die Laster begehen, die sie an Andern mit Strang' und Schwerdte bestrafen, wie sie den, jede Geisteskraft niederdrückenden, je Nerve lähmenden Luxus und Sittenlosigkeit befördern und aufmuntern, thörichten Flitterprunke den Stempel der Hoheit und Wichtigkeit aufdrücken, große, edle Thaten durch Belohnung, die an bunten Bändern getragen werden, lächerlich machen; wie sie, durch eignes Beispiel, Ränke, Cabale, Zweyzüngigkeit und Mistraun begünstigen — dann war ich oft im Begriff, den Plan, wieder in Fürstendienste zu gehn, ganz aufzugeben, um Juliens Hand zu bitten und mit ihr auf einem meiner Güter in patriarchischer Einfalt zu leben; Allein mein Thätigkeitstrieb bekam doch bald das Uebergewicht, und dann stellte ich mir im Geiste vor, welch einen Kreis von Würksamkeit ich mir, mitten unter diesen Intriguen und Verwirrungen schaffen könnte; wie ich den Fürsten erst gewinnen, dann an Wahrheit gewöhnen, ja! ihn lehren wollte, Wahrheit zu lieben; wie ich Eifer und Aufmerksamkeit auf seinen heiligen Beruf in ihm erwecken, den Hof von dem müssigen Gesindel der Pastetenfresser und Komplimentenmacher säubern, das wahre Verdienst heben, vorziehn und die Unschuld beschützen wollte. Daß

mir's in meinem Vaterlande nicht gelungen war, davon schob ich die Schuld auf meinen damaligen Mangel an Erfahrung und auf die Abwesenheit des Landesherrn. Das Lerchenhayn, mit eben so großen Entzwecken, noch nichts ausgerichtet, davon lag, meiner Meinung nach die Ursache darinn, daß er sich einem Sultane zugesellt hatte, aus dem nichts zu machen war; Und dann sagte mir auch meine Eitelkeit, ich werde das Ding vernünftiger treiben, als er, mich nicht zum Scharwenzel brauchen lassen, sondern mich in Ansehn setzen, mich respektiren machen. Es kam also nur darauf an, einen Fürsten zu finden, der mich aufnehmen wollte, und dem ich Empfänglichkeit für meine Entwürfe zütraun durfte. Diesen glaubte ich denn in dem *** von *** gefunden zu haben. Er war ein schöner, stattlicher und angenehmer Mann, von guten Anlagen nnd Fähigkeiten; Er hatte seinen Geschmack auf Reisen gebildet, hatte im Kriege gedient und gehorchen gelernt, als er noch weit entfernt von der Hoffnung gewesen, einst regierender Herr zu werden. Er schien Talente zu schätzen und hatte einige verständige Männer an seinem Hofe. Das Land fand er verschuldet, als er die Regierung antrat; Durch gute Wirthschaft aber und durch Einschränkung alles unnützen Aufwandes hatte er sich in wenig Jahren

fast gänzlich herausgerissen undin seinen Provinzen, wenigstens in dem Striche, nahe um der Residenz her, den ich durchreiste, sah man Wohlstand, Betriebsamkeit und Zufriedenheit herrschen — So schien es wenigstens beim ersten Anblicke, und so schilderte auch Unterthanen und Nachbarn die Verfassung. Er empfieng mich mit zuvorkommender Güte, nahm mich sehr für sich ein, sprach viel mit mir und zwar nicht das gemeine Fürstengeschwätz, sondern über wichtige und interessante Gegenstände, mit Kenntniß und Bestimmtheit. Dies machte mir Muth, und da ich entschlossen war, bei einem solchen Manne alle Umwege zu vermeiden; so wendete ich mich gerade an ihn und trug ihm den Wunsch vor, in seine Dienste zu treten. Die Art, wie er meine Bitte aufnahm, gefiel mir sehr: „Wir kennen uns einander noch wenig“ sagte er; „aber ich glaube, daß wir zusammen auskommen werden. Lassen Sie uns also den Versuch machen! Allein meine ökonomischen Einrichtungen erlauben mir nicht, Ihnen gleich eine große Besoldung zu versprechen.“ Ich sagte: ich machte vorerst auf gar keinen Gehalt Anspruch. „Nein!“ antwortete er „das ist gegen meine Grundsätze; nur müssen Sie eine Zeitlang mit Wenigem vorliebnehmen.“ Unser Handel war also bald geschlossen; Ich

wurde Kammerherr und zugleich Referent im Kabinette. Ich bekam nämlich den Vortrag aus einen großen Theile aller einheimischen und auswärtigen Sachen, die an das Kabinet, oder Ministerinm gelangten, in welchem der Fürst selbst präsidirte. Freilich hatte ich dabei keine Stimme; aber doch Gelegenheit, mit den wichtigsten Geschäften vertraut zu werden und unter den Augen meines Herrn selbst zu arbeiten, Fleiß und die Gabe des Vortrags zu zeigen, zu üben und mir dadurch den Weg zu den ersten Stellen zu bahnen, ohne alle Mittelstufen zu durchlaufen. Es war zugleich ein Beweis von großem Zutraun, welches der Fürst zu meiner Verschwiegenheit hatte, daß er mir eine Stelle anvertrauete, welche mich in den Fall setzte, den Verhandlungen solcher Gegenstände beizuwohnen, die geheim bleiben musten, obgleich er freilich manche Dinge nur allein mit seinen beiden vertrautesten Geheimenräthen absprach. Nachdem ich war beeidigt worden, bat ich mir ein Paar Monate Urlaub aus, um nun, wie Sie denken können, auf den Flügeln der Liebe nach Stuttgard zu eilen.

Das Fräulein von Winterburg hatte unterdessen ihren Briefwechsel mit mir fortgesetzt und mir immer in einem zutraulichen, muntern und

freundschaftlichen Tone geschrieben, auch oft den Wunsch in ihrem und ihrer Eltern Namen geäusſert, mich bald dort zu sehn. Zuweilen hatte ich es einmal gewagt, in meinen Briefen ein Wort mit einfliessen zu lassen, das von den wärmern Empfindungen meines Herzens zeugte; allein sie hatte in ihren Antworten entweder vermieden, sich darauf einzulassen, oder es so zu drehn gewußt, daß sie meine Erklärung bloß als ein Compliment auslegte. Ich fand das der Vorsichtigkeit, die ein Frauenzimmer in Briefen an einen Mann beobachten muß, gemäß und nahm mir vor, mich nach dieser Vorbereitnng, mündlich deutlicher herauszulassen.

Mit treuherziger Gastfreundschaft wurde ich in dem Hause des Generals aufgenommen; Zu dem Familien-Cirkel gehörte ein gewisser Vetter, ein Herr von Brandenholz, Lieutenant in österreichischen Diensten, den jedermann liebte und schätzte und den auch ich recht artig würde gefunden haben, wenn ich ihn nicht für meinen Nebenbuhler gehalten hätte. Allein Julie verstand die, allen Weibern so eigne Kunst, bald jeden von uns ahnden zu lassen, er interessirte sie heimlich mehr, als der Andre, und bald durch einen freundlichen Blick grade so viel

Eifersucht zu erregen, als nöthig war, der Leidenschaft einen neuen Sporn zu geben.

Die ersten Tage meines Aufenthalts in Stutgard vergiengen unter Zerstreuungen und kleinen Schmausereien, die man mir zu Ehren anstellte; indeß erlauerte ich immer den Augenblick, wo ich Julien meine Liebe erklären und sie um die Erlaubniß bitten könnte, bei ihren Eltern um ihre Hand anhalten zu dürfen. Einst ersuchte sie mich, aus einer vollstimmigen Sopran-Arie einen Clavier-Auszug zu verfertigen, und schickte mir zu diesem Endzwecke die Partitur der Oper. Nach vollendeter Arbeit wollte ich diese Gelegenheit nützen, um, nebst meinem Auszuge, ein Briefchen, das mein Geständniß enthielt und das ich sechsmal umgeschrieben hatte, ehe ich davon zufrieden war, in das Buch zu legen und ihr also zurückzusenden. Ich blätterte darin, um eine Stelle zu finden, wo zugleich eine zärtliche Arie stünde. — Das war gar fein ausgedacht, wie ich mich schmeichelte; aber der Einfall war nicht neu; jemand anders, wie ich sah, hatte ihn schon vor mir gehabt, und zwar — Julie selbst; Es lag wirklich ein Liebesbrief von ihr im Buche; allein er war nicht an mich, sondern an den Lieutenant von Brandenholz. Wie nun dieser Brief in das Buch ge-

rathen; daß weiß ich nicht; Ob es ein bloßer Entwurf war, den Julie nachher abgeändert; oder ob sie dies Blatt für ein anders angesehn und indeß das unrechte Papier an ihren Vetter geschickt hatte; oder ob der Herr Lieutenant, der sich auch mit Musik abgab, die Partitur im Hause gehabt und den für ihn bestimmten Brief nicht gefunden, oder ihn aus Unvorsichtigkeit wieder hineingelgt hatte, oder ob vielleicht gar das Blatt absichtlich in das Buch gesteckt war, damit ich es lesen und mir den Innhalt zur Lehre dienen lassen sollte? — Genug! es war nun einmal da! Fremde Papiere sind für mich so heilig, daß ich auch das gleichgültigste beschriebene Blatt, das mir ein Ungefehr in die Hände spielt, wenn es nicht für mich bestimmt ist, ungelesen lasse; aber ich will den Menschen sehn, der unter den Umständen, die damals bei mir eintraten, den Brief nicht gelesen hätte. Zudem glaubte ich in der That Anfangs, es sei ein Billet an mich, in welchem das Fräulein mir vielleicht noch einige Aufträge wegen der Musik gegeben hatte. Und als ich erst die Worte: „mein bester Brandenburg!“ gelesen hatte; ja! wer würde mir da zugemuthet haben, auf halbem Wege stehn zu bleiben? auch hätte sie mir's nicht geglaubt; denn welches Frauenzimmer kennt nicht den Reiz der Neugier und trauet einem Man-

ne einen solchen Grad von Diskretion zu? Dieser Brief war für mich von der äussersten Wichtigkeit: Er konnte mich auf einmal über Juliens Verhältniß mit ihrem Vetter aufklären und mir, im Begriff, ihr meine Hand anzubiethen, dir Demüthignng eines übereilten Schritts und einer abschlägigen Antwort erspaten — Ich las also den Brief. Es war, wie es schien, eine Antwort, eine Vertheidigung gegen Vorwürfe, die ihr der Herr Lieutenant schriftlich oder mündlich über ihren freundschaftlichen Umgang mit mir, gemacht hatte. Sie sagte darin manches zu meinem Lobe, betheuerte aber, daß ihre Achtung gegen mich den zärtlichern Empfindungen, wovon ihr Herz gegen ihn erfüllt wäre, auf keine Weise im Wege stünde. Ich sah, daß unter beiden Leuten eine Herzens-Vereinigung Statt hatte, welcher aber die Eltern, wegen der geringen Vermögens-Umstände des Offiziers, vermuthlich Hindernisse in den Weg legen wollten.

Wenn Sie Sich nun die Heftigkeit meines Temperaments und den Verdruß denken, den mein Herz fühlen mußte, daß zum erstenmal von dem Feuer der Liebe ergriffen war und sich nun in seinen schönsten Hofnungen getäuscht sah; so wird es Sie nicht wundern, wenn ich Ihnen

sage, daß ich fürchterlich tobte, als ich den unglücklichen Brief gelesen hatte. Ich deklamirte für mich heftig gegen Weiber-Betrug, Falschheit und List, schimpfte auf die Liebe und verwünschte das ganze weibliche Geschlecht. Aber was für Recht hatte ich den eigentlich, mich zu beklagen? Julie begieng ja keine Untreue an mir; sie war mir keine Pflichten schuldig; ich hatte mich nicht einmal deutlich gegen sie erklärt. Konnte ich es ihr zum Verbrechen anrechnen, daß sie sich meine Aufmerksamkeiten hatte gefallen lassen? Kann ein Mädchen es hindern, daß ein Jüngling Liebe für sie empfinde und sie im äussern Betragen vor andern ihres Geschlechts auszeichne? Freilich wäre es redlicher gehandelt, wenn die Weiber der Eitelkeit entsagten, Allen gefallen zu wollen, von Jedem Huldigung anzunehmen, Spielwerk mit Herzen zu treiben und Hofnungen, die sie nicht erfüllen können, heimlich zu nähren, wenn sie, sobald sie merkten, welches ihrem Scharfsinne nicht leicht entgehn kann, daß ein redlicher Mann sie ernstlich liebte und nun ihre kleinen Gefälligkeiten unrecht deutete und als Begünstigung seiner Ansprüche erklärte, wenn sie dann vorsichtiger, bestimmter, zurückhaltender in ihrem Betragen gegen ihn würden — Aber wer kann in unsern verfeinerten

Zeiten so viel Einfalt und Gradheit von einer weiblichen Seele fordern?

Nach manchen innern Kampfe und Zweifel, wie ich mich bei diesen Umständen aufführen sollte, beschloß ich endlich, meinen Verdruß und Kummer so viel möglich zu verbergen, und dem Fräulein von Winterburg keine Art von Triumph über mich zu gönnen. Ich machte meinen Clavierauszug fertig, siegelte den gefundenen Brief ein, schrieb eine Aufschrift darauf an Julien und schickte alles zurück. Dann nahm ich meine ganze Vorstellungskunst zu Hülfe, ging noch an demselben Tage in des Generals Haus, schien aufgeräumter als jemals, verdoppelte meine Aufmerksamkeit gegen das Fräulein, zeichnete meine Nebenbuhler durch die freundschaftliche Behandlung aus, blieb auf diese Weise noch acht Tage lang in Stuttgard und nahm dann Abschied von ihr und ihren Eltern, die würklich betroffen schienen, daß ich so abreiste, ohne eine Bewerbung anzubringen, die sie, nach allem zu urtheilen, erwartet hatten, und vermuthlich nicht zurückgewiesen haben würden. Das Fräulein aber zeigte auch nicht die geringste Verlegenheit über den Umstand mit dem Briefe.

Die Rolle, welche ich in dieser letzten Zeit gegen mein Herz hatte spielen müssen, war mir

in der That peinlich gewesen, und hatte mein Gemüth sehr angegriffen. Ich bedurfte Ruhe, und diese suchte ich in der Stille des Landlebens. Ich beschloß also hierher nach Tungerhausen zu reisen, und da die übrige Zeit meines Urlaubs hinzubringen. Voll Grillen und böser Laune schlich ich hier in Gärten und Feldern umher, und suchte mich durch häusliche Geschäfte zu zerstreun. Nach und nach, wie denn die Zeit alles vergessen macht, klärte sich mein Trübsinn auf, und meine Phantasie fing an, mir eine neue Existenz zu schaffen. Die Gefühle der getäuschten Liebe wurden nun durch die Plane, die mein Ehrgeiz entwarf, verdrängt und ich träumte wieder von den großen Dingen, die ich in meiner neuen politischen Laufbahn zu bewürken hoffte. Einst saß ich in jenem Zimmer, dessen Fenster nach dem innern Hof hin gehen, mitten in diesen Entwürfen versenkt — es war gegen Mitternacht — als ich unter mir ein dumpfes Getöse hörte.

„Nun, gottlob!“ rief ich aus „da kommen wir doch einmal wieder auf den Punkt, auf den meine ganze Erwartung gespannt ist, auf die Gespenster-Erscheinungen!“

Der Graf. Ja, ja! nun sind wir wohl bald so weit; allein ein nothwendiges Geschäft

zwingt mich, heute meine Erzählung abzubrechen: Morgen will ich —

Ich. Sie bedenken nicht, bester Freund! daß ich morgen früh abreise.

Der Graf. Ey! ich dachte immer, Sie sollten Sich eines Bessern besonnen haben.

Ich. Es ist unmöglich; ich muß fort.

Der Graf. Nun! Sie wissen, wie angenehm mir ihre Gegenwart ist; aber ich will nicht in Sie dringen. Sie haben mir erlaubt, einen Briefwechsel mit Ihnen anzufangen; Kann also nichts Sie bewegen, noch eine Zeitlang bei mir zu bleiben; so gestatten Sie, daß ich Ihnen den Rest meiner Lebens-Geschichte schriftlich mittheile.

Was war zu thun? da der Graf nun einmal verhindert war, in seiner Erzählung fortzufahren; so mußte ich wohl Geduld fassen. Am folgenden Tage trennte ich mich nicht ohne Rührung von diesem redlichen uud verständigen Manne.

Zwölftes Kapitel.

Der Graf theilt die Fortsetzung seiner Geschichte schriftlich mit. Lerchenhayns Ankunft. Antritt seiner neuen Bedienungen.

Daß ich, als ich Tungerhausen verlassen hatte, zehn Meilen von da, in meinem Mantelsacke zwanzig Pistolen zum Reisegelde nach Straßburg fand; was ich hierüber dem Grafen schrieb; was er mir antwortete, und daß ich hierauf wirklich meinen Weg nach Straßburg nahm; das wissen die Leser aus dem fünften Kapitel. Ich habe übrigens versprochen, Sie mit meiner Reisebeschreibung zu verschonen und will Wort halten. Von mir also habe ich in diesem Buche nichts mehr zu sagen; Ich trete nun nur als Biograph meines Freundes auf, der, sobald ich ihm Nachricht gegeben hatte, daß ich wieder zu Hause wäre, mir die erste Lieferung seiner fortgesetzten Lebensbeschreibung schickte. Dieser

folgten mehrere Hefte, bis nothwendige Geschäfte mich zu einer weiten Reise zwangen. Da wurde unser Briefwechsel unterbrochen und blieb es einige Jahre hindurch, die ich in fernen Gegenden zubrachte. Gleich nach meiner Rückkunft in mein Vaterland suchte ich wieder mit dem Grafen in Verbindung zu kommen und schrieb an ihn; aber damals war er schon krank — Doch, das alles werden Sie in der Folge hören; Lassen wir vorerst unsern Mann weiter erzählen!

Ich war, schrieb der Graf, in der Erzählung meiner Schicksale da stehn geblieben (denn ich habe es aufgezeichnet, um keine Lücke zu lassen) ich war bei dem Zeitpunkte stehn geblieben, als ich, bis zum Antritte meiner neuen Bedienungen, hier in Tungerhausen, einsam nach und nach die Eindrücke des Kummers und Verdrusses über meine getäuschte Liebe in meinem Gemüthe zu verwischen suchte. Jetzt aber muß ich wieder einen Augenblick zu meinem Freunde Lerchenhayn wenden, und Ihnen sagen, was diesem Manne, während ich an den Höfen umher reiste und in Stuttgard lebte, in seiner neuen Sphäre, als Prinzen-Hofmeister begegnet war. Der Fürst hatte versprochen, daß ihm nichts bei dem Erziehungsplane, den

er wählen würde, in den Weg gelegt werden sollte; aber er wußte nicht, daß er da mehr versprach, als er zu halten im Stande war. Es fanden sich Schwierigkeiten von doppelter Art, nämlich solche, die andre Leute verursachten und solche, welche in Lerchenhayns phantastischem Plane selbst lagen. Er wollte den Prinzen auf keine Weise ausgezeichnet wissen; er sollte vergessen, daß er ein Fürstensohn war; er sollte einsehn, daß ein Junge — ein Junge ist, noch keinen Stand haben, nicht vornehmer sein kann, als ein gebildeter Mann, daß nur Vorzüge des Geistes und Herzens und auch die nur dann, wenn sie in Handlungen zum Wohl der Welt thätig und nützlich werden, uns ein Recht auf die Achtung unsrer Mitbürger geben können; Er sollte tugendhaft und weise werden, mitten unter Schelmen und Thoren, und dieser Plan sollte befördert, wenigstens nicht gehindert werden, von der Bande der Hofschranzen, deren ganze künftige Existenz darauf beruhete, daß es nie einen Fürsten geben durfte, der sich auf ächten Menschenwerth verstünde. Endlich zu diesem Allen sollte ein Knabe umgeschaffen werden, der schon einen grossen und für die Erziehung so wichtigen Theil seines Leb'ns in solcher Menschen Händen zugebracht, die ihm eine ganz entgegengesetzte Richtung g geben hatten. Wenn

sichs auch nicht beweisen liesse, daß, so lange unsre Staatsverfassungen so bleiben, wie sie sind, der Sohn eines Fürsten und überhaupt eines vornehmern, oder reichern Mannes, gar nicht, ohne Rücksicht auf seinen künftigen Stand zu nehmen, erzogen werden kann und darf; so war doch bei Lerchenhayns Zöglinge, unter den Umständen, daran durchaus nicht zu denken. Ich brauche Ihnen wohl keine weitläuftige Schilderung von den Hindernissen zu machen, die dem Hofmeister von allen Seiten in den Weg gelegt wurden; Sie können Sich diese selbst leicht denken. Die Schmeicheleien und tiefen Verbeugungen der sclavischen Hofleute; das Mitleid, welches dem Prinzen die Domestiken bewiesen, sobald auf Befehl des Hofmeisters ihm irgend etwas Thörichtes oder Schädliches versagt wurde; die heimliche Uebertretung seiner Verordnungen in solchen Fällen; der Anblick des Müßiggangs und aller der Verkehrtheiten, die am Hofe herrschten; und dann die geringe Empfänglichkeit des durchlauchtigen Papa's selbst für diesen excentrischen Plan, der ihm oft ein wenig zu stark vorkam, wenn ihm der Fürsten-Dünkel in den Kopf stieg; die sonderbaren Contraste, die daher entstanden, zum Beispiel, wenn Lerchenhayn dem Prinzen hatte glauben machen: er sei, als der Jüngste und

Unerfahrenste, auch der Geringste am Hofe, und dann der Fürst seinen Sohn mit einem großen Orden ausstaffirte, der sonst nur für die vornehmsten, verdienstvollsten Staatsbedienten bestimmt war — Das alles machte, daß mein Freund endlich die Geduld verlohr. Wäre er ein armer Schlucker gewesen, die Creatur irgend eines Großen, der ihn in diese Hofmeisterstelle eingeschoben gehabt hätte, weil grade keine andre Versorgung für ihn zu finden gewesen wäre; so hätte er fünfe grade sein lassen, für nichts weiter gesorgt, als daß der junge gnädige Herr mit Anstand sich zeigen, den Fremden ein Paar höfliche Worte hätte sagen können und vorzüglich sich der edlen Ernsthaftigkeit, Würde und Vorsichtigkeit befleissigt hätte; er würde sich dabei dem künftigen Despoten so gefällig als möglich zu machen gesucht haben, um die Hofnung auf eine lebenslängliche Pension nicht zu verscherzen; aber Lerchenhayn bedurfte der Betteléi und Fuchsschwänzerei nicht; er besaß Vermögen, und wer ihm seinen Plan verrückte, der griff ihm an die Seele. Es kam daher ein paarmal zwischen ihm und dem Fürsten zu sehr heftigen Scenen, und einst, als sie Alle es ihm zu bunt machten, packte er seine Sachen ein, schrieb Sr. Durchlaucht einen Abschiedsbrief, bestellte Post-Pferde und war über die Grenze,

ehe der Fürst Zeit hatte, an die Antwort zu denken.

Der Baron nahm seinen Weg nach Tungerhausen zu, weil er wußte, daß ich damals dort war, und der Lärm, welchen ich, wie ich Ihnen erzählt habe, um Mitternacht unter mir hörte, war kein andrer, als der von seiner Kutsche, welche durch das Thor in den innern Hof fuhr.

Sobald er mir seine Catastrophe erzählt hatte, stieg bei mir der Gedanke auf, ob es nicht möglich zu machen sein könnte, daß er mit mir einem Herrn diente; allein ich war freilich selbst noch zu neu in ***, als daß ich mich hätte vermessen können, ihm meine Vorsprache anzubiethen; auch war ja Lerchenhayn der Mann, der sich schon selbst empfehlen konnte. Er ließ sich darum den Vorschlag gefallen, mit mir hinzureisen, als ein Fremder sich einige Zeit hindurch in meinem Hause aufzuhalten, den Hof zu besuchen, bis zu meiner Abreise aber bei mir in Tungerhausen zu verweilen.

Schnell entflohn mir nun in Gesellschaft meines Jugend-Freundes die wenig noch übrigen Wochen; Ich fing an, mich aufzuheitern,

vergaß nach und nach die Leiden der Liebe und träumte, wie ehemals, mit Lerchenhayn gemeinschaftlich von grossen Dingen, wozu wir noch in der Welt berufen wären. So kam der Tag der Abreise heran; ich hatte einen Theil meiner Domestiken vorausgeschickt, um mein Haus einzurichten; jetzt folgte ich mit dem Baron, meinem Cammerdiener und einem Bedienten nach, stellte meinen Freund der Herrschaft vor und trat meinen doppelten Dienst, bei Hofe und im Cabinette an.

Dreyzehntes Kapitel.

Glänzende Aussichten für den Grafen. Seine Vermählung.

Sehr unterschieden waren die Vorbedeutungen, unter welchen ich hier meine neue Laufbahn anfieng, von denenjenigen, welche meinen Eintritt in die Dienste meines Vaterlandes ehemals bezeichnet hatten; denn hier kam mir jedermann mit Wohlwollen und Höflichkeit zuvor; jedermann schien gute Erwartungen von mir zu haben; ich las auf keines Menschen Gesichte Mistraun in meinen Character, noch Neid, noch das Bestreben, mich zu demüthigen oder niederzudrücken und — was mir über alles gieng, ich arbeitete unmittelbar unter den Augen eines einsichtsvollen Fürsten, der mir durch sein herablassendes, mit Ernsthaftigkeit und Würde vermischtes freundliches Betragen, zugleich Zutraun und Ehrerbietung einflößte. Die Arbeit gieng mir nun frisch von der Hand und ich bemerkte bald, daß sowohl mein Herr, als die Minister Wohlgefallen und Verwundrung über die Leich-

tigkeit äusserten, mit welcher ich meine Geschäfte trieb und mich mit der Verfassung eines Landes, in welchem ich durchaus fremd war, bekannt machte. Was sie aber vielleicht wundern könnte, ist daß auch das Hofleben mir hier Vergnügen machte, so groß auch der Wiederwillen gewesen war, den, auf meinen Reisen an die deutschen Höfe umher, der Anblick dieses ewigen Einerlei und des elenden Bettelglanzes in mir erweckt hatte. Um diesen anscheinenden Wiederspruch zu heben, muß ich mich ein wenig in eine genauere Zergliederung des Unterschieds unter Hof und Hof einlassen.

Natürlich ist es, daß ein philosophischer Kopf in gewissen Jahren, wenn ihm überhaupt die mehrsten bürgerlichen Conventionen, das unruhige Treiben, Jagen und Drängen des Menschen unter einander, um nichtsbedeutende Kinderpossen zu erringen und die zahllosen Maschinerien voll großer Anstalten, zu Beförderung kleiner Zwecke, elend und jämmerlich vorkommen, daß er dann am heftigsten von Unwillen ergriffen wird, wenn er da, wo er mit Recht die ersten Köpfe der Nation und die Edelsten im Volke zu erblicken hoffen dürfte, am Ruder des Staats, in dem engsten Cirkel um die Personen der Monarchen her, an den Schwellen des

Throns, ja! auf den Thronen selbst, die flachsten, unwissendsten und schlechtesten Menscheu antrifft. Allein es gewähren doch nicht alle Höfe einen so traurigen Anblick, und es giebt eine frühere Periode des Lebens, in welcher angenehme sinnliche Eindrücke solche kalte Ueberlegungen entfernen. Ein feuriger, geistvoller junger Mann hat das Glück in die Dienste eines nicht ganz unbedeutenden Fürsten zu treten, der natürliche große Anlagen des Kopfs und Herzens durch die sorgsamere Erziehung, durch die herrliche Gelegenheit sich zu bilden, welche ihm sein Stand verschafft, ausgebauet hat. In einem Alter, wo sonst mancher Jüngling in irgend einem unbekannten Winkel sein Stückchen Brod im Schweisse seines Angesichts verdienen oder stumm in einem Collegio am Ende eines großen grünen Tisches sitzen oder in der Schreibstube irgend eines Unter-Despoten schwitzen muß, setzt ihn seine Hof-Bedienung, die ihm zugleich einen Rang über alte verdienstvolle Leute giebt, in den Fall, täglich dem Manne nahe zu seyn, von dessen Winken die Existenz vieler Tausende abhängt. Schon diese Auszeichnung, wäre sie auch mit noch so viel Zwang verbunden, gefällt, weil es immer eine angenehme Empfindung bleibt, etwas zu erlangen, was nicht jedem zu Theil wird. Aber er sieht nicht

nur den Fürsten, er redet auch mit ihm, nicht bloß in Geschäften, nein! als Gesellschafter, wo er Gelegenheit hat, sich von mancher vortheilhaften Seite zu zeigen, seinen Umgang, seine Person dem Herrn angenehm, vielleicht zum Be-Bedürfnisse zu machen und sich dadurch eine glänzende Laufbahn zu eröfnen. Der Hof hat dabei alle Annehmlichkeiten einer großen Gesellschaft; Da ist ein Zusammenfluß von Menschen, deren verschiedene Gemüthsarten, mitten durch die Künste der Verstellung und durch die Einförmigkeit des Hoftons hindurch, zu erforschen, auch keine unangenehme Arbeit ist. Man sieht eine Menge interessanter Fremden, auch hie und da manche comische Carricatur.. Und an einem solchen Hofe zeigt dann Jeder sich von der vortheilhaftesten Seite, bringt das Beste auf den Markt der Unterhaltung, was er nur auftreiben kann; Satyre, Witz, eigne und erborgte Kenntniße, Neuigkeiten aus allen Theilen der Welt. Bestättigung wichtiger politischer Vorfälle aus der ersten Hand. Die geschlifnern Sitten der großen Welt haben in der That auch etwas Reizendes und Anziehendes und ich habe noch niemand gesehen, dem nicht diese unendlichen kleinen Aufmerksamkeiten der feinern Höflichkeit und Gefälligkeit, die Manchen so lästig scheinen, bald zu einem angenehmen Bedürfnisse geworden

wären. Und ist zuweilen das Hofleben mit Zwang verbunden; so fängt man an (nämlich in jungen Jahren) selbst in der Ertragung dieses Zwangs eine Ehre zu suchen, wie jede Ueberwindung von Schwierigkeit Freude erweckt, dünkt sich groß, wenn man bei dem heftigsten cörperlichen Schmerze das heiterste Gesicht und die munterste Laune gezeigt, halbe Tage lang in der unbequemsten Stellung gestanden, studenlang das allerlangweiligste Geschöpf unterhalten, den sprachlosesten Fremden zu einer lebhaften Unterredung bewogen hat. An einem solchen Hofe herrschen auch die schönen Künste mit ihrer ganzen Zauberkraft; Theater, Malerei, Musik, Baukunst und das feinste Rafinement des geschmackvollsten Luxus beschäftigen den bunten Cirkel und liefern den Stoff zur täglichen Unterhaltung. Eine Tafel, wie sie doch kein Privatmann halten kann, und die ohne unsre Sorge und Unkosten gedeckt und besetzt wird; das Heer auf jeden Wink bereiter, dienstbarer Geister, welche uns die leichtesten Geschäfte abnehmen, prächtige Equipagen, in denen der Jüngling, der ausserdem vielleicht in einem wackelnden Fiakre sitzen, oder zu Fuß gehn würde, im Gefolge des Fürsten, durch die Lüfte rollt; indeß er die demüthigen Verbeugungen der am Wege stehenden Bürger aus allen Classen mit auf seine

Rechnung schreibt — kurz! Glanz und Wohlleben und, obgleich eingebildete äussere Ehre — das alles blendet, muß blenden. Und herrschen Intriguen und Cabalen an einem solchen Hofe, wie sie wohl an allen Höfen herrschen; ey nun! so ist ja das ein neuer Sporn für die Würksamkeit eines feurigen Jünglings; Er spürt ihnen nach, entdeckt die Schleichwege setzt List gegen List, legt Contreminen gegen Minen; und gelingt es ihm auf diesem unruhigen Schauplatze eine irgend bedeutende Rolle zu spielen: merkt er aus dem Betragen der Stadtleute und selbst des Hofgesindels gegen ihn, daß man ihm Wichtigkeit, Einfluß zutrauet; hofft sein großes, warmes Herz vielleicht, diesen Einfluß zum Besten des Landes, zu Abstellung mancher Misbräuche nützen zu können — wen kann es dann befremden, wenn diese Existenz Reiz für ihn hat? Wer wird ihn ohne Schonung verdammen, wenn er sich verleiten läßt, bey dem Bewußtseyn edler Zwecke, sich Mittel zu erlauben, welche die strengste Moral nicht gutheissen kann, und die er täglich von Andern gegen ihn anwenden sieht? Wen wird es aber auch wundern, wenn sein kleines, unsichres Fahrzeug, an dessen Ruder die Unerfahrenheit sitzt, von der Menge feindlicher, geübter Seeleute, an einer

von den unzählichen Klippen zum Scheitern gebracht wird?

Eine Menge Umstände trafen bei mir zusammen, um zu verursachen, daß ich sehr zufrieden von meiner Lage war; am mehrsten aber trug dazu die Art bei, wie ich von meinem Herrn behandelt wurde, auf dessen Zuneigung zu mir ich täglich mehr zu rechnen anfieng und zu dem ich mich daher auch immer mehr hingezogen fühlte. Ob mit Recht, oder Unrecht, das mögen Sie entscheiden, wenn ich Ihnen ein Bild von diesem Fürsten werde entworfen haben, aber freilich ein Bild, zu welchem ich die Züge erst in spätern Zeiten sammeltee

Der *** von *** war ein Mann, dem die Natur eine Gestalt gegeben hatte, die schon bei dem ersten Anblicke für ihn einnahm. Sein Anstand war majestätisch, voll Grazie; sein Blick scharf, durchdringend, und wenn er zürnte, fürchterlich, aber auch höchst einnehmend und himmlisch freundlich, wenn er jemand anlächelte. Ohne ein Wort zu reden, konnte er (wenigstens bei Menschen von gewöhnlichem Schlage) Schrecken und Furcht, Hofnung, Eifer, Liebe und Vertraun erwecken und wer verstand besser als er, die Kunst, Leute auszuforschen, ihnen Ge-

heimnisse zu entlocken und den Betrüger zu entlarven? Dabei kam ihm dann eine seltne Beredsamkeit und Gegenwart des Geistes zu Hülfe. Er selbst war im höchsten Grade verschlossen und hatte am mehrsten dann im Rückhalte, wenn er am offenherzigsten sich mitzutheilen schien — Kurz! indeß er Andre von oben bis unten aufknöpfte, blieb er immer dicht zugeknöpft, und indes er Andre in Feuer und Glut setzte, blieb er innerlich immer kalt. Diese Richtung hatte ihm vieljähriges Menschen-Studium gegeben. Er hatte, wie ich Ihnen schon erzählt habe, die Welt gesehn, hatte viel gelernt und gelesen, war gereist, hatte gedient, und hatte in der Jugend nicht hoffen dürfen, einst regierender Herr zu werden. Er war so oft und auf so vielfache Weise hintergangen worden, hatte vorzüglich bemerkt, wie viel öfter noch, als andere Erdensöhne, Fürsten getäuscht werden, daß er nun keinem mehr in jedem Falle trauete. Bekannt mit allen Schwächen, gegen deren viele er selbst manchen schweren Kampf gekämpft hatte und dabei stolz auf das innere Gefühl seines Werths, glaube ich in der That nicht einmal etwas zu seinem Nachtheile zu sagen, wenn ich behaupte: er hielt sich für besser, als den größten Theil aller übrigen Menschen. Er glaubte aber auch, er müsse in allem Betrachte der Erste seines Volks sein und

deswegen dultete er denn keine Art von Eminenz um sich her; und ahndete er, daß jemand unter seinen Dienern in seinen eignen oder andrer Leute Augen mit ihm hätte verglichen werden können; so muste der Mann fort, oder so gedemüthigt werden, daß er die Zuversicht zu sich selber und die zu große Achtung des Publikums verlohr. Zwar redete er selten und dann immer äusserst bescheiden von sich selber; Man hörte ihn oft sagen: er sei der erste Diener des Staats; allein der Staat, das war ihm eine metaphysische Person, an deren Stelle er sich gelegentlich wieder selbst setzte, und in seinem Herzen dachte er nie daran, daß die ganze Summe seiner Mitbürger eigentlich diesen Staat ausmachte. Denn diese Mitbürger, diese seine Unterthanen, hielt er doch für sehr subalterne Wesen und sich (nicht eben, auf solche Art, wie gemeine Fürstenkinder, durch die Geburt, sondern vielmehr durch seine wahren Vollkommenheiten) berufen, über Alle zu herrschen, ohne ihnen Rechenschaft geben zu dürfen. Er liebte die Menschen also nicht, er verachtete, oder bemitleidete sie sie vielmehr; Er war gerecht, wohlthätig, half, rettete, verzieh; aber nie aus dem Herzen, nie wie ein Vater, wie ein Freund, wie ein Bruder; nein! immer nur bis auf eine gewisse Grenze, mit kaltem Blute und mit Rück-

sicht auf den Grundsatz: daß der gemeine Menschenpöbel nur einen bestimmten Grad von Glück und Unglück, von Wohlstand und Armuth, von Erhebung und Unterdrückung ertragen könne, und daß der, welcher dies ganze Puppenspiel lenkte, es nie dahin kommen lassen dürfe, daß die bürgerliche Existenz der subalternen Wesen diese Mittelmässigkeit überschritte, oder unter dieselbe hinuntersänke. Er litt nicht, daß Unter-Tyrannen das Volk drückten; Er duldete keine Kabalen, Intriguen, Begünstigung unwürdiger Kreaturen; aber leider! da er nun einmal von den Menschen eine schlimme Meinung hatte; so verfehlte doch die Verleumdung nicht immer ihres Zwecks bei ihm, obgleich er den Verleumder verachtete. Es versteht sich wohl von selber, daß ein solcher Fürst keinen eigentlichen Favoriten hatte, sich von niemand regieren ließ; aber er zeichnete Jeden auf die verbindlichste, ermunternste Weise aus, der Tugenden, Fähigkeiten, oder in irgend einem einzelnen Fache Eifer und Geschick zeigte, in so fern dies ohne Anmaßung geschah und ohne sich nothwendig machen oder sich in andre Dinge mischen zu wollen, die nicht in dies Fach gehörten. Er wußte jedermann da hinzustellen, wohin er gehörte, dazu gebrauchen, wo er ihn am besten nützen konnte und so lange zu gebrauchen — als er seiner bedurfte.

Nicht wahr, mein Freund! Sie ahnden, daß ein Mensch, wie ich mich geschildert habe, der nicht weniger von seiner Superiotität über alle andre Leute träumte und den Gedanken nicht ertragen konnte, eine untergeordnete Rolle zu spielen, daß Der sich wohl nicht lange mit einem solchen Regenten würde vertragen haben? — Die Folge wird es lehren, ob dies eintraf; jetzt noch ein Paar Worte von meinem Fürsten! In seiner Jugend hatte Weiberliebe große Gewalt über sein Herz gehabt und man wollte behaupten, daß er noch damals nicht leicht eine Bitte abschlagen könnte die aus einem schönen Munde käme. Ich weiß das nicht; In seinen frühern Jahren habe ich ihn nicht gekannt; aber davon habe ich die Ueberzeugung, daß er soviel möglich der Gelegenheit auswich, sich von mündlicher Ueberredung hinreissen zu lassen, und daß, wenn er in solchen Fällen auch einmal eine unbescheidne, große Bitte gewährte, es gewiß nie eine solche war, die mit seinen Haupt-Grundsätzen gestritten hätte. So ließ er sich vielleicht überrumpeln, einem unbrauchbaren Menschen eine starke Pension zu verwilligen, aber gewiß nicht, einen Mann an die Spitze eines wichtigen Departements zu setzen, der dort Verwirrung oder Unglück hätte stiften können. Und selbst bei Bewilligung solcher Pensionen verleugnete er sel-

ten seine Politik. Er wies einem unnützen, aber reichen Manne tausend Thaler Gehalt aus dem öffentlichen Schatze an, wenn er wuste, daß dieser zehnmal so viel von dem Seinigen in der Residenz verzehren würde. Ueberhaupt lockte er gern wohlhabende Fremde in das Land und war dann mit Titel und Gnadenbezeugungen nicht sparsam. — So war mein Herr beschaffen und dieser Herr zeichnete mich aus unter Vielen, und zwar unter Männern, die wahrlich doch auch Achtung verdienten!

Ich hatte kaum ein halbes Jahr den Vortrag im Cabinete gehabt, als er mich an die Spitze von einzelnen Anstalten setzte und mir dadurch zeigte, daß er mich für fähig hielte, auch die Direction von würklichen Geschäften zu führen. Ich bekam die specielle Aufsicht über zwei Fabriken, deren Aufnahme ihm vorzüglich am Herzen lag und so unbeträchtlich auch die Verbesserungen waren, die ich dabei eingeführte; so schien er doch jede Gelegenheit aufzusuchen, um mir ein Wort zum Lobe darüber zu sagen.

Obgleich ich, wie sich's versteht, keine Stimme im Ministerio hatte; so fragte er doch oft, wenn ich aus einer Sache die nicht vorzügliche Kenntniß des Landes voraussetzte, referirt und

die Herrn Geheimenräthe sich darüber geäussert hatten, bevor er seinen Entschluß bekannt machte, erst mich um meine Meinung und wählte mehrentheils den Weg, den ich vorschlug. Bei Tafel sprach er viel mit mir und nahm mich mit sich, wenn er begleitet von einem einzigen Lakaien, in einem ofnen Wagen ausfuhr, um irgend eine neue Anlage, oder dergleichen, zu besehn.

Eines Abends, als der Hof auseinandergehn wollte, rief er mich zu sich in ein Fenster. (Am folgenden Tage sollte geheime Conferenz seyn) und sagte: „Der Baron Lerchenhayn hat sich merken lassen, daß er in meine Dienste zu treten wünschte; Ich werde ihn morgen zum General-Adjudanten ernennen und ihm die Aufsicht über den Weg- und Brückenbau geben. Ich habe dabei vorzüglich Rücksicht darauf genommen, daß er Ihr Freund ist, obgleich Sie ihn nicht empfohlen haben. Vielleicht macht es ihm Vergnügen, wenn er diese Nachricht zuerst aus Ihrem Munde erfährt; Sie können es ihm also vorläufig sagen.“

Ich wußte nicht, war es Feinheit von Lerchenhayn's Seite, um mich nicht zu compromittiren, daß er bei diesem Gesuche sich meiner gar

nicht bedient, ja! in den sieben Monaten, die er nun bei mir zugebracht, den Plan, in die dortigen Dienste zu treten, gar nicht wieder berührt hatte; oder war er zu stolz, um einem Freunde seine Beförderung verdanken zu wollen? Immer aber empfand ich eine sehr herzliche Freude, ihn nun auf beständig an meiner Seite zu wissen. Uebrigens bewunderte ich abermals das Universal-Genie des Barons, der sich bei einem Geschäfte anstellen ließ, wovon er damals vermuthlich noch nichts verstand. Allein es war die einzige erledigte Stelle, wobei er wirklich in Arbeit kommen konnte; bloß General-Adjudant zu sein: daß schien ihm eine zu unbedeutende, unthätige Existenz.

Sobald das Publikum sah, wie ausgezeichnet gnädig (nach Pöbel Art zu reden) der Herr mich behandelte, zweifelte niemand daran, daß ich mit schnellen Schritten zu einem Sitze im Ministerio hineilte; und da fehlte es nun nicht an Leuten, die zum Voraus um meinen Schutz buhlten. Gelehrte erniedrigten sich, mir fade Complimente zu machen, Projektenmacher legten mir ihre unreifen Plane vor und armselige Autoren widmeten mir ihre schlechten Schriften. Ich muß mir jedoch selbst die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, zu sagen, daß ich über alle diese

Auszeichnungen den Kopf nicht verlor. Ueberhaupt habe ich bemerkt, daß Schmeichelei je nachtheiligen Einfluß auf mich gehabt hätte Ich bin, auch in der Periode meines größten äussern Glanzes, immer empfindlicher für Liebe und Wohlwollen, als für äussere Ehre gewesen. Allein wer hört sich nicht gern loben? In dieser Welt hat man doch nur augenblickliche Freuden; warum sollte man sich nicht gern täuschen und die süssen Worte eincassiren, als wären sie ein Tribut wahrer Hochachtung? Wer wird ängstlich jede Geldmünze, die man einnimmt, untersuchen, um zu erfahren ob sie auch innerlich so viel werth sei, als wofür sie ausgeprägt ist? Aber ich nahm mich auch damals sehr in Acht, daß ich meinem Fürsten keine Veranlassung gab, von mir zu glauben, ich hielte mich für einen Mann von übergroßem Gewichte. Ich hatte wohl bemerkt, wie angenehm es ihm gewesen war, daß ich mich nie unterfangen hatte, ihm meinen Freund zu empfehlen. Auch jetzt, da unzählige Menschen sich an mich wendeten und in mancherlei Fällen mich um mein Vorwort baten, wies ich Jeden mit der Versichrung ab, daß ich gar keinen Einfluß in Geschäften hätte, daß mein Wort nichts gelte, und daß man immer grade an die Quelle gehn müßte. Ich hielt diese Aufführung für so nothwendiger, da ich

wußte, daß meine Lage sich auf einmal sehr verändert haben würde, wenn ich hätte den Günstling spielen wollen, und da ich nicht daran zweifeln konnte, daß ich heimliche Neider hatte, die, wenn gleich dort kleine Cabalen und Ränke kein solches fruchtbares Feld hatten, als an den Höfen schwächerer Fürsten, sie doch einen vortheilhaften Augenblick, mich zu stürzen, gefunden haben würden, wenn ich von meiner Seite Blößen gegeben hätte. Dies alles schien von meinem Herrn nicht unbemerkt zu bleiben. Seine Art mich zu behandeln wurde immer freundlicher, und schon am Ende meines ersten Dienstjahres bekam ich eine ansehnliche Vermehrung meines Gehalts.

Das Einzige indessen, wodurch ich mich im Aeussern ein wenig auszuzeichnen suchte und wovon ich zugleich wußte, daß es der *** gern sah, war, daß ich einen anständigen Aufwand machte und in meinem Hause Pracht und Geschmack zu vereinigen suchte. Es fehlte nicht an Leuten, die bald den süßen Geruch meiner Küche witterten und meine Vorzimmer anfüllten, um auf meine Braten und Pasteten Jagd zu machen. Allein für diese Schmarotzer hielt ich nur einmal in der Woche Tafel; Gelehrte,

Künstler und andre Männer von Kenntnissen und Talenten hingegen waren mir täglich willkommen; bald wurde mein Haus eine Art von Akademie und man fieng an, einen Vorzug darinn zu setzen, wenn man sagen durfte, man gehörte zu meinen beständigen Hausfreunden.

Zu dieser Lebensart fehlte mir jedoch noch etwas, und dies Etwas war eine Dame im Hause. Nun sahe ich aber voraus, daß, wenn ich mich verheirathete, dann mein Aufwand doppelt so groß werden würde; Mein Vermögen war nicht unbeträchtlich; allein um künftig ein Haus zu halten, in welchem ich Personen von beiden Geschlechtern auf einen großen Fuß bewirken könnte, war es doch besser gethan, eine reiche Gattinn zu wählen. Mein Herz war frei, war durch mein Abentheuer in Stuttgard, das ich noch nicht ganz verschmerzen konnte, ziemlich von der Liebe zurückgescheucht. Die Weiber, mit denen ich umgieng, so reizend sie auch seyn mogten und so fein und galant ich auch in meinem Betragen gegen sie war, machten doch keinen bleibenden Eindruck auf mich, und meine Erfahrungen hatten mir eben keine blinde Verehrung für dies Geschlecht eingeflößt.

Indessen sahe ich die Ehe an, wie die mehrsten Leute in den höhern Classen sie ansehen, und suchte eine Gemahlinn, die durch Stand und Vermögen den Glanz meines Hauswesens vermehren könnte. Diese fand ich in der Person der jungen Gräfinn Waldberg, der einzigen Tochter und Erbinn des damals vor kurzem verstorbnen kaiserlichen Generals. Sie besaß Güter in der Nähe von *** und besuchte zuweilen mit einer Tante, bey welcher sie sich aufhielt, unsern Hof. Sie war schön, wohl erzogen, sittsam, nicht ohne Geist und was übrigens ihre Gemüthsart betraf; so bekümmerte ich mich, die Wahrheit zu gestehn, nicht viel darum. Der Antrag, den ich ihr und ihren Verwandten machen ließ, wurde gültig aufgenommen und unsre Vermählung mit anständiger Pracht vollzogen.

Nun hielt ich ein ofnes Haus für einheimische und Fremde; weil aber dies ewige Gewühle von Menschen aller Art mir selber wenig Freude gewährte; so versammelte ich um mich her einen ausgesuchten Cirkel von Männern, erschien nicht immer und selbst nur als Gast, wenn meine Frau zum Essen, zum Spiele, oder sonst Gesellschaft bei sich hatte; Ja! es fügt

sich zuweilen, daß ich jemand zu meiner Tafel einladen ließ, der schon bei meiner Gemahlinn versagt war. Diese doppelte Haushaltung kostete freilich unerhört viel Geld; aber die Gräfinn war auch sehr reich und von Jugend auf an einen solchen Aufwand gewöhnt gewesen. Häuslich, vertraulich sahen wir uns selten; dagegen blieben wir uns aber auch einander immer neu; Die Verschiedenheit unsrer Denkungsarten stöhrten nie den Frieden unter uns; wir bemerkten sie kaum; sie gewährte sogar unsrer Unterhaltung Lebhaftigkeit und Mannigfaltigkeit Uebrigens gab in der großen Welt uns jedermann das Zeugniß, daß wir vergnügt zusammen lebten, sehr gut mit einander umgiengen, und die Gräfinn lieh durch ihr sittliches Betragen der Verleumdung auch nicht die kleinste Veranlassung, übel von ihr zu urtheilen.

Auf diese Weise hatten wir ein Paar Jahre gelebt, als mein Herr genöthigt war, einen Gesandten an den kaiserlichen Hof zu schicken. Das Geschäft, worauf es ankam, war von Wichtigkeit und er bedurfte zugleich eines Mannes, dem seine Vermögens-Umstände erlaubten, mit einigem Glanze aufzutreten. Daß er mich zu diesem Posten wählte, war nicht nur Nah-

rung für meine Eitelkeit, sondern eröfnete mir auch die Aussicht, in der Folge auf eine ansehnliche Belohnnng Anspruch zu machen, wenn ich meinen Auftrag zu seiner Zufriedenheit ausrichtete. Er trug mir diese Stelle in den gütigsten Ausdrücken an; Zugleich war er so herablassend, mir zu befehlen ich sollte ihm einen Mann nennen, der indeß für mich den Vortrag im Cabinete übernehmen könnte. Da wagte ich es denn zum erstenmal, für meinen Freund zu reden; ich nannte ihm den Baron Lerchenhayn; allein zu meiner Verwunderung war er nicht geneigt, mir hierin zu folgen. Doch schlug er es auf eine Art ab, die nicht anders, als schmeichelhaft für mich seyn konnte. „Sie können mir's“ sagte er „nicht verdenken, daß ich sehr strenge in der Wahl bin, wenn es darauf ankömmt, Sie zu ersetzen. Sie haben mich verwöhnt; ich muß wenigstens dahin sehn, daß ich ihren Verlust so wenig als möglich fühle.“ Nach langem Hin-und Herreden fiel endlich die Wahl auf einen geschickten und bescheidnen Mann, der schon eine Reihe von Jahren mit Eifer gedient hatte, aber, ich weiß nicht durch welchen Zufall, nicht vorzüglich war bemerkt worden und sich daher längst vergessen glaubte.

Mein Herr war fein genug, die Sache so zu wenden, daß mir das Verdienst des Vorschlags blieb. Ich legte meine Geschäfte in diese Hände, und reiste mit meinem ganzen Haushalte nach Wien.

Eilftes Kapitel.

Der Graf Tunger, als Gesandter als Staatsminister und als Vater.

Es ist mehrentheils das Schicksal der Gesandten an den größern Höfen — wenn man nicht etwa Ursache findet, sie ganz besonderer persönlichen Eigenschaften wegen auszuzeichnen — Es ist ihr Schicksal, mehr oder weniger vorgezogen und ehrenvoll behandelt zu werden, je nachdem ihre gnädigen Herrn unter den europäischen Potentaten, ihrer politischen Wichtigkeit nach und in Betracht der öffentlichen Schätzung, in welcher sie beim Publiko stehen, mehr oder weniger geachtet sind. In der That giebt es keine traurigre Rolle, als die, welche der Minister eines notorisch an Kopf und Herzen, so wie an Macht, Land und Leuten schwachen Duodez-Gesalbten in Wien, Berlin &c. spielt. Hat er dabei noch obendrein nicht viel zu verzehren; so macht er vollends eine klägliche Figur. Ist er aber gar zugleich ein Schöps, wie es denn wohl dergleichen Fälle giebt; dann wird er ein Gegenstand des Spottes für Fähndriche und Pagen. Die wichtigsten Dinge gehen unter seinen

Augen vor, und er erfährt sie nicht. Sein gnädigster Herr liest die Nachricht im courier du bas Rhin, ehe der Gesandte das Geringste davon geahndet hat. Dagegen aber macht man sich einen Spaß daraus, ihm allerlei Märchen aufzuheften, die er als geheime Cabinets-Nachrichten seinem Hofe meldet. Indeß er sich mit einem andern kleinen Bothschafter um den wichtigen Punkt zankt, wessen altmodische Kutsche der andern vorausfahren soll, haben zwei Gesandten großer Höfe, Männer, die er täglich um sich sieht, sich um die Succession seines Fürsten verglichen. Der Traktat ist beinahe in seiner Gegenwart unterschrieben, im Reichspostreuter steht er abgedruckt; aber er hält das für einen Zeitungs-Spaß. Fest entschlossen, künftig wachsamer zu seyn, sucht er nun, sich wichtige Leute zu Freunden zu machen; aber so wenig Beobachtungsgeist hat er, daß er den Mann von würklichem Einflusse nicht von dem Prahler unterscheiden kann, der die Neuigkeiten, welche er auf Caffeehäusern einsammelt, für geheime Nachrichten verkauft, welche ihm die Ministers vertrauet haben. So sieht er sich dann bald von Abentheurern und verächtlichen Menschen umgeben, die sich seine kärgliche Tafel gefallen lassen und ihm treulich beistehen, sich der Katastrophe seiner Gesandschaft zu nähern, die ge-

wöhnlich in Anhäufung einer Menge böser Schulden besteht. Nachdem er ein paarmal demüthig seinen gnädigen Herrn um Bezahlung derselben und um seinen Rapel gebeten, aber nur auf den letzten, nicht aber auf den ersten Theil seiner Bitte Antwort erhalten hat, fängt es an, in seinem Hause an kleiner Münze zu fehlen. Legations-Sekretair, Hausverwalter und Cammerdiener laufen zu den Mäcklern und Wucherern umher, uud kommen selten mit einigem Troste zurück. Die Morgen-Audienzen des Herrn Gesandten beginnen jetzt, viel glänzender zu werden, durch den Haufen der Gläubiger, die bei Sr. Excellenz ihre Existenz in Erinnerung bringen. Er affectirt indeß ein philosophisches Leben, geht wenig aus, liest sehr viel: man findet ihn nur, einfach gekleidet, zu Fuße auf einsamen Spatziergängen, oder er zieht auch wohl, seiner Gesundheit wegen, auf das Land; denn ein Theil des Silberzeugs ist versetzt und mit dem Tafelhalten will es überhaupt nicht mehr fort, weil Weinhändler, Schlächter und Krämer nicht länger mehr Credit geben wollen. Man versucht zwischendurch einmal eine kleine Finanz-Operation, vermiethet heimlich seine Accise- und Zoll-Freiheit, läßt, gegen ein Geschenk, auf seinen Namen Contrebande-Waaren einführen, erlaubt ver-

bothne Spiele in seinem Hotel, wogegen der Banquier von jedem Abende einen Theil des Gewinnstes abgeben muß, bis endlich auf irgend eine Weise ein Vergleich mit den Gläubigern zu Stande kömmt und der Herr-Bothschafter demüthig nach seinem Hofe zurückreist, wo ihm unterdessen die Cabalen seiner Feinde eine sehr kalte Bewillkommung zubereitet haben.

Daß meine Gesandtschaft in Wien diesem Bilde nicht glich, das, hoffe ich, werden Sie, mein Freund! mir auf mein Wort glauben, Indessen bin ich nicht eitel genug, hiervon das Verdienst allein auf Rechnung meiner persönlichen Eigenschaften zu schreiben, aber auch nicht so demüthig, daß ich glauben sollte, es hätte bloß der Geld-Aufwand, den ich machte, mir eine ehrenvolle Begegnung zugezogen; vielmehr hatte ich die ansgezeichnete Art, mit der ich behandelt wurde, größtentheils der Achtung zu danken, in welcher mein Herr in ganz Teutschland stand. Die Wichtigkeit seiner politischen Verhältnisse und, mehr als das, die hohe Meinung, die mit Recht jedermann von seinem Geiste hatte, flößten Hohen und Niedern Ehrfurcht vor ihm und Schonung gegen alles ein, was ihm angehörte. Uebrigens versichre ich Sie, daß die vierzehn Monate, welche ich in

Wien zubrachte, mit zu den angenehmsten meines Lebens gehörten, und daß ich es für kein geringes Glück halte, dem edeln Joseph und dem grossen Kaunitz so nahe gewesen zu sein und Geschäfte mit ihnen getrieben zu haben.

Während meines Aufenthalts in der Kaiserstadt gebahr meine Frau mir einen Sohn, dessen Erscheinung anfieng, einen Sinn für häusliche Freuden wieder in mir zu erwecken, die ich sonst, bei meiner zerstreueten Lebensweise und dem mehr höflichen, als vertraulichen Umgange, der zwischen der Gräfinn und mir Statt hatte, nur unvollkommen schmeckte.

Es gelang mir, den Zweck meiner Gesandtschaft über alle Erwartung früh und vollständig zu erreichen, und ich kehrte, zufrieden mit mir selber, mit einem Briefe des Kaisers an meinen Herrn, in welchem meine Aufführung in Wien, mehr als ich verdiente, gelobt wurde, nach *** zurück. Der *** empfieng mich auf eine Art, die meinen Eifer für seinen Dienst aufs Neue anspornte, und da kurz vorvorher der alte geheime Staatsrath von Sempfer gestorben war; so setzte mich mein Herr sehr unerwartet in das Ministerium. Hier befand ich mich nun auf einem Schauplatze, wo ich

meine ehemaligen Träumereien von höherer Nützlichkeit und Thätigkeit realisiren zu können hoffen durfte. Es kam nur darauf an, ob ich mir die Aussicht nicht durch Unvorsichtigkeit im Betragen, durch Mangel an Nachgiebigkeit, durch zu große Lebhaftigkeit und Uebereilung, oder durch irgend einen andern leidenschaftlichen Seitensprung verderben würde. Ehe ich diese Frage auflöse, will ich Ihnen eine kleine Schilderung des Ministeriums machen, dessen Mitgied ich jetzt war, wobei ich mich selbst nicht verschonen darf, wenn ich in meiner Erzählung der Wahrheit treu bleiben will. Nächst dem Fürsten, dessen Portrait ich Ihnen entworfen habe, war die erste Person im Staatsrathe der Graf Holler, ein redlicher Mann, der aber, als Justizminister, sich in keine andre Geschäfte mischte, als die zu seinem Departement gehörten. Der Zweite war der Herr von Clairfont, aus der französischen Schweiz gebürtig. Dieser hatte die auswärtigen Geschäfte unter seiner Aufsicht; er war schlau, gewandt, eigennützig, nicht eigentlich unternehmend boshaft, aber falsch und schadenfroh. Den letzten Stuhl endlich, ohne den meinigen, aber gewiß nicht den unwichtigsten Platz im Ministerio, erfüllte der Baron Rosenstein, ein studierter Hofmann; klug, ge-

schickt, witzig, belesen, thätig, unergründlich, geschmeidig, Meister über seine Laune, fähig jede Form anzunehmen, aber gefühllos, herrschsüchtig, rachgierig, ehrgeizig, menschenfeindlich und untreu. Er kannte den Fürsten von seiner ersten Jugend an, wußte jede seiner schwachen Seiten (denn schwache Seiten haben doch auch die größten Leute) zu nützen, um das durchzusetzen, was er durchsetzen wollte. Nie gieng er einen graden Weg; nie schien er sich für etwas warm zu interessiren; nie hatte es das Ansehn, als wolle er seine Meinung gelten machen; aber so fein wußte er selbst unsern klugen Herrn herumzulenken, daß er zehmal mit Vorschlägen nicht durchdrang, mit denen es ihm kein Ernst war, um das eilftemal sich etwas gleichsam aufdringen zu lassen, worauf er es Jahre lang angelegt hatte. Ohne daß der *** dies also selbst wußte, was er doch von mancher Seite in dieses Mannes Hand, der gar keinen Scherz darauf verstand, wenn ein Andrer es wagen wollte, diesen Einfluß mit ihm zu theilen.

Nun werden Sie wohl gern glauben, daß zwei solche Leute, wie der Baron Rosenstein und ich waren, unmöglich lange neben einander stehn konnten; allein er war viel zu listig, um

sich als meinen Gegner zu zeigen. Nach seiner tiefen Kenntniß des menschlichen Herzens, konnte er ja erwarten, daß ich mich an meinem eignen Feuer verbrennen würde. Mir fehlten im Grunde eine Menge Eigenschaften, die zu einem feinen Staatsmanne gehören; ich war nicht kalt, nicht vorsichtig, nicht verschlossen genug, war nie im Stande, bloß aus dem Kopfe zu handeln, sondern legte in alles Herz hinein, machte jede Sache zu meiner eignen, folglich nagte nicht nur der geringste wiedrige Vorfall an meiner Gemüthsruhe und Gesundheit, sondern ich übereilte mich auch oft, weil ich immer Parthei ergriff, und wer mich auf das Eis führen wollte, der brauchte nur auf mein Gesicht zu wirken, und er war Meister über meine Vernunft. Bei aller Menschenkenntniß ließ ich mich doch einnehmen und durch Beredsamkeit, durch verstellte Bonhomie und durch glänzende Aussenseiten blenden. In Augenblicken von Herzens-Ergiessung sagte ich oft heraus, was ich hätte verschweigen sollen und lieferte mich dadurch bösen Menschen in die Hände. Das wärmste Gefühl für Wahrheit und Treue und strenger Erfüllung jedes, auch übereilt gegebnen Versprechens, leitete meine Schritte da, wo der Minister sonst Feinheit, Politik braucht, Worte auf Schrauben zu se-

tzen, leere Vertröstungen zu geben, oder seine Zusagen auf verschiedne Weise zu deuten versteht. Es fehlte mir an eigentlicher Gegenwart des Geistes, aus Zerstreuung, weil ich eine Menge Ideen zugleich im Kopfe umherwälzte, und weil meine zu lebhafte Einbildungskraft immer über das Vorliegende hinaussprang. Einen sonderbaren Contrast zwischen wahrer Seelengröße und Mangel an Festigkeit nahm ich oft mit Unmuth in mir selber wahr. Ich war fähig, einen Riesenplan anzulegen, einen Weg einzuschlagen, der über alle Schwierigkeiten, Vorurtheile und Convenienzen hinausgieng: Berge würde ich dann weggeräumt, Felsenstücke, die man mir entgegengerollt hätte, muthig erwartet haben, ohne von diesem Wege abzuweichen; aber gegen kleine Schwierigkeiten war ich nicht gewafnet; sinnliche Eindrücke, sanfte Ueberredungen; Angriffe auf mein gefühlvolles Herz, machten auf einmal alles rückgängig. Ich war also auch zu bestechen; nicht mit Gelde, aber mit glatten Worten, und das läuft wahrlich auf eins hinaus. Ich wich gern jedem unangenehmen Eindrucke aus, vermied gern alles, was meine gewaltige Reizbarkeit in Aufruhr brachte, (wie das der Fall bei allen sanguinischen Temperamenten ist.) Deswegen kam es mir hart an, bei eintretenden Misverständ-

nissen, es zu einer Explication kommen zu lassen. Dadurch machte ich oft das Uebel ärger und ladete, bei den reinsten, schuldlosesten Absichten, bösen Verdacht auf mich. War aber nur der erste Schritt zur Erläuterung geschehn; so entfaltete sich mit Freudigkeit mein ofnes Herz. Ich hatte auch nicht Ansehn genug bei meinen Untergebnen, gieng zu herablassend, nicht ernsthaft genug mit Leuten ohne Erziehung um, die dergleichen gern misbrauchen. Verweise zu geben, das kostete mich große Uiberwindung; ausser, wenn man mir's recht arg machte, mich in Zorn setzte. Hatte ich aber einem Manne erst ein böses Wort gesagt; so war meine Blödigkeit verschwunden und ich konnte ihm, bei jeder Gelegenheit, wenn er etwas versah, den Text lesen. Uiberhaupt war ich arm an Worten und redete schlecht, bei kaltem Blute, weil ich dann an mehr Dinge zugleich dachte; War ich aber in Feuer gesetzt, dann floß die Rede unaufhaltsam, hinreissend und nicht ohne Anmuth von meinen Lippen. Weil ich alles mit der äussersten Wärme trieb; so wollte ich auch alles ohne Einschränkung und schnell durchsezzen, was mir gut, nützlich, groß vorkam, und ertrug keinen offenbaren Wiederspruch. Der Baron Rosenstein konnte diese meine Gemüthsstimmung vortrefflich zu meinem Schaden nü-

tzen. Ihm wäre es ein Leichtes gewesen, mich bei meiner schwachen Seiten zu fassen und nach Willkühr zu lenken; allein darauf kam es ihm nicht an. Er mußte, um mich zu stürzen, mich verleiten, oft als ein Mann voll Herrschsucht und Anmaßung zu erscheinen — ein Character, den unser *** unter allen am wenigsten dulden konnte — und das mußte ihm immer gelingen, so oft er meinem Feuer kalte Sophistereien mit ein wenig Spott angestrichen, entgegenstellte. Dazu kam, daß es mir durchaus an Toleranz fehlte; Dummheit, Verschrobenheit, Schiefigkeit, stumpfe Bosheit, Inconsequenz, Unbestimmtheit, Schaafsköpfigkeit, versteckt hinter einer ernsthaften Amtsmiene und Mangel an Regelmäßigkeit — das alles konnte ich durchaus nicht ertragen, da ich fühlte, daß jedem Menschen, wenn er auch keine hohe Geistes-Fähigkeit hat, doch eine gewisse Summe gesunder Vernunft von der Natur zu Theil geworden, und daß nichts leichter ist, als dieser zu folgen, den geraden Weg zu gehn und eine gewisse Ordnung in seinen Geschäften zu beobachten. Es war mir nicht möglich, zu schweigen, wenn ich dergleichen Ungehörigkeiten wahrnahm, und ich sprach dann oft zu laut und mit zu viel Bitterkeit, als daß ich mir nicht hätte dadurch Feinde machen sollen. Sehen Sie, mein Freund!

das war meine Art zu denken und zu handeln, die ich Ihnen ohne Rückhalt, vielleicht ein wenig zu weitläuftig, *) geschildert habe! Wie ich damit als Staatsminister fuhr; das sollen Sie nächstens hören.

*) Wenn übrigens solche anatomische Zeichnungen, vom menschlichen Herzen weniger interessiren, als Liebesabentheuer, Studenten-Scenen, Hexen-Märlein u. d. gl. der lasse dies ungelesen und erhole sich in den neuen Original-Romanen der Teutschen und andern geistreichen Sammlungen, dieser Art, womit uns jede Messe reichlich versorgt.

Fünf-

Funfzehntes Kapitel.

Auf die herrlichen Tage folgen nach und nach kleine und große Widerwärtigkeiten.

Die Rolle, welche ich ein Paar Jahre hindurch als Staatsminister in *** spielte, schmeichelte nicht nur durch ihren Glanz meine Eitelkeit, sondern gab auch meinen Triebe, thätig und nützlich zu seyn, reichliche Nahrung. Mein Herr schien in der That ein unbegränztes Zutraun zu mir gefaßt zu haben. Dies fiel jedermann um so mehr auf, je weniger man gewöhnt war, zu sehn, daß der *** sich, ausser vom Baron Rosenstein, (und wie vorsichtig muste auch nicht Dieser dabey zu Werke gehn!) von irgend jemand leiten ließ, oder auch nur einmal mit einem von seinem neuern Leuten vertraulich umgieng. Es kamen wenig wichtige Dinge im Cabinete vor, die er nicht vorher allein mit mir überlegt gehabt hätte; ja! manches wurde auf diese Weise abgethan, ohne es

dem Ministerio vorzutragen, und ich bekam Aufträge, die offenbar zu dem Departement eines von den andern Herrn gehörten. Sie werden Sich leicht einbilden können, daß Diese hierüber äusserst neidisch wurden, und daß sie sich unter der Hand alle Mühe gaben, mich auf das Eis zu führen. Besonders warf Rosenstein einen unversöhnlichen Haß auf mich, obgleich er äusserlich seine Freundlichkeit verdoppelte; Seine Kunst zeigte er darinn, daß ich, immer alles thun wollte und thun zu können glaubte, mich an Geschäfte wagte, wozu eine genaue Kenntniß des Landes gehörte, die ich noch nicht haben konnte und deren Mangel durch Actenlesen und Nachfragen zu ersetzen, ich nicht Musse genug hatte.

Indessen gieng doch in der ersten Zeit alles gut, und wenn auch einmal eine Unternehmung mislang; so war der Fürst immer großmüthig genug, die Schuld allein auf sich zu nehmen. Was meine Vorsichtigkeit und Verschwiegenheit betraf: so glaubte ich es daran nicht mangeln zu lassen; allein bei täglich anwachsender Arbeit, bedurfte ich Hülfe und bei dem Drange so mancher angenehmen und unangenehmen Gefühle, bei kleinen Zweifeln und Verlegenheiten, bedurfte mein so gern sich mittheilendes Herz eines

oder zweyer Freunde, in deren Schooß es sich ausschütten könnte. Lerchenhayn war mir so werth; ich kannte ihn so lange, wußte, daß er fähig war, große Entwürfe zu fassen, und feinere Leiden und Freuden zu theilen. War mir's also zu verdenken, wenn ich kein Geheimniß vor ihm hatte.

Als Privat-Sekretär bediene ich mich eines Mannes von großen Fähigkeiten, den ich in Wien kennen gelernt hatte, wo er damals in sehr dürftigen Umständen lebte, aus welchen ich ihn herauszog, ihn zu mir in's Haus nahm, Schulden für ihn bezahlte und die Absicht hegte, ihn in der Folge in meines Herrn Dienste zu bringen. Auch gegen diesen Mann, dem ich ohnehin die geheimsten Papiere anvertrauen mußte, war ich ohne Zurückhaltung, und vor ihm und Lerchenhayn handelte und redete ich, selbst über die kleinen Eigenheiten in dem Charakter des ***, gänzlich frey und offen.

Es war nicht zu beschreiben, wie sehr man mich mit zudringlichen Bitten und Anliegen aller Art aus allen Ecken bestürmte, sobald es bekannt wurde, daß mein Einfluß groß war. Wo es sich thun ließ, da half ich: aber immer gieng es freilich nicht, und dann litt mein Herz,

bei einer abschlägigen Antwort, die ich geben muste, mehr, als der Mann selbst, den sie betraf.

Indeß ich nun ein so äusserst geschäftiges und unruhiges Leben führte, fieng mein kleiner Knabe an, empor zu wachsen, und in mir lebhaft den Sinn für Vater-Freuden zu erwecken. Wenn ich am Abende, ermüdet und herabgespannt durch die Menge der vollbrachten Geschäfte, mich nach Ruhe and Erholung sehnte, war die Gräfinn, die alle Tage in gesellschaftlichen Zerstreuungen hinbrachte, nicht zu Hause. Für mich hatten die lermenden Cirkel, die Spieltische und die Abend = Tafeln wenig Reiz; Da pflegte ich dann wohl mit einem Buche in der Hand, mich in meinem Cabinette hinzusetzen, mein Kind zu mir bringen zu lassen, und abwechselnd zu lesen und mit dem Kleinen zu spielen. Es war süß für mich, zu sehn, wie nach und nach seine Fähigkeiten sich entwickelten; stundenlang konnte ich daran mich ergötzen, und der, dem dies klein, eines ernsthaften Mannes unwürdig vorkömmt; der ist wohl nie Vater gewesen. Allein es stand im Buche des Schicksals geschrieben, daß dieser Anfang meiner häuslichen Freuden nicht von Dauer seyn sollte. Der Tod entriß mir den Knaben,

und auf diesen Verlust folgte eine lange Reihe von widrigen Begebenheiten. Schon seit einiger Zeit hatte ich mir vorgesetzt, dem Kinde die Blattern einimpfen zu lassen; Eine bösartige Epidemie, welche in *** herrschte, kam mir zuvor und streckte meinen Sohn in das Grab. Meine Frau glaubte diese Krankheit in ihrer ersten Jugend überstanden zu haben, und brauchte daher nicht die geringste Vorsicht; aber sie irrte. Wenig Tage nach des Kindes Tode brachen bei ihr die Blattern aus und machten auch ihrem Leben ein Ende.

Der Aufwand, den ich eine Reihe von Jahren hindurch gemacht hatte, war, wie ich Ihnen erzählt habe, sehr groß gewesen; doch stand er noch immer in einem Verhältnisse mit meinem und der Gräfinn so ansehnlichen Vermögen wobei ich nicht fürchten durfte, zu Grunde zu gehn. Es ist wahr, daß sie durchaus keinen Begriff von guter Hauswirthschaft hatte. Die Ausgaben für ihre Garderobe, Spiel und andre unnütze Dinge war ungeheuer; Ich hatte mich dieser Verschwendung Anfangs nicht widersetzen mögen, sondern ein paarmal grosse Summen, welche sie schuldig war, für sie bezahlt. Nachher aber bewogen mich ernsthafte Ueberlegungen, die das künftige Schick-

sal unsers Kindes zum Gegenstande hatten, ihrem Aufwande auf anständige Art Grenzen zu setzen. Ich bat sie daher, sich gefallen zu lassen, mit einer bestimmten jährlichen Summe auszukommen; ihr Willen, dies in Ausübung zu bringen, war gut; aber sie calculirte nicht richtig, und es wurden vor, wie nach Schulden gemacht, deren sich nach ihrem Tode eine Menge fand.

Da mein Sohn vor seiner Mutter gestorben war; so konnte ich, nach den Landesgesetzen, ihr Erbe nicht sein; kein Testament war von ihr gemacht worden; Dies war schon ein harter Schlag für mich. Indessen hatte ich grosse Summen von meinem eignen Vermögen in ihre Güter gesteckt, und sie damit ansehnlich verbessert. Mit Recht durfte ich hoffen, daß mir wenigstens diese Gelder wieder herausgezahlt werden würden; Allein die Verwandten der Gräfinn, welche bei ihrem Leben nichts als Gefälligkeit gewesen waren, zeigten sich nun als äusserst eigennützige, ungerechte Menschen. Ich wurde in einen weitläuftigen Proceß mit ihnen verwickelt, den ich freilich durch einen Vergleich endigte, wobei ich aber beträchtlich viel von dem Meinigen einbüßte.

Jetzt war es höchst nothwendig, meine Ausgaben einzuschränken und kaum wurde der Pöbel aller Classen gewahr, daß ich nicht mehr mit so viel Glanz, obgleich immer in einem meinem Range angemessenen Aufwande, erschien; so merkte ich deutlich, daß ein grosser Theil der äussern Verehrung wegfiel, die man mir allgemein bewiesen hatte.

Bis dahin war mein Gehalt noch derselbe gewesen, den mir der *** bei Antritt meiner Stelle im Ministerium ausgesetzt hatte; jetzt war er so großmüthig, weil er sah, daß ich dessen bedurfte, mir von freien Stücken eine Zulage zu verwilligen. Allein — warum wuß denn das elende Geld auch über die größten und besten Menschen so viel Gewalt haben? — kaum hatte dieser Fürst mir meine Besoldung vermehrt; so fieng er an, mich in Kleinigkeien nicht mehr mit so viel Feinheit und Schonung zu behandeln, und ich selbst fühlte mich sclavischer, abhängiger, als bisher — Welche Schwäche! Wozu bedurfte ich eines Fürsten? Ich brauchte ja nur den ganzen Minister = Plunder von mir zu werfen; so blieb mir als Privatmanne immer genug übrig, um anständig zu leben. — Wir bemerkten von beiden Seiten die Veränderung, die in uns vorzugehn an=

fieng, und das verstimmte ein wenig den bisherigen Ton des Umgangs zwischen meinem Herrn und mir. Doch das hätte immer noch hingehn mögen, würde sich vielleicht in der Folge wieder haben in den vorigen Gang bringen lassen (denn im Grunde mußte er doch fühlen, daß keiner von Denen, die ihn umgaben, ihn so schnell und ganz, wie ich fassen und daß er keinen besser zu Ausführung seiner Entwürfe nützen konnte) wenn nur nicht auch ander Leute dahinter gekommen wären! Aber Rosenstein war viel zu fein und aufmerksam, als daß ihm das hätte entgehn sollen. Den ersten Wink bekam er davon bei einer Gelegenheit, als der *** mir mit ein wenig böser Laune, obgleich sehr höflich, im Cabinette über eine gewisse veränderte Einrichtung, die ich bei Bezahlung der Bergleute eingeführt hatte, und worüber Diese sich beschwerten, sagte: „Ich glaube, daß die Leute Recht haben. Ueberhaupt kann Manches sehr gut und doch nicht gerade bei uns anwendbar sein. Es taugt nicht, wenn man nachher gezwungen wird, Schritte rückwärts zu thun, die man sich hätte ersparren können, wenn man die Sache von allen Seiten überlegt hätte. Ich glaube, wie sind einmal wieder zu eilig zu Werke gegangen.“ Diese letzten Worte verdrossen mich; ich antwortete etwas darauf,

was eine Art von Gegenvorwurf für den Fürsten war, der jene Einrichtnng gebilligt hatte. Der Fürst fühlte seinen Stolz beleidigt, warf einen ernsthaften Blick auf mich, und schwieg. Aber dieser Blick wurde das Signal zum Angriffe für meine Feinde. Nun vergieng kein Tag, daß nicht, durch Rosensteins Veranstaltung irgend etwas zum Vortrage kam, woraus man Gelegenheit nehmen konnte, mich zu chicaniren; Ich verlohr endlich alle Gegenwart des Geistes, die Zuversicht zu mir selber, wurde kleinmüthig, böser Laune, arbeitete nicht mehr mit Lust und Eifer, und nun hatten mich die Schelme da, wo sie mich zu sehn wünschten. Unter der Hand wurde auch daran gearbeitet, mir die Achtung des Publikums zu rauben. Es wurde bald zur allgemeinen Sage; der Herr sei nicht mehr so sehr wie ehemals von mir eingenommen. Jetzt trat eine Menge von Sclaven-Seelen, die mir bis dahin auf die niedrigste Art gehuldigt, Leute, die mir ihr ganzes Glück zu danken hatten, zurück und suchten sich einen andern Beschützer. Sobald ich merkte, daß man gegen mich cabalierte, erwachte auch in mir ein vermaledeieter Geist von Intrigue; Ich fieng an Mienen gegen den Baron Rosenstein spielen zu lassen, fand Menschen, die mir dabei behülflich zu sein schienen; allein es waren erkaufte Ver-

räther, die mein Zutraun misbrauchten und jedes Wort, das ich sprach, meinen Feinden hinterbrachten. Zu Diesen gesellte sich eine Menge Unzufriedner, deren thörichte und unbescheidne Forderungen ich nicht hatte befriedigen können und die nun laut über verweigerte Hülfe und über Härte klagten. — Rosenstein sorgte liebreich dafür daß alle diese Beschwerden zu den Ohren des *** kamen. Am schändlichsten und undankbarsten unter Denen, deren Beschützer ich bis dahin gewesen war, handelte an mir mein Sekretair, derselbe, den ich aus dem Labirinthe des Elendes erretet und ihm mein ganzes Zutraun geschenkt hatte. Der Schurke ließ sich erkaufen, dies Zutraun zu misbrauchen und alles zu verrathen, was ich je in Augenblicken von Herzens-Ergiessung, über geheime Geschäfte, über meine Collegen und über den Fürsten selbst, zu ihm geredet hatte. Dies erfuhr ich erst spät nachher, aber die Würkung davon war in den nun immer ernsthaften, feyerlichen, forschenden und beinahe kalt verächtlichen Minen meines Herrn zu lesen.

Doch mir war noch ein härtrer Schlag vorbehalten, und den versetzte mir — mein Jugendfreund Lerchenhayn. Sein unbezwinglicher Ehrgeiz, die Begierde eine große Aufsehn erregende Rolle zu spielen, hatte sich schon lange nicht mit

dem Gedanken vertragen können, daß er nichts weiter als General-Adjudant und Ober Wegbau-Intendant seyn sollte. Ein heimlicher Neid über die glänzende Rolle, welche ich spielte, hatte die Stimme der Freundschaft nach und nach in ihm zum Schweigen gebracht. Er wurde kälter, zurückhaltender gegen mich und endlich gar mein Feind. Sie erinnern Sich wohl noch, daß ich erzählt habe, wie ich die Absicht hatte, ihn an meine Stelle zum Referenten im Cabinete ernennen zu lassen, daß aber der *** diesen Vorschlag nicht billigte. Aus Bescheidenheit hatte ich dem Baron nie etwas davon gesagt, um nicht das Ansehn zu haben, als wollte ich seinen Beschützer spielen; allein meine Feinde wusten dies besser zu nützen. Sie gaben ihm unter der Hand zu verstehn, der *** hätte die Absicht gehabt, ihm jene Stelle zu geben und mit mir darüber geredet; ich aber hätte, aus Furcht von Lerchenhayn verdunkelt und genöthigt zu werden, mein Gewicht mit ihm zu theilen, die Sache hintertrieben. Mein Freund war nicht aufrichtig genug, sich geradezu an mich zu wenden, und Erläuterung darüber zu fordern, sondern er verbarg seinen Argwohn, kam aber seltner zu mir und gieng oft zu dem Baron Rosenstein. In dem Gewühle von Geschäften, darinn ich steckte, bey

dem Bewustsein, immer als ein wahrer Freund an ihm gehandelt zu haben und voll Zutraun zu ihm, hatte ich die Veränderung, die in ihm vorgegangen war, nicht einmal bemerkt. Mit eben diesem Zutraun nun wendete ich mich auch jetzt an ihn, um Rath, oder wenigstens Trost zu suchen; aber wie erstaunte ich, als er mit schneidender Kälte und in fast spötterischem Tone, anfieng, mir Moral zu predigen, von Mangel an Vorsicht, von übertriebnem Ehrgeize, von Herrschsucht und dergleichen zu reden! Ich trauete kaum meinen Ohren — „Auch Du, Brutus?“ rief ich aus, und brach das Gespräch ab.

Indessen erforderten meine öconomischen Umstände auf einige Zeit meine ganze Aufmerksamkeit. Ich muste, um damit auf's Reine zu kommen, eines meiner Güter verkaufen, um die andern beiden von Schulden frey zu machen, und hierzu war meine persönliche Gegenwart nothwendig. Ich bat daher um Urlaub, den mir mein Herr mit dem bedeutenden Zusatze ertheilte: „Reisen Sie ja, und bringen Ihre Geschäfte in Ordnung! Uebereilen Sie Sich nicht! Sollte ich ihrer bedürfen; so will ich Ihnen schreiben — lassen.„ Ich verstand den Wink, betrachtete mich von dem Augenblicke an als dienstlos, packte meine Papiere und andre Sachen

welche ich keinen fremden Händen anvertraun konnte, ein, als wenn ich nie wiederzukommen gedächte, und reiste vorerst hierher nach Tungerhausen.

Sech-

Sechzehntes Kapitel.

Der Graf nimmt seinen Abschied und lebt als Privatmann. Neue Unannehmlichkeiten.

So lange ich mit meinen Geld-Geschäften vollauf zu thun hatte, verlohr ich fast meine politische Lage aus den Augen; doch schrieb ich gleich nach meiner Ankunft in Tungerhausen, an den ***, bat um meinen Abschied und erhielt ihn, in den sogenannten gnädigen Ausdrücken, mit welchen die Fürsten bei solchen Gelegenheiten nicht sparsam sind und mit denen man eben so wenig einen bestimmten Begriff verbindet, als mit den gewöhnlichen Complimenten im gemeinen Leben. Als ich aber wieder Musse hatte, fieng ich an, mit mir selber zu Rathe zu gehn, wie ich nun künftig meine Lebensart einrichten wollte.

Daß ich fest entschlossen war, allem, was Fürsten-Dienst heist, auf immer den Abschied zu geben, das wird man mir wohl zutraun;

mich aber, nach einem so unruhvollen, thätigen Leben auf einmal in meinen alten Schlosse einsam zu vergraben; das glaubte ich nicht aushalten zu können. Eine große Reise in fremden Ländern umher zu machen, wäre zu meiner Zerstreuung wohl am dienlichsten gewesen; aber das erlaubte mir der Zustand meiner Cassen nicht; Ich wählte also einen Mittelweg und miethete in der Reichsstadt *** ein Haus. „Dort" dachte ich „werde ich, frei, zwanglos und und unbemerkt, meine Tage angenehm verleben. Ich will dem thörichten Ehrgeize, eine glänzende Rolle zu spielen, entsagen, will meine mehrsten Stunden den Wissenschaften widmen; Noch ist so viel für mich zu erlernen übrig! In dem Umgange mit einigen verständigen und guten Menschen aber kann ich mich von ernsthafter Anstrengung erholen. Auch soll mir's nicht schwer werden, mir einen Kreis von Würksamkeit zum Besten Andrer zu schaffen. Kenntnisse, Erfahrungen und guter Wille setzen mich in den Stand, mit Rath und That zu dienen, und bei besserer Hauswirthschaft ist mein Vermögen noch immer groß genug, um mir zu erlauben, gegen Hülfsbedürftige wohlthätig zu seyn, da ich jetzt allen unnützen Aufwand aufgeben kann."

Dieser Lebensplan war gewiß für meine damalige Tage der beste, den ich wählen konnte; aber vergebens bemühete ich mich, ihn ganz in Ausübung zu bringen. Die Männer, deren Umgang meiner Seele hätte Nahrung geben, mich erheitern, mich für so manchen mislungnen Wunsch entschädigen müssen; diese Männer fand ich dort nicht. Der leerste, herz- und geistloseste Ton herrschte in den Cirkeln der angesehnsten, dort wohnenden Familien. Die feinere Cultur, die man in den Reichsstädten des nördlichen Deutschlands, in Hamburg, Bremen und Lübeck bei den reichen Kaufleuten findet, welche sich durch Reisen und Lektüre gebildet haben; die würklich, oft einen Gelehrten vom Handwerke beschämenden literarischen und Kunst-Kenntnisse, und die philosophischen Einsichten in das Große der Handelschaft, verbunden mit Bonhomie, Treuherzigkeit, Jovialität, gesunder Vernunft und Bescheidenheit; den Sinn für häusliche Freuden; die Vermeidung eines, die sichern Einnahmen übersteigenden Luxus; die Kunst, wenn man nur wenig geben kann, den Werth dieses Wenigen durch die Art, wie man es giebt, zu erhöhen, und wenn man viel zu geben vermag, durch geschmackvolle Anordnung dem Eckel auszuweichen, der sonst den Ueberfluß zu begleiten pflegt — das alles vermißte ich hier gänzlich. Schmauserei und

Spiel, das waren die einzigen Freuden, für welche die dortigen reichen Kaufleute Sinn hatten. Viermal im Jahre konnten ihre Freunde darauf rechnen, bei ihnen sich den Magen zu überladen; aber da war kein Haus, wo man zu jeder Stunde im häuslichen Cirkel willkommen gewesen wäre und ein Paar gekochte, schmackhafte Speisen bereit gefunden hätte. Nein! die Leute, welche der närrischen Eitelkeit, den Fremden viel Aufwand zu zeigen, und der Unmäßigkeit heute ihr Quartals-Opfer gebracht hatten, zähmten sich's von morgen an kaum, mit den Ihrigen sich aus Einer guten Schüssel recht zu sättigen, sondern versparrten ihren Hunger, bis man sie in ein andres Haus zu einem Sardanapals-Schmause einladete. Ihre Wohlthätigkeit wurde von der Eitelkeit am Gängelbande geführt. Kam es darauf an, vor zwanzig Zeugen Proben von Großmuth zu geben, sich zu einer Collecte zu unterzeichnen, bei welcher dann ihre Namen auf dem Subscriptions-Bogen prangen, oder gar gedruckt erscheinen sollten; dann gaben sie funfzig und mehr Gulden aufs erste Wort hin; aber der schaamhafte Arme wurde mit Ungestüm von ihrer Thür vertrieben und wenn ein Dienstbothe ein Kaffee-Schälchen zerbrach; so wurde ihm der Werth desselben von dem sauer verdienten Lohn abgezogen — Doch,

da war nicht viel abzuziehen, denn die Domesticken erhielten nur kärgliche Bezahlung; Es war darauf gerechnet, daß sie von den Trinkgeldern der Fremden lebten. Wenn daher in einem Hause seltener Gastereien gegeben wurden, als in dem andern; so lief das Gesinde bald aus jenem weg und suchte in diesem anzukommen. Da herrschte keine Zuneigung unter Herrn und Dienern; Diese lauerten nur auf Gelegenheit, etwas im Hanse zu erwischen und schielten gierig nach den Taschen Derer, die aus- und eingiengen. Ueberhaupt konnte man sich in wenig Familien an dem Anblicke häuslicher Freude laben. Eltern und Kinder giengen wie fremde Leute miteinander um, und kam es auf den Handel an; so suchte der Sohn oder Schwiegersohn den Vater zu übervortheilen und ihm die besten Kunden zu entziehn. Ich habe vorhin von Freunden geredet; Sie müssen aber das Wort nicht im hohen, eigentlichen Sinne nehmen. Für wahre Herzens-Vereinigung, ächte Werthschätznng und uneingeschränktes Zutraun hatten diese Leute kein Gefühl. Freund hieß bei ihnen ein Mann, mit dem sie Geschäfte trieben, oder den sie zum Essen bei sich sahen. „Ein Freund in Lissabon, den ich nicht von Person kenne, hat mir gestern geschrieben; Morgen habe ich dreyßig Freunde zu Gästen.” u. s. f. — so hörte man sie oft

sprechen. Noch albener, als unter den Kaufleuten, war der Ton, der in den Häusern der sogenannten Noblesse herrschte. Bei Jenen war doch wenigstens Reichthum und Thätigkeit zum Erwerbe sichtbar; auch gab es noch einzelne Männer unter ihnen, die durch einen Aufenthalt in fremden Ländern ihren Geist gebildet und ihre Sitten verfeinert hatten; aber bei den Patriciern war mehrentheils die lächerlichste Anmaßung mit öconomischer und geistiger Armuth gepaart. Sie sonderten sich von den Familien der Kaufleute ab, die zum Theil durch Heirathen ihre nächsten Verwandte waren, formten einen eignen Cirkel, zu welchem diesen der Zutritt verweigert wurde; und das liessen sich die freien Menschen so geduldig gefallen und zogen tief den Hut ab von einem jungen Laffen, der ein von vor seinem Namen stehn hatte und sobald er zu der Ehre gelangt war, bei irgend einem Fürsten als Fähndrich in den Dienst zu kommen, nachher, wenn er auf Urlaub in seine Vaterstadt zurückkam, ein Recht zu haben glaubte, hier den Ton anzugeben und auf Männer über die Schulter hin zu blicken, denen sein gnädigster Herr mehr an Zinsen schuldig war, als seine ganze Armee in zehn Jahren Löhnung bekam. Aber diese unabhängigen Republicaner hatten kein Gefühl für das Glück

der Freiheit. Umgeben von kleinen Höfen, liessen sie sich von dem Bettelglanze blenden, ahmten die elenden Hof-Sitten und den Residenzton nach, freueten sich, wenn sie das Glück haben konnten, einen hochgebohrnen Kerl, der sich mit einem erkauften Ordensbande behängt hatte, an ihren Tafeln zu bewirthen, oder wenn eine durchreisende Durchlaucht, ihre geschmacklosen, nach der Schnur angelegten, größtentheils aus Tischler-Arbeit bestehenden Gärten in hohen Augenschein nahm. Neben diesem Bestreben, den Ton der sogenannten großen Welt zu führen, herrschte denn doch dort die allerkleinstädtischste Klatscherei und unter den verschiednen Religions-Secten die feindseligste Intoleranz. Originelle Charactere suchte man umsonst unter diesen Abderiten. Flach und unbestimmt raisonnirten sie über alle Gegenstände; fade Romane und Journale waren ihre einzige Lectüre. —

So waren damals die Menschen in der Reichsstadt *** beschaffen! Ich höre mit Freuden, daß sich in der Folge die Stimmung sehr veredelt hat; aber ich muß Ihnen die Leute so schildern, wie ich sie fand, um Ihnen einen deutlichen Begriff von meiner damaligen Lage zu machen. Auch würde ich ungerecht sein,

wenn ich vergessen wollte, zu sagen, daß es doch auch Bessere unter ihnen gab; Ja! Männer, von vorzüglichen Eigenschaften, an Kopf und Herz, waren versteckt unter den Uebrigen; aber diese lebten sehr eingezogen in Familien-Cirkeln und waren, bei den Herren von Abentheuern, die sich dort Jahr aus Jahr ein herumtrieben, mistrauisch und zurückhaltend gegen jeden Fremden. Erst gegen das Ende meines dortigen Aufenthalts wurde ich mit Einigen dieser Edeln bekannt; aber da war ich schon so verstimmt, daß ich mich mit Vorsatz zurückzog, weil ich wohl fühlte, welch ein langweiliger Gesellschafter ich geworden war.

Sobald ich mich in *** niedergelassen hatte, beeiferten sich die reichsten Häuser um die Wette, die Talente meines Magens und die Stärke meiner Verdauungs-Werkzeuge zu prüfen. Ein Minister, der sich in den Privatstand zurückzog, den Hof verließ, um unter ihnen zu leben; das schien ihnen denn auch ein Gegenstand, der ihrer Aufmerksamkeit werth wäre, und, ohne sich weiter darum zu bekümmern, ob ich ein guter, oder schlechter, verständiger oder thörigter Mann war, suchte Jeder eine Ehre darinn, mich bei sich bewirthet zu haben. Ich ließ mir's gefallen, einmahl die

Reihe herum zu schmausen. Da bemerkte ich denn freilich bald, daß ich unter Leute gerathen war, mit denen ich es auf die Länge im täglichen Umgange nicht aushalten würde; allein ich war höflich genug, sie davon nichts gewahr werden zu lassen, und nicht etwa, dadurch, daß ich die stumme Person am Tische gespielt hätte, den Wirth in Verlegenheit zu setzen; sondern ich verdiente redlich meine Mahlzeit durch den Antheil den ich zur Unterhaltung hergab. Nun ist es in der That ganz artig und gut, auch alles Dankes werth, wenn man einem Fremden Gastfreundschaft beweist; aber wer mir bloß zu essen giebt, der giebt mir sehr wenig. Man ist sich selber doch auch Rechenschaft schuldig von Anwendung seiner Zeit, und ein ganzes Jahr allein mit Schmausen und Spielen verlieren; das heist einen beträchtlichen Theil des kurzen Menschenlebens verschleudern. Meine Neigung und mein Vermögen erlaubten mir nicht, alle diese Bewirthungen in meinem Hause zu erwiedern und nur von Leuten die ich vorzüglich schätze und liebe, mag ich kleine und große Wohlthaten unentgeltlich annehmen. Alle diese Ueberlegungen veranlaßten, daß ich mich solchen Bauchfesten bald zu entziehn suchte. Ich hielt es aber für Pflicht, auf eine bescheidne Art wenigstens etwas von den Ursachen merken

zu lassen, die mich bewogen, in der Folge die Einladungen zu großen Gastmalen abzulehnen. Es fiel mir nicht ein, die Sitten der Einwohner zu reformiren; allein ich durfte doch wohl sagen, welche Lebensart mir angenehmer sein würde. Ich eröfnete mich darüber gegen ein Paar Männer, die ich für besser als die Andern hielt. Ich fügte hinzu: wie angenehm es mir sein würde, wenn man mir dagegen einen freien Zutritt in ihren Familien-Cirkeln an solchen Tagen gestatten wollte, wenn sie keine große Gesellschaften bei sich sähen; und als mir das im höchsten Grade übel genommen wurde, suchte ich meine Gründe zu rechtfertigen und die Vortheile eines ungezwungen geselligen Umgangs in das gehörige Licht zu setzen. Nun hieß es: „der Herr Graf will uns hofmeistern; Zur Dankbarkeit für unsre Gastfreundschaft tadelt er, nachdem er sich's hat gut bei uns schmecken lassen, unsre Art zu leben.“ Es verdroß mich, als ich das wieder erfuhr; Nicht gewöhnt, geduldig Unrecht zu ertragen, ließ ich mich etwas bitter über diesen Abderitismus heraus; und nun hatte ich es vollends verdorben. Es schien jetzt, als hätten sich alle Bürger in *** das Wort gegeben, mir mein Leben zu verbittern; Jeden Schritt, den ich that, jedes Wort, das ich sprach, wurde falsch ausgelegt und verdreht.

Man fieng an, mein vergangnes Leben zu commentiren und von der Art, wie ich mich als Staatsminister betragen und meinen Abschied bekommen hätte, die nachtheiligsten Gerüchte auszusprengen. Man schilderte mich, den arglosesten, so leicht zu gewinnenden Sterblichen, als einen höchst gefährlichen, ränkevollen Mann. In einer großen, sehr gemischten Gesellschaft ist es schwer, das, was man Medisance nennt, gänzlich aus der Unterhaltung zu verbannen. Es giebt wenig Gegenstände, die bei Menschen, welche nicht Alle einerlei Grad von Cultur haben ein so gemeinschaftliches Interesse erwecken, als die, an sich unschädlichen Scherze über allgemeine und besondre menschliche Thorheiten. So lange ich mich daher unter jenen unbedeutenden Leuten herumgetrieben hatte, die weder für das, was mein Kopf, noch was mein Herz ihnen geben konnte, empfänglich waren, hatte ich in ihren Ton von Persifflage mit eingestimmt und mir zuweilen unschuldige Satiren und Sarcasmen erlaubt. Damals fand man meine Einfälle äusserst witzig und artig und suchte mich auf alle Weise bei dieser Laune zu erhalten; Jetzt sah man die Sache von einer ganz andern Seite an: „Der Graf Tunger" hieß es „läßt niemand unverschont, spottet über al-

les; sein böses Maul zieht Freund und Feind durch" — und was dergleichen mehr war.

Ich erfuhr alle diese ungerechten Urtheile über mich durch solche Leute, deren es aller Orten giebt, die sich ein eignes Geschäft daraus machen, böse Zeitungen herumzutragen und, unter dem Vorwande, uns christliche, gut gemeinte Warnungen geben zu wollen, ihrem Triebe, unruhige Stunden zu machen und bessere Menschen zu demüthigen, folgen. Damals war ich noch so empfindlich gegen Lob und Tadel des großen Haufens, daß diese Winke mich tief niederbeugten und meinen wieder aufkeienden Frohsinn gänzlich vernichteten. So wurde denn auch die Hofnung ruhig und zufrieden in *** zu leben, vereitelt und die dortigen Leute waren mir so zuwider geworden, daß ich mich allem Umgange entzog und also, wie ich schon gesagt habe, die Gelegenheit vernachlässigte, die daselbst, wie aller Orten, dünn gesäeten Bessern aufzusuchen und mich an Diese anzuschliessen. Weil es indessen zu der Zeit grade Sommer war; so ersetzten mir einsame Spatziergänge den Mangel der Gesellschaft. Da beschäftigte ich mich dann mit sehr ernsthaften Betrachtungen; Von welcher Art diese waren, sollen Sie nächstens hören.

Siebenzehntes Kapitel.

Auch das einsame Leben des Grafen hat seine Bitterkeiten. Er sinkt in einen traurigen Gemüths-Zustand hinab.

Nach so manchen widrigen Erfahrungen von der Verkehrtheit und Thorheit der Menschen, war wohl nicht zu erwarten, daß ich, bei meiner damaligen Stimmung, eine sehr vortheilhafte Meinung von der menschlichen Natur im Ganzen bekommen haben konnte. Ich war noch nicht Philosoph genug, um diese Schwächen aus dem rechten Gesichtspuncte anzusehn, und wurde zu leicht zurückgeschreckt, um die Versuche, bessere Wesen aufzufinden, fortzusetzen. Wenn ich so aus der Summe dieser Erfahrungen von meiner ersten Jugend an, in Gedanken die Resultate zog; so rief ich aus. „Wo finde ich in der Welt Originalität, Festigkeit, wahre Kraft und Consequenz, selbst bei den Bösen? Wohin ich blicke, da ist Schwäche,

sclavische Anhänglichkeit an Form, an verjährte Vorurtheile, Nachahmungssucht, wären sie auch noch so verkappt, angepinselt mit den glänzenden Farben der Aufklärung, der Popularität und des esprit public; Wessen Grundsatze halten jede Probe, jede Versuchung aus? Wer ist wahrer Aufopferung fähig? Wer ist fähig, sich, uneigennützig, mit ganzer Seele hinzugeben, für Menschen und für die gute Sache? Wer thut Gutes, bloß weil es gut ist, ohne kleine Nebenabsichten, ohne in Bewegung gesetzt zu sein, von geheimen leidenschaftlichen Triebfedern? Wo trift man unermüdete Beharrlichkeit, bei einem nach festen Grundsätzen angelegten Plane an? Wo ist wahrhaft unermüdete, zweckmäßige Thätigkeit, Ordnung und Pünctlichkeit in Geschäften? Wo wahrer Eifer, nützliche Kenntnisse gründlich zu erlernen? Wo ächte, unbestechbare Wahrheitsliebe, Aufrichtigkeit, Treue, Gradheit, unverletzliche Heilighaltung des gegebnen Worts? Wer verträgt Zurechtweisung? Wer fragt ernstlich um Rath, in der Absicht guten Rath zu hören und anzunehmen? Wer mischt sich nicht in Händel, die ihn nichts angehen? Wer handelt immer, unter allen Proben, gerecht? Wer urtheilt immer billig, nüchtern? Wer ist eben so in

seinem häuslichen Cirkel und allein für sich, wie er sich Fremden zeigt? Wie klein sind mehrentheils die am höchsten gepriesenen grossen Leute, wenn man sie in der Nähe beleuchtet? Wie Wenige von denen, die Andern befehlen, sind von der Natur berufen, an der Spitze zu stehn? Ja! wie Wenige wenden nur einmal die Mühe daran, in dem Fache, dem sie sich widmen, und wäre es auch noch so klein, das zu leisten, wofür sie sich theuer bezahlen lassen? Unter funfzig öffentlichen Rednern finde ich kaum Einen, der sprechen kann, der deutsch versteht, geschweige, daß sie die Gabe der Beredsamkeit in ihrer Gewalt haben sollten; Da giebt es Hofleute in Menge, die nicht tanzen, nicht einmal mit Anstande gehn, niemand unterhalten können; Schriftsteller, Gelehrte, mit einem Worte! Schreiber vom Handwerke, deren Handschrift einer Küchenmagd Schande machen würde." — Werden Sie mich strenge verdammen, wenn ich Ihnen gestehe, daß alle diese Ueberlegungen, in welche sich freilich ein wenig zu viel Bitterkeit mischte, mich endlich dahiu brachten, mich innerlich besser zu fühlen, als die mehrsten Menschen, mit denen ich bis dahin gelebt hatte; ja daß ich mir zuweilen sagte: Noch habe ich nicht Einen gefunden, dem es so ernstlich, wie

mir, darum zu thun gewesen wäre, gut zu sein und Gutes zu würken?“

Wenn dies Gefühl tadelnswerth ist; wenn ich zugeben soll, daß Sie es einen übertriebnen Stolz, oder gar Hochmuth und thörichte Eitelkeit nennen; so darf ich doch auch anführen, daß wenigstens seine Folgen wohlthätig für mich waren. Es bewahrte mich vor Menschenhaß, in den ich sonst leicht hätte versinken können; denn man haßt nicht das, worauf man hinunterblicken zu können glaubt, so wie man das nicht liebt, woran man hinaufschaun zu müssen meint. Allein auch verachten mogte ich nicht gern den Menschenpöbel; selbst dagegen wollte ich arbeiten. Ich hielt sie Alle für höchst schwach, elend, erbärmlich; aber ich fühlte noch das Bedürfniß einer Existenz, die mich an diese schwachen Geschöpfe knüpfte, und fest überzeugt, daß mich wenigstens Diejenigen nicht mishandeln würden. die Meiner nicht entbehren könnten, so lange ich mich ihnen nothwendig zu machen verstünde, beschloß ich, Gegenstände aufzusuchen, an denen ich; ohne eben zu untersuchen, ob sie dessen würdig wären, oder nicht, zum Wohlthäter werden könnte, die Uebrigen aber so gänzlich laufen zu lassen, als wenn sie nicht in der Welt lebten,

Ich sprach zu mir: „Die, deren Erhalter und Erretter Du wirst, werden Deiner schonen, damit Du Deine Hand nicht von ihnen abziehest, und Du selbst wirst in ihnen Dein Werk lieben, wie man Interesse fasst für ein unbedeutendes Bäumchen, das man gepflanzt hat. Wenn Du aber den andern großen Haufen seinen verkehrten Gang gehn läßt, ohne Dich um ihn zu bekümmern, so wird er doch gegenseitig so höflich seyn, Dich in Ruhe zu lassen.“ — Armer Kurzsichtiger! Ich hatte abermals unrichtig gerechnet, und fand bald, daß die Boshaften auch nicht durch Wohlthaten zu gewinnen sind, und daß der eigentliche Pöbel aller Klassen uns doch keine ruhige Existenz gönnt, wenn wir auch auf jeden Vorzug Verzicht thun, wonach man in der Welt streben kann; daß niedrige Seelen niemand innerlich eifriger hassen, als Den, dem sie Verbindlichkeit schuldig sind, und daß es nur zwey Mittel giebt, Schurken und Pinsel in Schranken zu halten, nämlich entweder ein Schurke oder Pinsel mit ihnen zu werden, oder sich so fürchten zu machen, daß sie zittern und beben vor jedem Blicke, vor jedem Worte und vor jedem Federstriche des bessern Mannes.

Ich fieng nun an, meinen Aufwand noch mehr einzuschränken, und schaffte meine Kutsch-

pferde ab, damit die Summe größer würde, die ich jährlich der Wohlthätigkeit widmen wollte. Hierdurch gewann ich freilich nicht in den Augen der Abderiten, unter denen ich lebte. Einige sagen spöttisch: ich wollte den Philosophen spielen; bald würde ich mich, wie Diogenes, in eine Tonne einquartieren; Andre zuckten bedächtlich die Achseln und versicherten; sie wüßten aus gewisser Hand, daß es mit meinen Vermögensumständen sehe mislich aussähe, und auf dies Gerücht kamen wenig Tage nachher ein Paar Handwerksleute, denen ich kleine Rechnungen zu bezahlen hatte, und forderten ihr Geld; Ich befriedigte sie und lachte innerlich: „Also bekümmern sich die guten lieben Leute auch um Deine ökonomischen Umstände?" sagte ich; „Ey nun! auch das wird ja aufhören, wenn sie sehen, daß Du ruhig Deinen Weg fortgehst, von ihnen ganz vergessen seyn willst und Dich nicht in ihre häuslichen Geschäfte mischest."

Auf einem von meinen einsamen Spaziergängen traf ich einen Knaben an, der im Begriff war, einen Hund zu ersäufen, weil, wie er sagte, seine Eltern, die kaum sich selber ernähren könnten, nicht im Stande wären, das Thier zu füttern. Es war ein garstiger schwarzer Pudel; ich errettete ihn vom Tode und nahm ihn

mit mir: Er gewöhnte sich bald an mich und wurde mir so treu, wie nie ein Mensch mir gewesen ist. Indessen hatte ich mich bei dem Knaben nach der Wohnung und den Umständen seines Vaters erkundigt. Dieser war ein Krämer und ehemals in guten Vermögens-Umständen gewesen, nun aber durch betrügerische Banquerotte anderer Kaufleute, mit denen er in Abrechnung gestanden, gänzlich zurückgekommen und noch obendrein gefährlich krank, ohne Arzt und Arznei bezahlen zu können. Ich ließ mich von dem Knaben hinführen; In einer abgelegnen Straße war ein kleines Stübchen eines Hintergebäudes, kärglich mit Hausrathe versehn, der Aufenthalt des Unglücklichen, dem es an allen Gemächlichkeiten des Lebens fehlte. Ohne viel Worte zu machen, both ich ihm meine Hilfe an, die er, nach einiger Weigerung, auf Zureden seiner Frau, annahm. Zuerst sorgte ich für die Herstellung seiner Gesundheit, die weniger heroischer Arzneimittel, als vielmehr einer bessern Pflege bedurfte; dann veranstaltete ich, daß sein einziger Sohn auf meine Kosten eine öffentliche Schule besuchte, und endlich schoß ich ihm ein kleines Capital vor, womit er wieder einen Handel anfangen konnte. Der Erfolg entsprach meinen Wünschen: Er bezog ein andres Haus, an einer lebhaftern

Straße gelegen; es fanden sich Käufer ein; Der Mann war fleißig, ordentlich, gab gute Waare und kam wieder empor; der Sohn erwarb sich den Beifall seiner Lehrer, und ich besuchte zuweilen die Familie, um die Freude, zu haben, frohe Menschen zu sehn, die durch mich froh waren.

Um eben diese Zeit erhielt ich unerwartet einen Brief von meinem ehemaligen Secretair. — Ich glaube, ich habe vergessen, Ihnen seinen Namen zu nennen; er hieß Grießmann — Sie erinnern Sich wohl noch, daß ich Ihnen erzählt habe, wie undankbar dieser Mensch an mir handelte. Sobald er erfahren hatte, daß mir seine Verrätherei bekannt war, und das geschahe, noch ehe ich *** verließ, hatte er mich um seinen Abschied gebeten, und ihn erhalten. Er schmeichelte sich damals mit der Hofnuug, der Baron Rosenstein würde ihn reichlich für seine Spions-Dienste belohnen; allein, wie denn dergleichen unedle Geschäfte mehrentheils mit sonst nichts, als mit Verachtung bezahlt zu werden pflegen, sobald man des Bösewichts nicht mehr bedarf, dessen man sich dazu bedient hat; so bettelte auch vergebens Herr Grießmann um den Sold seiner Sünden. Ich glaube nicht, daß Lerchenhayn etwas für ihn würde gethan

haben; allein Dieser war auch kürzlich an einem hitzigen Fieber gestorben. Herr Grießmann war also ohne allen Schutz, so arm, als ehemals und ärmer, durch die Schulden seines Gewissens. In dieser Verlegenheit erkühnte er sich, an mich zu schreiben, in den niederträchtigsten Ausdrücken sich selbst anzuklagen, mich um Verzeihung und um großmüthige Hülfe zu bitten. Meine Antwort war meiner damaligen Gemüthsstimmung vollkommen angemessen: „Sie haben mich gar nicht getäuscht;“ schrieb ich ihm „Von keinem Menschen erwarte ich unter ähnlichen Umständen eine andre Behandlung, rechne aber auch eben so wenig auf Ihre Besserung. Das thut indessen nichts zur Sache. Sie bedürfen jetzt wieder Meiner und so mögen Sie denn kommen. Einen Sekretair brauche ich gegenwärtig nicht; aber ich will vorerst für Ihren mäßigen Unterhalt sorgen. Unterdessen können Sie suchen, hier als Advocat Praxin zu erlangen. Erhalten Sie dazu die Erlanbniß, die Sie Sich vom Magistrat erschmeicheln müssen und geht das gut, so, daß Sie meiner Hülfe entbehren können; so mögen Sie es nachher mit der lebenslänglichen Dankbarkeit, wovon Sie reden, halten, wie Sie wollen.“

Ein Mann von einigem Ehrgefühle würde auf diesen Brief nicht gekommen seyn: aber Herr Grießmann kam; ich nahm ihn freundlich auf, verbat ernstlich jede Erläuterung über das Vergangne, sorgte für seine Bedürfnisse, und ließ sogar ihn oft um mich sein, weil der Kerl Verstand und Kenntnisse hatte. Einen Feind mehr hatte ich nun in der Welt; denn wie hätte der Mensch den anders, als hassen können, dessen Augen er sich so in seiner Blöße hatte zeigen müssen und dem er so viel Verbindlichkeit schuldig war? Er bemühete sich inzwischen, seine Advocatur in Ordnung zu bringen und ich erwartete nun bald den Zeitpunkt, wo er mir wieder irgend einen hämischen Streich spielen würde — eine Erwartung, die er, wie Sie bald hören werden, noch übertraf.

Mein Hang zur Wohlthätigkeit wurde bald allgemein bekannt und die Folge davon war nicht, daß die Leute sich beeifert hätten, mich desfalls zu preisen, sondern meine Gutherzigkeit, wofür sie es wohl halten mogten, zu misbrauchen und mich noch wohl hinterher zu verhöhnen. Bettler und Abentheurer aller Art bestürmten mich mit Besuchen und Briefen; Ich gab, so lange ich geben konnte, sahe aber endlich, daß ich mehrentheils mein Geld nicht et-

wa bloß an Undankbare (denn das war mir einerlei) sondern würklich gänzlich ohne Nutzen für Die, welchen ich es hinwarf, verschwendete.

Einst verlangte mich ein Fremder zu sprechen. Ich ließ ihn vor mich; Der Mann (der sich für einen Stallmeister ausgab) kramte die Erzählung einer Reihe von Unglücksfällen aus, die den gefühllosesten Menschen zum Mitleiden hätten bewegen müssen, und das in einer so kunstlosen Sprache, mit einem solchen Anstriche von Wahrheit, daß ich bei allem meinen Mistraun, es dennoch dahin gestellt sein ließ, ob nicht vielleicht die Hälfte dieser Umstände gegründet seyn könnte. Nach seiner Aussage war er mit einer mäßigen Summe zu retten; Meine Casse war grade damals ziemlich erschöpft; doch theilte ich ihm mit, was ich irgend entbehren konnte. Am Abende desselben Tags machte ich einen kleinen Spaziergang, ausser den Thoren der Stadt. Ich pflegte zuweilen, mit einem Buche in der Hand, mich in einem öffentlichen Garten auszuruhn, in welchem man aus dem Hause eine angenehme Aussicht über einen Wiesengrund hin hatte, durch den der schiffbare Strohm, floß. Auch diesmal gieng ich dahin, ließ mir ein kleines Zimmer öfnen und mir Milch geben. Kaum hatte ich mich hier am ofnen Fenster hin-

gesetzt, als ich in dem Nebenzimmer, dessen Thür nur angeschoben war, lautes Lachen und allerley muthwillige Scherze unter Personen von beiden Geschlechtern hörte Um nicht zu stöhren und nicht gestöhrt zu werden, nahe ich mich der Thür, in der Absicht, sie zuzumachen. Es war natürlich, daß ich bey dieser Gelegenheit erst hineinsah; und nun denken Sie Sich, wie sehr ich überrascht wurde, als ich hier meinen Stallmeister zwischen zwei liederlichen Weibsbildern aus der Stadt sitzend erblickte, denen er, wie die Aussage des Wirths mir's bekräftigte, eine herrliche Collation von dem Gelde gab, das er mit Thränen in den Augen von mir erbettelt, und das ich ihm, nicht ohne meine Ungemächlichkeit, um ihn vor Verzweiflung zu bewahren, geschenkt hatte.

Solcher Fälle erlebte ich mehrere, und das überzeugte mich, daß ich die Summen, welche ich als Almosen hingab, fast eben so unnützlich verschwendete, als wenn ich sie verprast oder verspielt hätte; Doch hätte das noch hingehn mögen, wenn bloß von dem elenden Gelde die Rede war; allein viel mehr als dies schlug mich die traurige Erfahrung nieder, daß ich auch bei thätigen Dienstleistungen und menschenfreundlicher Sorgfalt, Zeit und Kräfte verlohr, des

Zwecks verfehlte, immer schändlich betrogen und noch obendrein miskannt wurde.

Ich hatte einige Jahre vorher einen Bettelbuben, von dem unglücklichen Scheidewege, entweder zu verhungern, oder ein Bösewicht zu werden, weggerissen, ihn in mein Haus genommen, für seine Bildung, und seinen Unterricht gesorgt, und jetzt war er mein Bedienter. Ausser ihm hatte ich, nach Einschränkung meines Haushalts, nur noch einen Kammerdiener, einen alten Kerl, auf dessen Treue ich mich verlassen konnte, weil er zu dumm und zu phlegmatisch war, um als ein Bösewicht zu handeln; übrigens ein langweiliges Geschöpf das, als ich allen Umgang floh, mir, ungebeten, des Abends, wenn ich mich auskleidete, zu erzählen pflegte, was die Leute in der Stadt von mir redeten, welches mir indessen nicht viel unruhige Stunden machte, denn ich meinte gegen Lob und Tadel sehr gleichgültig geworden zu seyn. Diese beiden Domestiken und eine bejahrte rothäugigte Köchinn machten meinen ganzen Etat aus, und hatten sehr wenig mit meiner Bedienung zu thun, da dann die Köchinn ihre müßigen Stunden hinter einer Flasche Wein, den sie mir stahl, und der Kammerdiener mit Lesung alter Chroniken, oder in einem benachbarten Wirthshause,

wo des Abends sich ehrbare Bürger versammelten, hinzubringen pflegte Was den jungen Menschen betrifft; so konnte er sich zu Hause nützlich beschäftigen, denn ich bezahlte einen Musik- und Sprachmeister für ihn, gab ihm Bücher, und ermahnte ihn, sich im Rechnen und Schreiben, worinn ich ihn hatte unterrichten lassen, zu üben. Allein er gerieth in die Gesellschaft, andrer Bedienten, die in ***, wie ich schon gesagt habe, nicht viel taugten. Diese setzten ihm in den Kopf, wie gut er es haben könnte, wenn er mich verliesse, und in einem solchen Hause Dienste nähme, wo es tüchtige Trinkgelder gäbe. Dadurch ließ er sich blenden und forderte seinen Abschied. Ich stellte ihm vor, wie übel er an sich selber handelte; aber er wollte es nicht anders, und ich ließ ihn gehn. Er vermiethete sich bei einem reichen Kaufmanne, wurde liederlich und hat nachher die traurige Rolle eines Lehnlaquaien gespielt.

Meinen treuen Pudel ließ in dieser Zeit meine Nachbarinn, eine reiche Senatorn-Wittwe vergiften, weil sie seine Physiognomie nicht leiden konnte und er zuweilen, jedoch mit Bescheidenheit, in ihre Küche kam.

Herr Grießmann hatte indeß Mittel gefunden, durch allerlei Schleichwege, einige Herrn und Damen vom Hochweisen Rathe zu gewinnen. Eines von den Mitteln, die er dazu wählte, war, daß er das müßige Publicum, welches nicht aufhörte, mich zu necken und jeden meiner Schritte zu controlliren, mit allerlei ärgerlichen, zum Theil gänzlich erdichteten Anekdoten von mir, seinem Wohlthäter, unterhielt, wobei er immer zu sagen pflegte: „ich thäte ihm deswegen Gutes, damit er von manchen Dingen schweigen sollte." Mein alter Kammerdiener erzählte mir das alles; aber ich hielt es nicht der Mühe werth, mich genau nach der Wahrheit seiner Angabe zu erkundigen, und über das, was die Leute von mir denken mögten, machte ich mir nicht mehr, wie ehemals, schlaflose Nächte. Da der Kaufmann, dessen Umstände ich verbessert hatte, täglich Zuspruch von Landleuten bekam, die allerlei bei ihm kauften, dabei zuweilen von ihren Streitigkeiten und Rechtshändeln erzählten, sich auch wohl nach einem geschickten Advokaten erkundigten; so rieth ich meinem ehemaligen Secretair, den Kaufmann zu bitten, daß er ihn bei solchen Vorfällen empfehlen mögte. Er that dies, machte nun Bekanntschaft in dem Hause und miethete sich sogar da ein, welches ich ganz vernünftig fand. Auf

einmal erfuhr ich einst durch meinen Cammerdiener: es hiesse in der Stadt, ich unterhielte ein geheimes Verständniß mit der Frau dieses Krämers, an dem ich nicht umsonst so viel Wohlthaten verschwendet hätte. Nun kann ich betheuern, daß ich bis dahin die Frau noch nie darauf angesehn, ob sie hübsch wäre, oder nicht, auch äusserst selten einmal ein Wort mit ihr geredet hatte; Jetzt betrachtete ich sie aus dem Gesichtspuncte und fand wirklich ihre Bildung fein und interessant. Zugleich aber fiel es mir nun auch plötzlich auf, daß seit einiger Zeit ihr Ehemann, wenn ich einmal im Vorbeigehn bei ihm angesprochen, mir kälter und zurückhaltender geschienen war, als vormals. Er hatte schon einigemal mit einer Art von Unmuth davon ge edet, wie weh es ihm thäte, mir das noch nicht ersetzen zu können, was ich ihm vorgeschossen; Ich erschrak vor dem Gedanken, daß mich irgend jemand, vielleicht gar dieser Mann selbst, fähig halten könnte, unter dem Namen eines Wohlthäters der schändliche Verführer eines ehrlichen Weibes zu werden, und beschloß von dem Augenblicke an, keinen Fuß wieder in dies Haus zu setzen. Sollten Sie es aber glauben, daß Grießmann selbst es gewesen war, der nicht nur im Publico diese Verleumdung ausgesprengt, sondern auch

den Mann vor meinen geheimen Absichten gewarnt hatte? Ja! seine Bosheit begnügte sich damit nicht. Hinter der Maske eines Hausfreundes streuete er den Saamen von Mistraun und Uneinigkeit zwischen diese guten Eheleute, die bis dahin Wohlstand und Armuth mit einander getheilt und friedlich gelebt hatten, legte dann selbst seinen schändlichen Plan auf das Weib an, erhitzte ihre Phantasie und verderbte ihre Sitten durch gefährliche Lectüre, verleitete sie endlich, ihrem Manne zu entlaufen, und gieng mit ihr zu einer Schauspieler-Gesellschaft, die in den Rheingegenden umherzog.

So viel und mannigfaltige Kränkungen, zu welchen sich noch eine schwere Krankheit gesellte, die eine ausserordentliche Nervenschwäche als Folge zurückließ, setzten mich endlich in einen traurigen Gemüthszustand. In allen meinen Hofnungen getäuscht; durch Vereitlung aller meiner Plane zurückgeschreckt und irregemacht in meinen Systemen; von allen Seiten geneckt, betrogen, miskannt, mit Undank belohnt; herabgespannt an Leib nnd Seele; nicht getröstet durch die sanfte Stimme der Freundschaft; nicht erheitert durch den seelenvollen Umgang verständiger Männer, war ich im Begriff, mich in

einem Mönchs-Kloster zu vergraben. — „Doch da sind ja auch Menschen“ rief ich aus „Und warum sollte ich meine Freiheit aufopfern? Warum so viel Interesse an dem elenden Puppenspiele nehmen, daß ich deswegen einen verzweifelten Schritt thäte? Nein! ich will mitten in der Welt leben als wenn keine Welt um mich her wäre, viel schlafen, essen trinken, kein Buch und keine Feder anrühren. Mögen mich die Menschen für einen Schelm oder für einen Schaafskopf halten! Was kümmert's mich? Herz, Ohr und Beutel will ich vor Jedem verschliessen.“

Kann ein Zustand kläglicher sein, als der, eines Mannes, welcher, troz seinem armen Herzen, seiner lebhaften Phantasie, seinem innigen Gefühle für alles, was groß und edel ist, seinem Drange, sich mitzutheilen, zu handeln, zu wirken und sich auszuzeichnen, dennoch dahin gekommen ist, ganz isolirt und verlassen da zu stehn, an nichts mehr zu hängen in der Welt, für nichts mehr Interesse zu fassen? Ich empfand die ganze Bitterkeit dieses Zustandes und hatte nicht den Muth, mich herauszureissen, wußte es nicht anzufangen, hätte beinahe alle Zuversicht zu mir selber verlohren, war in Apathie verfallen, fühlte eine unerträgliche Leere in

mir, die durch nichts auszufüllen war, eine Seelen-Erschlaffung, wurde von tödtender Langerweile geplagt, und verfiel in die albernsten Widerspüche. Zuweilen fieng ich selbst an, zu glauben, ich sei zu gar nichts in der Welt zu gebrauchen, weil mir alles mislungen war. Bald beschäftigte ich mich mit den elendesten Kleinigkeiten, sammelte Pettschafte und klebte sie auf Pappbogen, wurde ein Blumist und kaufte schöne Nelken und Tulpen, lackirte kleine Kästlein, las das politische Journal und strickte Lerchen-Netze, die ich nach Tungerhausen schickte. Nachher entwarf in den Plan zu einer geheimen Verbindung, die verstohlnerweise das Böse aus der Welt schaffen sollte, was von jeher darinn gewesen ist. Dann wollte ich auf einmal wieder in diese närrische Welt hinein und war im Begriff, einen polnischen Orden zu kaufen. Zum Glück dauerte diese klägliche Periode nicht lange. Auf welche Weise ich herausgerissen wurde, das will ich Ihnen nächstens erzählen.

Achtzehntes Kapitel.

Der Besuch eines alten Freundes und der Aufenthalt auf dem Lande würken vortheilhaft auf den Grafen.

Ein großer Theil der Erbärmlichkeiten, in die ich verfiel, war auf Rechuung meines durch Krankheit geschwächten Nerven-Systems zu schreiben. Noch einen Winter hindurch dauerte das so fort; indessen gebrauchee ich eine stärkende Cur, die ich mir selbst verordnete, und so fühlte ich denn gegen den Frühling meine cörperlichen Kräfte wiederkehren und das würkte auch wohlthätig auf meine Seele. Oeconomische Geschäfte riefen mich zu einer Reise auf mein hiesiges Gut; ich fand hier nöthig, manche neue Einrichtungen und Veränderungen zu machen, und das gab mir eine Beschäftigung und Zerstreuung die mir sehr dienlich war. Meine Geschäftsleute und meine Bauern liebten und achteten mich, bezeugten mir Zutraun und Ehrerbietung; das belebte wieder mein Vertraun zu mir selber und

erweckte heimlich in mir die Ahndung, daß es noch einen edlen, obgleich nicht äusserst glänzenden Würkungskreis für meine Thätigkeit geben könnte.

Als ich nun eines Abends, in ziemlich heitrer Gemüthsstimmung, längst dem Ufer des Strohms auf der Heerstraße spatziren gieng, sahe ich nicht fern von eben dem Wirthshause zur goldenen Traube, wo ich das Vergnügen gehabt habe, Ihre Bekanntschaft zu machen eine Reisekutsche still halten. Als ich näher kam, zeigte sich's, daß eine von den eisernen Federn, darinn der Kasten hieng, gesprungen war, weswegen denn der Reisende hatte aussteigen müssen, der nun mit seinen Leuten zu Rathe gieng, auf welche Weise der Schaden auszubessern seyn mögte. „Sie können, mein Herr!“ sagte ich, als ich bei ihm stand, „hier keine solche Feder gemacht bekommen, und es wird schwer halten, ohne eine neue die Kutsche bis *** zu bringen, wo ein geschickter Schmidt wohnt. Wollen Sie Sich's aber gefallen lassen, bei mir anzusprechen; so kann ich Ihnen aushelfen. Auf jener Anhöhe liegt mein Gut; dort wollen wir eine Feder von meinem Reisewagen abnehmen und an den Ihrigen befestigen. Sie geben diese, wenn es Ihnen gefällig ist, im Posthause in

*** wieder ab. Da täglich von Tungerhausen Bauern dahin fahren, so kann man gelegentlich meine Feder abfordern, wenn Sie dort eine kaufen und die meinige liegen lassen." — „Tungerhausen?" fragte der Fremde. „Habe ich denn etwa die Ehre, den Herrn Grafen von Tunger vor mir zu sehn." „Der bin ich, Ihnen aufzuwarten" sprach ich „und es wird mir sehr angenehm sein, Sie bei mir zu bewirthen, bis alles zu Ihrer weitern Reise in Ordnung gebracht ist." Nun wurde der Schaden vorerst mit Stricken ausgebessert; Wir giengen zu Fuße voraus; die Kutsche folgte langsam nach.

Der Fremde, den ich jetzt mit nach Tungerhausen brachte und der, nachdem es unter uns zu genauern Erläuterungen gekommen war, sich entschloß, zwei Tage bei mir zuzubringen und den Schmidt von *** kommen zu lassen, um sich nicht doppelt unterwegens aufhalten zu müssen, war der Oberbergrath von Seebach. Dieser Mann hatte, als ich in Leipzig studierte, zu den engern Cirkel meiner Freunde gehört. Er war, wie die Uebrigen, ein Jüngling voll Genie, feuriger Einbildungskraft und Begierde, sich auszuzeichnen; allein, statt daß wir Andern in allen Gebiethen menschlicher Kenntnisse ohne bestimm-

ten Plan umherschweiften, hatte er sich ausschließlich einem Fache gewidmet. Dies Fach war der Bergbau, mit allen dahin gehörigen mathematischen, phisischen und andern Hilfs-Wissenschaften. Hierzu war er von seinem Vater angewiesen und in seinem Vaterlande erwartete ihn die Aussicht, wenn er gehörig qualificirt zurückkäme, eine ansehnliche Stelle bei der Direction der Bergwerke zu erhalten. Nun ist es gewiß, daß eine nützliche, zweckmäßige Beschäftigung, um einem bestimmten Ziele nachzustreben, die herumschweifende Phantasie in gehörige Schranken hält. Man kann zehn Arbeiten vollenden, hat immer frohen Muth dabei und Zeit übrig, wenn man alles an ein Hauptgeschäft reiht, an welches uns Neigung und Interesse fesseln; aber man treibt nicht Eine Sachen ordentlich und ist immer unruhig und unbehaglich, wenn man zehn Dinge auf einmal mit gleicher Anstrengung unternehmen will. Auch ist es ausgemacht, daß solche Wissenschaften, in welchen nichts willkührlich angenommen wird, sondern die auf unwiederlegbare Beweise, auf genaue Untersuchung kleiner Details, und auf wiederholte Erfahrung beruhen, sehr mächtig gegen Schwärmereien aller Art bewahren und die Vernunft gewöhnen, sich nicht leicht von der Phantasie irreführen zu lassen. Einzelne

Ausnahmen beweisen hier nichts — denn ich sehe vor, daß man dieser Behauptung das Beispiel des Mathematikers und Bergmanns Schwedenborg entgegensetzen wird. Indeß also Lerchenhaine und mich und manche Andre von uns der Schwung, den wir uns gaben, zu allerlei Geistes-Ausschweifungen verleitete und uns für die würkliche Welt unbrauchbar machte, blieb Seebach immer nüchtern and genoß aus der Schaale unsrer Begeisterung grade nur so viel, als nöthig war, ihn zu wahrhafter Größe anzufeuern, und ihm die Freuden des Lebens zu würzen. Sobald er von Leipzig kam, wurde er bei dem Bergwerks-Departement angesetzt und arbeitete unter einem Chef, der ein edler Mann und heller Kopf war. Nachher versetzte man ihn, als Oberbergrath, nach ***. Dort, mitten unter dem fröhlichen, geselligen, gutmüthigem Volke der Bergleute, bei dem Einathmen einer reinen Luft auf den Gebirgen und bei viel cörperlicher Bewegung, wichen Gesundheit des Leibes und der Seele und heitre, freundliche Laune nicht von ihm. Ein gutes muntres Weibchen, das er heirathete und drei gesunde Knaben, die um ihn herum spielten, wenn er sich im Kreise der Seinigen von Geschäften erhohlte, erhielten ihn in dieser glücklichen Stimmung; und so

war denn ein ganz andrer Mann aus ihm geworden, als leider! aus mir.

Diesen Freund schickte mir damals die Vorsehung, um mich theologisch auszudrücken, zu meinem wahren Seelen-Heile. Wir waren uns in der langen Reihe von Jahren fast fremd geworden; aber unsre Herzen lernten bald wieder einander verstehn. Ich muste ihn von meinem bisherigen Schicksale unterrichten. Der Anstrich, den ich allen Begebenheiten gab, welche ich ihm erzählte, zeigte ihm deutlich genug wo mich der Schuh drückte, und der redliche Mann beschloß mir Muth und Trost einzusprechen und mich wieder mit der Welt und mir selber zu versöhnen. Er besaß eine unnachahmlich angenehme Laune, ohne den geringsten Anstrich von Bitterkeit, wuste die Gegenstände so in ein comisches Licht zu setzen, daß man über das nur lachte, worüber man sich sonst würde geärgert haben und verstand die Kunst, ernsthaften Betrachtungen und Warnungen durch seinen herzlichen Vortrag und den sanften Ton seiner Stimme Anmuth und Interesse zu geben. Ich kann bloß unvollkommen und trocken nacherzählen, was er zu meinem Troste, zu meiner Ermunterung, mir an das Herz legte, sobald er

ausführlich von meinem Gemüthszustande unterrichtet war.

„Ich erfahre sehr ungern" sagte er "daß Sie mein lieber Freund in einen verdrießlichen Proceß mit dem Menschengeschlechte verwickelt sind. Das sind Händel, bei denen man immer den Kürzern zieht. Wenn auch die Vernunft in petitorio zu unserm Vortheile spricht; so muß man doch der Thorheit und Bosheit in possessorio das Feld räumen. Und der Gegenstand ist nicht klein; Er betrifft die Gemüthsruhe und den ganzen Lebensgenuß — Was hilft es endlich, wenn die Erben den Prozeß fortführen? Unsern verlohrnen Antheil ersetzt ihnen niemand; sie haben genug zu thun, wenn sie ihren eignen Familienpart an jenem großen Capitale schützen wollen. Also einen Vergleich geschlossen, mein Bester! wenn ich Ihnen rathen darf! Mit Freuden will ich die Punctationen entwerfen; denn, ich muß es Ihnen nur bekennen, ich stehe sehr gut mit Ihrem Gegentheile, und wenn auch zuweilen ein kleiner Zwist unter uns kömmt; so finden wir doch immer in Güte wieder aus einander, und das ganze wird nur spaßhaft betrieben. Glauben Sie mir, unsre lieben Brüder und Vettern die Menschen sind gar nicht eigentlich böse; Es ist eine närrische

Familie, sehr schwach, sehr sinnlich; aber auch diese Schwächen haben recht interessante Seiten, welche die Verständigsten von Hause, zum allgemeinen Besten des großen Familien-Hospitals zu nützen verstehn müssen. Hiebei ist sanftmüthige Behandlung nöthig; sonst ist man daran Schuld, wenn man aus Blödsinnigen Rasende macht und endlich selbst unter dem Getümmel, daß man aufgeregt hat, den Kopf verliehrt. — Ohne Gleichniß und frei von der Brust weg zu reden! Ein großer Theil der Unannehmlichkeiten, worüber Sie klagen, ist das Werk Ihrer eignen Schöpfung. Sie hatten Ihre Erwartungen von dem, was Sie in der Welt würken und was Andre Ihnen erlauben würden, zu würken, viel zu hoch gespannt. So konnte es nicht gehn und wenn es gegangen wäre; was hätten Sie im Grunde gethan? Für's Ganze wenig oder nichts, für Ihren Privatspaß desto mehr. Ich werde täglich inniger überzeugt, daß nur **Der ein wahrhaftig weiser, guter, nützlicher, glücklicher und großer Mann ist, der nicht mehr und nicht weniger thut, noch thun will, als was er, nach den Umständen, jedesmal thun darf, soll kann, und muß.** Dieser Würkungskreis wird zuweilen, durch Hindernisse vieler Art, gewaltig eingeschränkt; aber gewiß ist es, daß man mehr

ausrichtet, wenn man in dieser beschränkten Spähre mit aller Treue und Einfalt alles mögliche Gute treibt, als wenn man, trotz jener Hindernisse, den Spielraum erweitern will, mit Gefahr darüber, selbst das zu versäumen, was uns so nahe lag. Ich bin deswegen fest überzeugt, daß mancher Dorfschulmeister sehr viel mehr zum Wohl der Welt beträgt, als der Mann, welcher dicke Bände voll herrlicher Sachen über Pädagogie schreibt, Aussichten eröfnet, die, wenn jemals, wenigstens erst in Jahrhunderten realisirt werden können, und womit er den wahren Gesichtspunkt verrückt, auf welchen jeder Einzelne losgehn muß, wenn je etwas aus der Hauptsache werden soll. Ich versichre Sie, daß zum Beispiel die Freimauerei der Welt sehr viel nützlicher wurde, als noch die einzelnen Logen sich an Local-Zwecke und Verbreitung des gelegentlichen individuellen Guten hielten, als nachdem einige Kraftmänner große Plane zur Erziehung des ganzen Menschengeschlechts hineinlegen wollten. Der wahrhaftig große Mann greift aber auch das Alltägliche ganz anders an, wie der mittelmässige Kopf, und weiß sich auf der gemeinsten Heerstrasse unter dem Haufen auszuzeichnen, alles um sich her zu beseelen und in Bewegung zu setzen. Indessen ist es darum nicht übel,

daß zuweilen Feuerköpfe, Umwälzer und Stürmer im Volke auftreten. Sie beleben die ganze Maschine, bringen manche neue Ideen in Umlauf, die vielleicht erst nach Jahrhunderten den Werth practischer Wahrheiten bekommen; allein darauf müssen sich denn auch solche Reformatorn gefaßt machen, daß ihr Loos Undank, Wiederstand, Verdruß sein wird und müssen es nicht ungnädig vermerken, daß die Menschen so sind, wie sie der liebe Gott geschaffen hat.“

Wenn Ihnen die Wohlthätigkeit verleidet worden ist, welche in dieser letzten Zeit ihre Thätigkeit beschäftigte; so sind Sie, Freund! auch daran Schuld. Daß man nicht viel auf Dankbarkeit rechnen darf, so bald neues Interesse und das unangenehme Gefühl der Abhängigkeit, den, welchem wir Verbindlichkeiten aufgeladen hatten, anfängt, zu treiben und zu drücken; das ist ganz natürlich; und da die innere Freude, Gutes gethan zu haben, schon reichlich belohnt; so denke ich auch, es wäre ein wenig Geiz dabei, wenn man noch auf andre Zinsen Anspruch machen wollte. Aber wenn man nun vollends, wie Sie es gethan haben, ohne Unterschied, an offenbar aner-

kannte schlechte Menschen seine Gaben hinwirft und sogar selbst überzeugt zu sein glaubt, daß alle Leute Schelme sind; so sehe ich nicht ein, mit was für Recht man sich beklagen darf, wenn sie diese unsre Meinung bestättigen. Aber der Schöpfer hat Ihnen ja die Gegenstände angewiesen, denen Sie Rath, Trost und Hilfe schuldig, ich meine Ihre Unterthanen, von denen Sie jetzt umgeben sind, von denen Sie geliebt werden und von deren Erkenntlichkeit Sie gewiß sein können, weil sie immer Ihrer bedürfen werden. Widmen Sie diesen ehrlichen Landleuten Ihre väterliche Sorgfalt, ihre Wohlthätigkeit; und Ihre Mühe wird gewiß nicht unbelohnt, nicht ohne Segen bleiben."

„Sie klagen darüber, daß die Menschen Sie nicht in Ruhe lassen, obgleich Sie Sich nie um fremde Händel bekümmern. Entschuldigen Sie mich, wenn ich sage, ich glaube, daß, wenn man nur ohne Prätensionen unter die Menschen tritt, sie uns in Hauptsachen so ziemlich unsern Gang gehn lassen, und um die kleinen unbedeutenden Klatschereien, womit sich müssige Leute die Zeit vertreiben, braucht ja ein Mann von Ihrem Geiste sich

nicht zu bekümmern. Werfen Sie die ungebethenen Anbringer zum Hause hinaus, die Ihnen dergleichen wiedererzählen und dadurch Ihre Gemüthsruhe stöhren wollen! Wenn man nur immer nach festen Planen forthandelt; so dringt man doch am Ende durch und gewinnt die allgemeine Stimme vor sich."

„Der Baron Lerchenhayn, den Sie für Ihren treuesten Freund hielten, hat Ihnen den Rücken gekehrt, als der Zeitpunct da war, wo er Ihr Vertrauen hätte rechtfertigen müssen. Er war ein Mann von heftigen Leidenschaften und ein Egoist: Solche Leute taugen zu keiner innigen Herzens-Verbindung. Auch herrschte ein Misverständniß bei der ganzen Sache; und das entschuldigt ihn ein wenig. Aber wenn denn nun auch Er Sie hintergangen hat; giebt es darum keine treue Freunde mehr in der Welt? Suchen Sie diese nicht ängstlich; aber weisen Sie die nicht von sich, die, ohne verdächtige Zudringlichkeit sich Ihnen nähern! Prüfen Sie, erwarten Sie nicht zu viel, hängen Sie nicht Ihre ganze Existenz an eine solche Verbindung, und weichen Sie der Lage

aus, wo die Freundschaft mit dem Interesse in Streit gerathen könnte!“

Sie sind noch in Ihren besten Jahren; Noch kann eine lange Reihe heitrer, ruhig und nützlich verlebter Tage Sie für alles erlittne Ungemach um so reichlicher entschädigen, da wiedrige Erfahrungen Sie vor neuen Verirrungen schützen werden. Unglücksfälle haben Ihnen einen liebenswürdigen Grad von Bescheidenheit gegeben. Sie haben jene stolze Ideen von Eminenz über Menschen von minder glänzenden Eigenschaften fahren lassen, haben bemerkt, daß auch die eingeschränkten Köpfe ihren eignen Willen haben; daß man sie mit spitzen Fingern angreifen muß; daß sie uns das Leben sehr sauer machen können, und daß es oft mehr Mühe kostet, solche Pinsel zu regieren, als Menschen von Grundsätzen und Ueberlegung. Sie werden aber auch wieder Muth und Zuversicht zu sich selber fassen, wenn Sie sehen, daß wohl angeordnete Thätigkeit und gut angewendte Wohlthätigkeit gewiß nie ganz verlohren gehen.

Das sanfte Zureden dieses würdigen Mannes rührte und erquickte mich. So war denn

das dringendste Bedürfniß meiner Seele befriedigt; ich hatte einen redlichen und verständigen Freund gefunden! Zwar eilte er wieder von mir; aber er ließ Trost, Ruhe und Heiterkeit in meinem Herzen zurück.

Neunzehntes Kapitel.

Der Graf fängt eine neue Lebensart an. Entdeckung im Schlosse Tungerhausen.

Sobald ich mich wieder in Tungerhausen allein befand machte ich ernstliche Anstalten diesen Ort zu meinem beständigen Aufenthalte zuzubereiten. Das alte Schloß war längst einer Haupt-Ausbesserung bedürftig gewesen; ich hatte aber fast nichts daran gewendet; jetzt wollte ich bauen und drei weitläuftige wüste Säle in bequeme Wohnzimmer umschaffen lassen. Eine große Schwierigkeit glaubte ich dabei in den ungeheuer dicken Mauern zu finden, deren einige ich mußte durchbrechen lassen, wenn ich meine Plane ausführen wollte, welches, wie ich fürchtete, viel Geld kosten würde. Indem ich nun so anfieng alles genau zu besichtigen und zu überlegen, fiel mir am Ende eines dunkeln, schmalen Ganges eine ehemals in der Mauer gewesene Oefnung in die Augen, die aber jetzt mit Steinen ausgefüllt war. Ich muthmaßte, daß ein

Schornstein da hinauf gezogen wäre, und da das grade zu meinem Zwecke diente; so rief ich meinen alten treuen Bedienten Peter, von dem ich Ihnen erzählt habe, herbei und befahl ihm, den Schutt wegzuräumen. Er hatte ungefähr eine Stunde mit dieser Arbeit hingebracht, als er schleunig zu mir in mein Zimmer kam und mich abrief, um mir eine sonderbare Entdeckung zu zeigen, die er gemacht hatte. Ich gieng hin und fand, zu meiner Verwunderung die ganze Mauer hohl. Wir steckten Licht an, giengen hinein, und siehe da! nicht nur diese, sondern alle übrige Wände des Schlosses, die ich für so dicke Mauern gehalten hatte, waren ausgehöhlt, hiengen durch kleinere Gänge mit einander und durch schmäle Windeltreppen mit den Wänden die andern Stockwerke zusammen. Zu welchen Zwecke dies alles so war eingerichtet worden; das ist schwer zu sagen; nur so viel wuste ich, daß das Schloß Tungerhausen ehemals ein Kloster gewesen. Die Neugier trieb mich indeß immer weiter in den verborgnen Gängen umher; Peter gieng, nicht ohne Furcht, mit der Laterne voraus, und ich — ich leugne es nicht — ahndete etwas von einem Schatze den ich finden würde, aber ich fand keinen Schatz, auch sonst gar nichts, was mir hätte einen Fingerzeig über die Bestimmung dieses Labyrinths geben können.

Nachdem wir nun also bis in die Mauern der Keller hinunter gestiegen waren, entdeckte ich abermals eine Oefnung, die in einen langen Gang führte. Dieser war an einigen Stellen ein wenig verfallen, doch konnte man noch hindurch kommen; und ich setzte daher meine Wanderung fort. Der Gang zog sich immer etwas abwärts und leitete mich endlich vor eine eiserne Thür, die aber nicht verschlossen, sondern nur angeschoben war. Sie gieng hineinwärts und war also leicht zu öfnen; allein von Aussen fanden wir sie gänzlich mit Erde verschüttet. Peter fieng an, mit seinen Werkzeugen wegzuräumen und hatte bald ein Loch gemacht; wir krochen hindurch und — befanden uns unter freiem Himmel, denn der mistische Gang führte am Fuße des Berges, auf welchem Tungerhausen liegt, hinaus in den Wald. Die Erde welche davor gelegen, war, wie der übrige Boden, mit Gras bewachsen, folglich der Eingang gar nicht sichtbar gewesen.

Sobald ich dies Abentheuer vollendet hatte, fuhr mir ein Gedanke durch den Kopf, den ich aber erst genauer bestimmen wollte; Vor jetzt begnügte ich mich, die Oefnung wieder mit frischer Erde bedecken und mit Rasen überlegen zu lassen, meinen Bedienten aber zu befehlen,

gegen jedermann das strengste Stillschweigen über die Entdeckung der hohlen Wände und des heimlichen Ganges, der aus dem Schlosse in den Wald führte, zu beobachten. Dann entwarf ich einen Riß, nach welchem ich wollte bauen lassen, und reiste wieder nach der Reichsstadt *** zurück. Sobald ich dort angekommen war, theilte ich den getreuen Peter meinen Plan mit und gab ihm seine Verhaltungs-Befehle. Er sollte nämlich mit zwei Maurern und einem Zimmermanne wieder nach Tungerhausen reisen und hier alles nach meinem Entwurfe, doch also, daß niemand der Arbeit zusehn dürfte, verfertigen lassen. Dies geschahe; in kurzer Zeit war alles in Ordnung; ich zog also vor fünf Jahren auf immer nach Tungerhausen.

Und nun hören Sie, auf welche sonderbare Weise ich die Entdeckung der ausgehöhlten Mauern nützte! Ich hatte mir jetzt vorgenommen, mich von ganzem Herzen mit dem Menschengeschlechte auszusöhnen und um mich her in der Stille so viel gutes zu verbreiten, als in meinen Kräften stehn würde; jedoch da diese sehr beschränkt waren; so lag mir viel daran, eine weise Auswahl unter Denen zu machen, welchen ich Wohlthaten erzeigte; Am wichtigsten schien es mir, Diejenigen ganz genau kennen zu

lernen, von denen ich täglich umgeben war. Ich war so vielfach betrogen worden, daß ich in meine Gabe, die Menschen zu beurtheilen, keine große Zuversicht setzte. Merkte ich früh meinen Irthum; so stöhrte das meine Gemüthsruhe nicht — ich konnte mich bei Zeiten zurückziehn; War mir aber der zutrauliche Umgang eines Menschen erst zum Bedürfnisse geworden und ich fand mich nachher auf einmal getäuscht; so schlug das meinem Herzen tiefe Wunden und der Gefahr wollte ich mich nicht aussetzen, in meine vorige menschenfeindliche Stimmung wieder hinabzusinken. Zur Verbesserung meiner eignen Fehler konnte mir nichts heilsamer sein, als zu erfahren, was andre Leute von mir dächten; Bis jetzt aber hatte ich immer nur die leidenschaftlichen Urtheile der Leute über mich wiedererfahren; In Tungerhausen und der Nachbarschaft, wo eine große Anzahl Menschen-Interesse hatten, mich zu schmeicheln, durfte ich nicht erwarten, daß mir jemand kühne Wahrheiten sagen würde. Es kam also darauf an, ein Mittel ausfindig zu machen, wie ich die Meinung, welche Andre von mir hegten, sicher erfahren könnte. Endlich blieb die Beobachtung der Verschiedenheiten der menschlichen Charactere und ihrer Stimmungen noch immer mein Lieblings-Studium; Ich war jetzt sehr geneigt, es

meinem Freunde Seebach zu glauben, daß wenig Menschen vom Grund aus böse wären; allein es war doch interessant für mich, davon anschaulich überzeugt zu werden und die Schwächen in der Nähe zu beobachten, die ich ihnen ehemals zu großen Verbrechen angerechnet hatte. Zu Erreichung aller dieser Zwecke nun, war mir die Entdeckung, die ich mit meinem alten Peter gemacht hatte, sehr erwünscht. Durch Hülfe der holen Mauern war ich im Stande ein unsichtbarer Zuschauer bei allem zu seyn, was in Tungerhausen vorgieng. Ich ließ also fast in jedem Zimmer des Schlosses einen Wandschrank anlegen, der durch eine mit Tapeten überzogne Thür verschlossen war. Man wird diese Thür nicht gewahr; allein wenn man sie auch öfnet; so sieht man doch nur — in einen Schrank. Es sind aber die Rückwände aller dieser Schränke wiederum Thüren, welche in die hohlen Gänge führen. Ist nun die Tapeten-Thür im Zimmer verschlossen; so kann man leise die hinter Wand öfnen, in dem Schranke Platz nehmen und von da aus alles hören, was im Zimmer geredet wird; sondern auch, vermittelst kleiner unmerklicher Oefnungen, wahrnehmen, was darin vorgeht.

Nun mein Freund! begreifen Sie, was für eine Bewandniß es mit den Gespenster-Geschichten hier in Tungerhausen hat. Wir selbst, ich und mein treuer verschwiegner Peter, sind die Kobolde, die hier ihr Wesen treiben, und diese Einrichtung wird theils zu ernsthaften Zwecken, theils zuweilen zu kleinen unschuldigen Neckereien genützt. Die ersten Beobachtungen fieng ich bei meinem eignen Hausgesinde an. Die Wände der Vorraths-Cammern, Speise-Gewölbe und Wein-Keller sind, wie die Mauern der übrigen Zimmer zubereitet. Hier belauerte ich die Treue meiner Domestiken. Merkte ich, daß Einer, wie Leute von der Art es für kein Verbrechen zu halten pflegen, Eßwaren, Wein und dergleichen entwendete; so behandelte ich ihn auf ähnliche Weise, wie Ihren Reitknecht und wollte die Züchtigung des rächenden Kobolds nichts helfen; so verabschiedete ich einen solchen untreuen Diener, fest überzeugt, daß wer in Kleinigkeiten nicht gewissenhaft ist, bei verführerischen Gelegenheiten und großem Reize, es auch in wichtigen Dingen nicht sein wird. Auch das sittliche Betragen meiner Leute controlirte ich und suchte dann größern Unordnungen vorzubeugen — Sie erstaunten, wenn sie sahen, daß ich auf das genaueste von Handlungen unterrichtet war, zu denen sie gewiß keine Zeugen genommen hatten.

Auf eben die Weise überführte ich mich von dem Grade der Zuneigung, mit der meine Domestiken mir ergeben waren, hörte, was sie unter einander über Ihren Herrn urtheilten, wurde durch die kunstlosen Bemerkungen dieser Leute, die mich täglich sahen und gegen welche ich mich nicht verstellte, aufmerksam auf manche meiner Fehler gemacht, suchte ihren gerechten Klagen abzuhelfen, lernte die unruhigen Köpfe und Aufwiegler unter ihnen kennen, die ich dann abschaffte; und so gelang es mir endlich, einen Cirkel, guter, sittlicher; treuer und mir redlich, gewidmeter Menschen um mich her zu versammeln. Hat Einer oder ein Paar meiner Bauern gegen einen Dritten Klage; so lasse ich gewöhnlich jene Beyde, oder Mann und Frau, oder den Kläger mit seinen Advocaten eine Zeitlang in einem Zimmer beisammen allein und stelle mich auf die Lauer. Da erfahre ich dann oft weit besser den Zusammenhang der Sache; in wie fern sie zum Vergleiche geneigt sind und ob Chicanen dahinter stecken, weit besser; als aus dem, was sie mir und meinem Gerichtshalter erzählen. Und so setzt meine geheime Controlle auch in den Stand, kürzer und gerechter die Justitz zu verwalten. Allein mein Plan bei Anlage meines kleinen Labyrinths erstreckte sich; wie ich gesagt ha-

be, weiter, als bloß auf meine Hausgenossen und Unterthanen; Sie sollen nächstens hören, wie ich ihn auf Andre ausdehnte.

Zwanzigstes Kapitel.

Der Graf findet Mittel, der Menschen Herzen zu prüfen.

Ich war kaum in Tungerhausen vollkommen eingerichtet, als ich durch das Absterben eines Verwandten einen beträchtlichen Zuwachs zu meinem Vermögen erhielt. Jetzt beschloß ich meinen Aufwand auf eine anständige Weise zu vermehren und dadurch zugleich mancherlei Leute in meinen magischen Hinterhalt zu locken, die ich genauer kennen zu lernen wünschte. Ich fuhr rund umher zu meinen Nachbarn und ladete sie ein, mir diese Besuche zu erwiedern. Ich gab Bälle, Jagd-Parthien und bewirthete oft mehrere Wochen hindurch meine Gäste bei mir. O Freund! welche sonderbare Bemerkungen hatte ich nicht da Gelegenheit aus meinen Schlupfwinkeln zu machen! Da hörte ich, wie ein zärtliches Ehepaar, das vor den Leuten sich mit Bezeugung der wärmsten Liebe und sorgsamsten Aufmerksamkeit überhäufte, des Abends hinter der Gardine sich die herbesten Bitterkeiten

sagte, die härtesten Vorwürfe machte; wie der Mann, welcher nichts als Großmuth, Uneigennützigkeit und Menschenliebe im Munde führte, unter vier Augen mit seinem Weibe einen Plan entwarf, auf welche Art er seinen Nachbar betrügen, oder seine Tochter einem reichen Fremden verkuppeln wollte; sah, wie der süße Geck, wenn er sich allein glaubte, vor dem Spiegel seine Fratze bewunderte und sich in lieblichen Minen übte; da hörte ich, wie der Mann, der sich's gut bei mir schmecken ließ und mich dabei mit Schmeicheleien und Liebkosungen überhäufte, einem satyrischen Freunde gegen über, sich auf meine Unkosten lustig machte, oder meinen Charakter verdächtig zu machen suchte. Ich wurde in alle Geheimnisse der Toilette eingeweiht; Ich war der einzige Zeuge, wenn die gnädige Frau, indeß der Herr Gemahl hinter der Weinflasche saß, sich vom Balle wegschlich, um sich in den Armen ihres Lakeien abzukühlen und wie das Fräulein, welches unter dem Vorwande aus der Spielgesellschaft auf ihr Zimmer gegangen war, die Fragen durchzustudieren, die sie bei ihrer bevorstehenden Confirmation beantworten sollte, mit glühender Wange in den œuvres de Grécourt, oder den liaisons dangereuses las.

Doch alle diese Beobachtungen wirkten nicht wie ehemals auf mich, erbitterten mich nicht gegen die Menschen, mit deren Schwächen ich nun brüderliche Nachsicht hatte; Auch genoß ich die Freude, zuweilen ein unbemerkter Zeuge bei Scenen zu sein, die mich gänzlich mit ihnen aussöhnten und mich überzeugten, daß Edelmuth, Redlichkeit und Tugend noch nicht ganz aus der Welt verschwunden wären. Ich hörte und sahe, wie ein treuer Vater sich mit seiner edeln Gattin in ihren einsamen Kämmerchen über Plane zur Bildung und zum künftigen Wohl ihrer lieben Kinder berathschlagte; wie das fromme Mädchen für ihre theuren Eltern ein herzliches Gebet zum Himmel schickte; wie die züchtige Jungfrau, in Augenblicken der höchsten Versuchung, über die feurige Zudringlichkeit ihres Geliebten, über die Stürme ihres eignen Temperaments siegte und sich den verbothnen Umarmungen entwand; wie der Mann der im Stillen wohlzuthun pflegte, den kleinen Rest seiner erschöpften Casse brüderlich mit einem schamhaften Armen theilte, und sein Geschenk mit liebevollen Tröstungen und Warnungen begleitete; wie der, welcher nie eine Wohlthat von mir genossen und nie vor mir sich gekrümmt hatte, mich hinter meinen Rücken her warm und eifrig gegen nngerechte Verläumdungen ver-

theidigte — Und solche Scenen waren dann erquickend für mein Herz.

Zuweilen machte ich mir die kleine Freude, als Werkzeug, zu Ermunterung guter und zur Züchtigung böser Handlungen zu wirken. Einst hatte sich ein Mann, der seines abscheulichen Geizes wegen in der ganzen Gegend verrufen war (denn er gab seinem Gesinde nicht satt zu essen und ließ seinen einzigen Sohn, zur Strafe für eine jugendliche Uebereilung, im Elende schmachten) bei mir einquartirt, unter dem Vorwande, auf die Jagd zu gehn, im Grunde aber, um einige Tage hindurch mit Bedienten und Pferden frei zu zehren. Es war im späten Herbst und des Nachts schon sehr kalt. Ich hatte ihn belauscht, als er einem andern meiner Nachbarn und damaligen Gäste, einem gutmüthigen und gar nicht wohlhabenden Mann, mit einem jüdischen Pferde-Handel betrogen, ihm aber, wie es solche Leute machen, Stillschweigen, wegen des Preises auferlegt hatte. Ich beschloß, ihn in der folgenden Nacht dafür zu bestrafen; Ich wuste, daß er sehr abergläubisch war. Er schlief in einem Zimmer des Erdgeschosses und hatte ein Nachtlicht vor seinem Bette stehn. In der Gespenster-Stunde öfnet sich leise die Schrank-Thür; das Licht wird aus-

gelöscht und der Geizhals gerüttelt und geweckt — Es war stockfinster und er zitterte wie ein Espenlaub. „Fürchte Dich nicht!“ rief der Geist „Ich bin übler daran, als Du, und habe keine Ruhe in meinem Grabe; Aber Du kannst mich erlösen von meiner Qual, und dafür will ich einen unermeßlich reichen Mann aus Dir machen. Folge mir: nicht fern von diesem Platze liegt ein ungeheurer Schatz vergraben, den ich bewachen muß, weil ich im Leben mein Herz daran hieng und Wittwen und Waisen betrog. Dir ist es vorbehalten, dies Geld zu heben und dadurch mir die ewige Ruhe zu geben. Thust Du es nicht; so mußt Du morgen sterben und so wie ich umherwandeln. Komm also, stehe auf und laß Dich von mir leiten!“ Dem Bösewicht überfiel bei dieser Anrede ein Fieber-Frost; Man konnte seine Zähne klappern hören. Er vermogte nicht, zu antworten; Zaghaftigkeit und Furcht vor Tod und Strafe, Mistraun und Geldgier kämpften in seiner Seele. Der Geist drang in ihn, und er entschloß sich endlich, kroch aus dem Bette, warf seinen Schlafrock über, wurde bei der zitternden Hand ergriffen und in das Labirinth gezogen. Man machte allerlei Reisen mit ihm und führte ihn dann hinaus, in einen kleinen Hof; Da ließ der Geist seine Hand fahren und verschwand

Anfangs stand er versteinert und stumm da; dann fieng er an zu winseln und zuletzt fürchterlich zu brüllen. Es regnete; Als ich nun glaubte, daß er bis aufs Hemd naß sein mußte, that ich, als hörte ich in meiner Cammer die klägliche Stimme. Ich machte hierauf Lerm, rief das ganze Haus zusammen, ließ Licht herbeibringen und — nun stand der arme Sünder da, dem allgemeinen Gelächter ausgesetzt. Er hütete sich wohl, etwas von einem Geiste und Schatze zu erzählen, vielmehr sagte er, er könne gar nicht begreifen, wie er hierher gerathen sei, Man erwiederte, er müsse wohl ein Nacht-Wandrer sein (um dies wahrscheinlich zu machen, hatte ich dafür gesorgt, daß die Thür welche nach dem kleinen Hofe führte, nicht verschlossen war, und so konnte es dann sehr natürlich zugehn, daß man hier fand.) Allein er wuste am besten was ihm begegnet war; Nichts konnte ihn bewegen in seine Cammer zurückzukehren; Sobald es Tag war, reiste er ab, hatte mich nie wieder besucht und nie davon reden wollen, was ihm in der Nacht in Tungerhausen begegnet wäre

Ein andermal besuchte mich, auf mein wiederholtes Bitten, ein Officier, der seiner schwachen Gesundheit wegen, kürzlich den Dienst verlassen hatte, obgleich seine Vermögens-Umstän-

de sehr eingeschränkt waren; denn er lebte nun nicht weit von mir auf einem kleinen Gute, das ihm sein Vater, mit Schulden beschwert, hinterlassen hatte. Dabei mußte dieser arme, redliche Mann zwei noch nicht erwachsene Töchter ernähren. Der allgemeine Ruf seiner edlen Denkungsart hatte mir Hochachtung gegen ihn eingeflößt und ich suchte längst eine Gelegenheit, ihm eine frohe Stunde zu machen, wenn ich könnte. Mit Mühe brachte ich ihn dahin, daß er sich nebst seinen beiden wackern kleinen Mädchen von meinen Pferden abholen ließ und einige Tage bei mir zu bleiben versprach. Er war niedergeschlagen: vergebens suchte ich, ihn aufzuheitern; Man sah deutlich, daß ihm etwas schwer auf dem Herzen lag. Um dies zu ergründen, belauschte ich ihn nun, so oft er sich allein glaubte. Endlich, am dritten Nachmittage, sehe ich ihn die Gesellschaft verlassen; Ich schleiche ihm nach; Er geht auf sein Zimmer, holt einen Brief hervor, liest ihn, seufzt, ringt die Hände, geht mit weiten Schritten von der Thür zum Fenster und wieder zurück, setzt sich und fängt an zu schreiben. Als er fertig ist, zieht er die Schelle, um sich Licht bringen zu lassen, damit er seinen Brief versiegeln könne. Zu meiner Freude hört niemand die Glocke; (die Domestiken waren nicht bei der Hand.) Er

ergreift also ein Wachslicht, das im Zimmer steht, geht selbst hinunter, es anzuzünden, und läßt seine Papiere auf dem Tische liegen. Diesen Augenblicke nützte ich, schlich aus meiner Wand hervor und las den Brief, den er bekommen hatte. Er war von einem hartherzigen Wucherer, dem er zweihundert Thaler schuldig, und der, da der Wechsel verfallen war, ihn mit Klage und Execution bedrohete. Da der Officier noch immer nicht wieder kam, so gewann ich Zeit auch seine Antwort zu lesen. Er schrieb darinn: „Wenn sein Gläubiger nur noch auf ein Jahr den Wechsel prolongiren wolle; so sei er gerettet; ausserdem würde er mit seiner Familie zu Grunde gerichtet. Seine Krankheit habe ihn in kleine Schulden gebracht; allein durch gute Hauswirthschaft hoffe er diese bald zu tilgen, wenn man ihn nur zu Othem kommen liesse. Durch eine Klage hingegen würden die übrigen Gläubiger gewiß auch unruhig werden, und dann sei er verlohren.“

Nun wußte ich genug. Ich ließ ihm nicht Zeit, seinen Brief fortzuschicken; In weniger als einer Stunde trat mein treuer Peter als sein Retter auf. Ich habe Ihnen gesagt, daß dieser ein dummes, phlegmatisches und langweiliges Geschöpf war. Das ist nun auch in der Haupt-

sache ganz richtig; indessen konnte ich ihn doch zu solchen Expeditionen brauchen, denn ich wußte, er that grade nicht mehr und nicht weniger, als ich ihm vorschrieb, und konnte ziemlich natürlich allerlei Personen vorstellen, worüber man sich nicht wundern wird, wenn man überlegt, daß es Schauspieler von großem Rufe in Ansehung ihrer Kunst giebt, die im gemeinen Leben kaum Menschensinn haben, indeß die hellsten Köpfe und feinsten Beobachter oft alle Rollen verhunzen. — Freilich eine sonderbare Erscheinung, die Veranlassung geben könnte, manche nicht gemeine Bemerkungen über die Schauspielkunst im Allgemeinen zu machen! — Doch, ich kehre wieder zu meinem Peter zurück. Als ein Jude verkleidet, erschien er, von den übrigen Domestiken nicht gesehn, und redete den Major an, der ihn vor der Thür seines Zimmers stehn fand: „A Briefge häb' ich an Ihr Gnaden zu bestellen und ä Packetche. Sunst nischt.“ Der Officier öfnete ihm die Thür und ließ ihn hereinkommen. In diesem Augenblicke rief ich meinen Gast ab; Der Jude blieb allein im Zimmer. „Nur ein Paar Worte!“ sagte ich „Dieser Hebräer scheint mir verdächtig. Haben Sie etwas zu handeln; so will ich Ihnen einen Andern vorschlagen.“ — „Ich kenne Diesen gar nicht“ erwiederte der Officier „weiß auch

nicht, was er will; Er redet von einem Briefe. Ist Ihnen gefällig, mit hereinzutreten?" — Wir giengen in das Zimmer; aber der Jude war verschwunden; Mit der Mine der äußersten Ueberraschung sah mich der Major an. Es war nur eine Thür im Zimmer, die auf den Gang führte und von dieser hatten wir uns keinen Schritt entfernt. Der Officier war nicht abergläubisch; aber dies war doch zu auffallend wunderbar. Ich spielte meine Rolle, so gut ich konnte; ja! ich öfnete sogar den Wandschrank, den er vielleicht nicht einmal bemerkt, oder, wenn er ihn zu einer andern Zeit gefunden, genauer untersucht hätte — Die Erscheinung war unerklärbar! Indeß wir nun so voll Verwundrung stehen, wird der Major auf seinem Tische ein Päcklein gewahr; Es ist an ihn addressirt; Er erbricht es, findet zweyhundert Thaler darinn und folgenden Brief:

„Mein Herr! Eine Gesellschaft, welcher unsichtbare Mittel zu Gebothe stehen, Schelmenstücke zu vereiteln und edle Männer zu belohnen, überreicht Ihnen hier eine Summe Geldes, deren Sie in diesem Augenblicke bedürfen. Vergebens werden Sie Sich bemühn, je zu erfahren, aus welchen Händen Sie diese Kleinigkeit empfangen, Nur so viel zu Ihrer

Beruhigung! Sie kömmt aus dem Füllhorne des Reichthums und legt Ihnen keine Art von Verbindlichkeit auf; allein Sie würden Sich an Sich selber, an Ihren Kindern und an den redlichen Leuten, die eine Freude darinn suchen, einen Mann, wie Sie sind, aus der Verlegenheit zu ziehn, versündigen, wenn Sie Sich weigern wollten, das Geld anzunehmen. Auch sind Sie ja nicht sicher, daß man es Ihnen nicht einmal wieder abfordert, (doch wird dies nie ohne vorhergegangne halbjährige Losung geschehn,) und so ist es ja doch besser gethan, es jetzt, in dem Augenblicke der Verlegenheit, dazu anzuwenden, daß Sie Sich einen zudringlichen Gläubiger vom Halse schaffen.„

Ich sage Ihnen nichts von dem Erstaunen des Officiers, von seinem Kampfe zwischen der Freude, sich gerettet zu sehn, und der Empörung seiner Delicatesse, bei dem Gedanken, von unbekannter Hand Geld anzunehmen. — Eine Menge solcher Abentheuer könnte ich Ihnen beschreiben, die mir manche heitre und zwischendurch lustige Stunde verschafften und nach und nach Tungerhausen in den Ruf eines Zauberschlosses brachten, wobei ich indessen mich immer stellte, als hielte ich diese Gespräche nur für Märchen, die keiner aufmerksamen Untersuchung

werth wären. Aber das darf ich nicht vergessen, Ihnen zu erzählen, daß mir mein künstliches Labirinth einen sehr wichtigen Dienst leistete, indem es mich von einer Thorheit abhielt, die ich im Begriff stand, zu begehn.

So wie in dem neuen Kreise von Würksamkeit, den ich mir geschaffen hatte, meine Liebe zu dem Menschengeschlechte, mein Trieb zur Geselligkeit und meine Anhänglichkeit an die Zusammenlebung wieder erwachten; fühlte ich auch oft ein Verlangen in mir, mehr häuslicher Wonne theilhaftig zu werden. Ich war Gatte und Vater gewesen; aber das Glück einer ehelichen Verbindung hatte ich nur unvollkommen und von den Vater-Freuden nur den Vorschmack genossen. In den Jahren, darinn ich war, durfte ich mich nicht vor dem Spotte der Leute fürchten, wenn ich mich wieder verheirathete, und wurde ich Vater; so konnte ich noch die Zeit erleben, wo ich meine Kinder erzogen und versorgt sähe. Meine Vermögens-Umstände ermunterten mich gleichfalls zu diesem Plane; denn, obgleich es mich wenig kümmerte, wer nach meinem Tode in den Besitz meiner Güter tretten würde; so war es doch beruhigend für mich, zu wissen, daß ich kein reiches Mädchen aufzusuchen brauchte, und daß, wenn ich Fa-

milie bekäme, die Meinigen nicht fürchten dürften, nach meinem Tode mit Mangel zu kämpfen. Indessen hatten mich die Jahre so weit abgekühlt, daß ich mich, bei der Wahl einer Gattinn, auch nicht von blinder Liebe würde verführen lassen. Von diesen Ueberlegungen geleitet, warf ich nun meine Augen in dem Cirkel der benachbarten Familien umher, um zu sehn, ob ich nicht irgend ein gut erzognes Landfräulein finden mögte, das Lust hätte, ihren Schwanenhals neben meinen Nacken, unter das goldne Ehestands-Joch zu krümmen.

Nun lebte eine halbe Meile von Tungerhausen auf seinem Landgute der gewesene Regierungsrath von Endleben, nebst seiner Familie. — Ein Mann von sehr guten gesunden Hausverstande, nicht ohne Kenntnisse und, dem allgemeinen Rufe nach, von sehr redlicher Denkungsart. Seine Frau war ein feines Weib, ehemals Hofdame gewesen, übrigens eine gute Hauswirthinn und wie es schien, eine sorgsame Mutter. Sie hatten zwei Kinder; einen Sohn und eine Tochter. Jener war auf Universitäten; Ihre Tochter, das Fräulein Auguste von Endleben, mogte damals das zwei und zwanzigste Jahr erreicht haben, hatte einen Stifts-Platz, hielt sich aber seit einiger Zeit viel bei

ihren Eltern auf, da sie dann der Mutter den innern Haushalt besorgen half. Ich gieng viel mit diesen Leuten um, zog sie beinahe allen meinen übrigen Nachbarn vor, und, als mir der Gedanke einer zweiten Heurath durch den Kopf fuhr, war das Fräulein Auguste die Einzige, bei der meine Wahl sich verweilte. Sie war ein Frauenzimmer von sehr gebildetem Geiste, ohne Ansprüche auf Gelehrsamkeit zu machen, und besaß artige Talente, womit sie aber keinesweges prahlte. Ihre Unterhaltung war angenehm, lebhaft, ihr Betragen anständig, freimüthig, ihr Anstand edel; ohne schön zu sein und ohne den Anschein zu haben, als wolle sie die Aufmerksamkeit auf sich ziehn, gefiel sie und ich habe nie gehört, daß die Verleumdung einen Schatten auf den Ruf ihrer Sittsamkeit geworfen hätte. Aber, mein lieber Freund! mich hatten so oft der äussere Schein, das Urtheil der Menschen und meine eigne Phantasie betrogen, und ich hatte mich seit einiger Zeit so an meine Methode, die Menschen im Verborgnen zu prüfen, gewöhnt, daß ich hier, wo es die Ruhe meines noch übrigen Lebens galt, mit der äussersten Vorsicht zu verfahren beschloß.

Es vergieng fast kein Tag, ohne daß ich jemand von der Familie des Herrn von Endle-

ben sah, entweder bei ihm, oder bei mir, oder an einem angenehmen Orte, der zwischen seinem und meinem Gute lag, und wohin wir gegen Abend zu Fuße wanderten, nachdem wir verabredet hatten, uns da zu treffen. Ich sahe es den Eltern an, daß sie muthmaßten, ich hätte Absichten auf ihre Tochter und des Fräuleins Betragen gegen mich, obgleich es nichts weniger als zudringlich war, schien mir zu sagen, daß ich keine abschlägige Antwort zu befürchten haben würde, wenn ich um ihre Hand bäte. Ich ladete sie nun oft zu mir ein, und wenn sie dann einige Tage bey mir verweilten; so versäumte ich keine Gelegenheit, sie aus meinem Hinterhalte zu belauschen — ich sah und hörte nichts, woran ich hätte Anstoß nehmen können. Allein wir waren zu nahe Nachbarn, als daß ich erwarten durfte, sie länger als höchstens ein Paar auf einander folgende Tage bei mir zu behalten, und überhaupt fühlte ich wohl, daß, um sie ganz genau kennen zu lernen, ich sie längere Zeit hindurch in ihren häuslichen Verrichtungen beobachten müste; auch hierzu fand ich Mittel.

Des Herrn von Endleben Ländereien, Waldungen und Jagden grenzten unmittelbar an meine Besitzungen; offenbar muste es ihm von großem Werthe sein, wenn er Tungerhausen an

sich kaufen könnte, um so mehr, da sein Wohnhaus klein und unbequem, das meinige hingegen sehr geräumig war; allein daran zu denken erlaubten ihm theils seine Vermögens-Umstände nicht, die gut, aber nicht glänzend waren, theils fiel es ihm nicht ein, daß ich die Absicht haben könnte, mein Gut zu verlassen. Eines Tages that ich ihm folgenden Vorschlag: „Ich habe, wie Sie wissen“ sagte ich „ansehnliche Güter im Mecklenburgischen geerbt und werde nun wohl gezwungen sein, den Rest meines Lebens größtentheils dort hinzubringen. Kürzlich hat man mir noch einige Grundstücke feil gebothen, durch deren Ankunft ich jene Güter sehr verbessern könnte; Ich hätte wohl Lust dazu; allein dann wollte ich, um mich nicht in zu große Weitläuftigkeiten zu stecken, Tungerhausen verkaufen. Ich weiß es, daß es Ihnen nicht angenehm sein würde, einen Nachbar zu bekommen, mit dem Sie auf einen weniger freundschaftlichen Fuß lebten, als mit mir. Desfalls nun habe ich mir vorgenommen, Ihnen einen Vorschlag zu thun, der Ihnen vielleicht anständig seyn wird. Ich überliefre Ihnen jetzt Tungerhausen, nach einem sehr billigen Anschlage; Sie werden vorerst mein Pächter, bewohnen mein Schloß, ich aber miethe ein Haus in dem Städtchen ***, eine Stunde Wegs von hier,

wo ich die Zeit, die ich nicht in Mecklenburg hinzubringen brauche, verleben werde. Auf diese Art lassen wir die Sachen drei Jahre lang beruhn und Sie machen Sich verbindlich, binnen dieser Zeit alles auf meinem Gute, an Gebäuden und andern Einrichtungen, so zu lassen, wie sie es finden. Wenn ich vor Ablauf der dreyjährigen Frist mich nicht erklärt habe, daß ich Tungerhausen wieder annehmen will; so behalten sie es dann eigenthümlich nach eben dem billigen Anschlage, nach welchem Sie es in Pacht gehabt haben und bezahlen die Kaufsumme in Terminen, worüber wir leicht einig werden wollen.

Sie können Sich vorstellen, daß der Herr von Endleben diesen Vorschlag mit beiden Händen annahm; Uebrigens schien es, als wenn ihn die auffallende Billigkeit meiner Forderungen in der Muthmaßung bestättigte, daß ich Absichten auf seine Tochter hätte. Was mich betrifft; so war mein Verfahren dabei in der That nicht grillenhaft. Ausser dem wichtigen Hauptplane, die Familie, wenn sie hier in Tungerhausen wohnte, genau beobachten zu können, leiteten mich noch folgende Ueberlegungen: Es war würklich wahr, daß ich noch einige Grundstücke in Mecklenburg ankaufen wollte, und daß

es mir nicht unangenehm gewesen seyn würde, dagegen Tungerhausen abzugeben. Wurde ich des Herrn von Endleben Schwiegersohn; so konnte ich dies Gut niemand lieber gönnen, als dem Vater meiner Gattinn; Wo nicht; so konnte ihn, der doch ein wenig das Geld liebte, der dreyjährige Gewinst, den er, bei so billigen Pacht-Bedingungen, ziehn konnte, einigermaßen über die mislungne Hofnung, das Fräulein zu versorgen, trösten.

Diese Unterhandlung kam also würklich zu Stande; ich zog nach ***, der Herr von Endleben nach Tungerhausen, und ich fieng, sobald wir mit unsern neuen Einrichtungen in Ordnung waren, meine geheimen Beobachtungen an.

Ich hatte vor kurzem meinen alten Peter zum Forst-Aufseher in Tungerhausen ernannt und ihm am Abhange des Berges, im Walde an eben dem Orte, wo der Eingang zu meinem Labirinthe war, ein Haus bauen und einen Garten anlegen lassen, so daß dadurch die Oefnung maskirt wurde und er unmittelbar aus einem seiner Zimmer in den unterirrdischen Gang tratt. Nun konnte ich bei Tages Anbruch, ohne Verdacht zu erregen, zu ihm gehn und dann verborgen nach dem Schlosse hinauf steigen. In den er-

sten Wochen, da ich meine Beobachtungen oft wiederholte, entdeckte ich nichts, was mir irgend von Bedeutung scheinen konnte; nur war es mir auffallend, daß täglich ein kleiner Knabe von etwa fünf Jahren das Fräulein besuchte, oder vielmehr, daß dies Kind, welches sie, wie ich erfuhr, auf ihre Kosten bei einer Bauerfrau erziehn ließ, von ihr, sobald Zeugen dabei waren, zwar freundlich, doch kalt bewillkommt wurde da sie hingegen die zärtlichsten Liebkosungen an ihm verschwendete, wenn sie sich mit ihm allein, oder mir ihre Mutter gegenwärtig sah. Daß junge Frauenzimmer von feurigem Temperamente, wenn sie sonst niemand in ihre Arme schliessen dürfen, kleine Kinder mit gar gewaltigen Feuer zu küssen und an ihr Herz zu drücken pflegen, das ist nichts Ausserordentliches; allein diese Art von Liebe kam mir ganz sonderbar vor, und ich wurde begierig, Licht über die Genenalogie des Knaben zu erhalten. Mit Vorsicht wurde daher die Bauerfrau gefragt, wußte aber nichts zu sagen, als: es sei ihr dies Kind vor vier Jahren, da es ungefehr neun bis zehn Monate alt gewesen, von einem fremden Manne gebracht worden; Derselbe habe sie gebeten, es in Kost und Wartung zu nehmen, wobei er ihr hundert Ducaten eingehändigt und versprochen habe, in einigen Jahren

wiederzukommen, auch, wenn sie den Knaben wie ihr eigenes Kind hielte, alsdann noch mehr Geld mitzubringen. Bald darauf sei das Fräulein von Endleben aus ihrem Stifte hiehergekommen, habe das Kind gesehen, liebgewonnen und seit dieser Zeit ihr, des kleinen Jacobs wegen, viel Gutes gethan; jener Fremde aber sei nicht wieder erschienen.

Da ich hieraus nicht mehr Licht bekam; so beschloß ich, in meinen eignen Beobachtungen fortzufahren. Eines Morgens saß die Frau von Endleben ihrer Tochter gegen über, in einem sehr ernsthaften Gespräche begriffen, wovon ich Folgendes hörte:

Die Mutter. Du bist also würklich entschlossen, dem Grafen Dein Geheimniß zu entdecken wenn er um Deine Hand anhalten sollte?

Die Tochter. Fest entschlossen. Er ist ein großmüthiger Mann; Vielleicht verzeiht er mir den einzigen, so oft bereueten, so theuer gebüßten Fehltritt meiner Jugend. Wo nicht; so muß ich die Folgen meiner Vergehung tragen; Ich will lieber auf jede eheliche Verzicht thun, als einen redlichen Mann hintergehn.

Die Mutter. Aber da Dein Verführer im Grabe liegt —

Die Tochter. Nicht Verführer; die Liebe allein war seine und meine Verführerinn; Wir hatten die Einwilligung unsrer Eltern; wir sahen uns vor Gottes Augen als unzertrennlich an; der Tod — Doch ich will mein Verbrechen nicht rechtfertigen.

Die Mutter. Nun denn aber, da er tod ist, da außer Deinem Vater und Deiner Mutter, nur noch zwei Verschwiegne Menschen um das Geheimniß wissen —

Die Tochter. Das alles will ich ihm sagen, wenn er um mich anhalten sollte. Und bleibt er dennoch bei seinem Entschlusse; so will ich getrost und ohne Gewissensbisse mit ihm zum Altare gehn. Nichts! Was hülfe mir auch diese Verheimlichung? Wenn niemand mich verriethe; so würde ich selbst mich verrathen. Mein Gatte würde es einmal gewahr werden, daß etwas mein Herz drückt; In einer solchen Stunde würde seine Zärtlichkeit mir mein Geheimniß entlocken; und was hätte ich dann nicht vielleicht zu erwaten?

Die Mutter fuhr fort, alle Matronen-Beredsamkeit anzuwenden; aber vergebens; das gute, gewissenhafte Mädchen blieb unerschütterlich bei ihrem Vorsatze.

Nun, mein Freund! was würden Sie an meiner Stelle nach dieser Entdeckung gethan haben? Hätte ich mich schon erklärt gehabt; so wäre ich vielleicht — soll ich sagen nachsichtig? oder schwach genug gewesen, darum nicht zurückzutreten; allein so war ja noch kein Schritt geschehen; ich hatte auch nicht auf die entfernteste Weise einen Antrag gethan. Auch konnte ich, ohne meinem Herzen eine tiefe Wunde zu schlagen, den ganzen Plan aufgeben. Dasselbe hatte ich Ursache von dem Fräulein zu muthmassen; Sie schätzte mich hoch, aber ich glaube nicht, daß sie mich liebte — Und also —

Ich weiß, was man über diesen Gegenstand sagen kann; Verlohrne Unschuld ist darum nicht verlohrne Tugend; Wer einmal gestrauchelt hat, ist oft sichrer vor künftigem Falle, als wer Gefahr und Verführung noch nicht kennt; Viel Tausende haben nie in der That gesündigt und sind dennoch strafbarer, als die Einmal den Irrweg betreten hat; Unzähliche haben wiederhohlt gesündigt und gelten für Ve-

stalinen, weil kein lebendiger Zeuge ihrer Verbrechen auftreten kann; Was für Rechenschaft ist mir ein Mädchen von Verirrungen schuldig, zu welchen sie verleitet worden ist, ehe sie mich kannte? — Alles wahr! und wenn nur von der Liebe, von einer Herzens-Verbindung die Rede ist; so gebe ich zu, daß dieselbe durch eine Entdeckung von der Art vielleicht nicht getrennt werden kann; aber die Ehe ist ein bürgerlicher Contract, vor den Augen des Publikums geschlossen, dem man also auch Rechenschaft schuldig ist, ob alles dabei ehrlich zugeht. Dieser Contrakt setzt voraus, daß die Braut nicht schon eines andern Mannes Weib sei, daß die, welche die Pflichten einer Hausfrau übernimmt, nicht schon heimlich Mutter-Pflichten auf sich habe. Die Keuschheit der Weiber ist ein gar zu wichtiger Punct für dir Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft. Es ist hier nicht bloß die Frage, ob der Gatte damit zufrieden sein, sondern ob die Classe von Menschen, in welche sich die Neuvermählte einschreiben lassen will, sie nicht durch Verachtung dafür bestrafen wird, daß sie als eine Entehrte sich unter die keuschen Weiber schleicht. — Kurz! ich halte Den für einen Mann ohne Ehrgefühl, der wissentlich einem vor dem Altare die Hand reicht, gegen welches ein Zeuge auftreten und sagen kann: "Sie hat in meinem oder eines

Andern Armen die Crone ihres Geschlechts verscherzt.“ *)

Ich entschloß mich daher zurückzutreten, weil es noch Zeit war, was auch die Familie und andern Menschen davon denken mögten. Ich gieng von dem Tage an seltner zu dem Herrn von Endleben und fand bald eine Gelegenheit, mich bestimmt zu erklären: daß ich nicht die Absicht hätte, mich wieder zu verheirathen. Sie werden mir's zutraun, mein Lieber! daß es mir mit dieser Versicherung ein Ernst war und noch ist, und ich will nur noch hinzufügen, daß mich ein solcher Entschluß in der That wenig Ueberwindung gekostet har, da ich nun zu sehn glaube, es ist im Buche des Schicksals geschrieben, daß ich die Freuden des Gatten und Vaters nicht mehr schmecken soll. Uebrigens merkte ich

*) Ich glaube, daß das, was der Graf hier sagt, auch zum Theil auf die sogenannten Mißheirathen anwendbar ist. Ich bin ein geschworner Feind aller Vorurtheile des Adels; aber wer Einen bürgerlichen Contrakt respectirt, muß auch die übrigen Rücksichten, die im gesellschaftlichen Leben gelten, nicht gänzlich übersehn zu dürfen glauben.

wohl, daß meine Erklärung unangenehme Eindrücke auf die Familie von Endleben machte. Der alte Herr zeigte sich dabei auf einmal von einer nicht sehr edeln Seite; Er sprengte unter andern im Publico aus, ich hätte seiner Tochter Heiraths-Gedanken in den Kopf gesetzt, und nun liesse ich sie sitzen — Mag er doch dachte ich; ich werde darum nicht das Geheimniß verrathen, das mich rechtfertigen könnte. Bin ich doch vor meinem Gewissen gerechtfertigt! Zu seinem eignen Schaden aber kündigte er mir unsern Vertrag wegen meines Guts auf, und ich zog wieder nach Tungerhausen. Seit dieser Zeit sehen wir uns selten und gehen ziemlich kalt mit einander um. Indessen lebe ich vergnügt und ruhig, habe wenig Sorgen, manche Freude; aber leider! eine schwache Gesundheit. Geduld, strenge Lebens-Ordnung und täglich eine gemäßigte körperliche Bewegung erhalten mich auf den Beinen und sollen mich, wenn Gott will, wohl so lange erhalten, daß ich noch einmal das Vergnügen schmecke, Sie hier bei mir zu sehn.

Ein und zwanzigstes und letztes Kapitel.

Schluß der Geschichte des Grafen Tunger. Nachricht von seinem Tode.

So weit reichten die Nachrichten, die mir der Graf von den Begebenheiten seines Lebens mitgetheilt hatte; Sie machten ein Jahr lang den Gegenstand seines Briefwechsels mit mir aus. Dann wurde dieser Briefwechsel durch seine Reise nach Mecklenburg, woselbst er beinahe zwei Jahre blieb, ein wenig unterbrochen, doch ließ er noch von Zeit zu Zeit etwas von sich hören, und klagte über die Abnahme seiner Gesundheit. Vor einem Vierteljahre kam er schon sehr krank nach Tungerhausen zurück und schrieb mir sogleich, daß er mich bäte, ihn zu besuchen; allein ich war selbst unpäßlich; ich konnte nicht reisen. Vierzehn Tage nachher meldete mir sein Arzt (derselbe redliche Mann, der, wie ich erzählt habe, den Grafen in dem Clubb in *** so warm vertheidigte) die traurige Nachricht

von seinem Tode. Mein sterbender Freund hatte sich Meiner noch in seinen letzten Stunden erinnert. Da Tungerhausen nicht Lehn, sondern Erbe war; so handelte der Graf vor seinem Abschiede aus der Welt noch so großmüthig, dies Gut seinem Nachbar dem Herrn von Endleben zu vermachen. — Er entschlief sanft und ruhig, von viel guten Menschen beweint.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

XX X.86

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Knigge, Adolph

Das Zauberschloß oder Geschichte des Grafen Tunger Mit einem Titelkupfer

Wien 1794

P.o.germ. 744 ga
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112671-2
VD18 15330923